Exeg.
644
h

Ex bibliotheca
Steph. Quatremeri.

Exeg. 644 h

Lufft

Biblische Erläuterungen
aus denen
Morgenländischen
und andern
Reiß-Beschreibungen/
als geringe Beyträge
zu den
Biblischen Alterthümern
zu
gründlicher Beurtheilung
und
weitern Forschung
dem Druck übergeben
von

Friederich Matthäus Lufft,
Diacono Furthensi.

Nürnberg/
In Verlag Johann Stein. 1735.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

A. καὶ ω.

Vorrede.

Es ist schon längstens zu einer Gewohnheit worden, Vorreden vor die Schrifften zu machen, und sowol einen Vorschmack von seiner Arbeit zu geben, als auch eine kurtze Vertheidigung derselben anzubringen. Man lässet solchen Gebrauch auch überall gelten, weil er nach den Umständen der Leser guten Grund hat. An mir wird also verhoffentlich niemand erst den Anfang machen solches Unterfangen zu tadeln. Doch damit ich desto freyer von solchem verdrüßlichen Angriff seyn mögte, will ich weder mein Werck selbsten preisen, noch meine eigene Sache verfechten: Der Titul dieses Versuches zeiget schon an,

was ich vortragen wollen, und wird mich auch bey Unverständigern einer weitern Erklärung meines Zwecks und dessen überflüssigen Lobes entübrigen: Denn was über die heilige Schrifft geschrieben wird, darff nicht mißfällig seyn, und was zu dem noch lang nicht aufgeführten grossen Bau der Biblischen Alterthümer auch nur als ein geringer Beytrag tauglich ist, mag nicht für überflüssig gehalten werden. Solte aber noch etwas zu einiger Vertheidigung vonnöthen seyn, so sollen dasselbe zwey wackere Männer mit ihren Vorspruch auf sich nehmen, und mit ihren Ansehen ausrichten. Es sind solche der vortreffliche Ritter Chardin, und der gelehrte *Professor Linguæ arabicæ* zu *Cambridge* Herr Simon Okley. Jener in der Vorrede über seine Persianisch und Ostindische Reiß-Beschreibung/ welche zu Leipzig 1687. in 4to Teutsch übersetzet heraus gekommen.

Und dieser in der Vorrede über die von ihm herausgegebene kurtze Beschreibung eines Engelländischen *Sclavens*, von der Südlichen Barbarey/ nach der Ubersetzung M. Vischers, Hamburg 1717. in 8vo.

Mon-

Monsieur Chardin schreibt also: „Ich
„habe bey meinem Aufenthalt in Indien
„nicht gefaullentzet, sondern mich der
„Winter-Zeit, in welcher man in diesem
„Lande ohnedem nicht reisen kan zu Richt-
„und vollführung eines solchen Wercks
„bedienet, womit ich schon längstens um-
„gegangen, und billich vor das gediehen-
„ste und mich selbst anlieblende zu achten
„Ursach habe, weil mir dasselbe vor an-
„dern am besten von der Hand gegan-
„gen, allermassen ich denn mich dessen zu
„versichern habe, daß die Lesung dessel-
„ben grossen Nutzen schaffen werde.
„Dieses Werck nun bestehet in gewieser
„Anmerckung über eine grosse Anzahl
„denckler und versteckter Oerter der
„heiligen Schrifft / derer Verstand aus
„der Erkänntnüß der Morgenländischen
„Lande fürnemlich herrühret, weil doch
„die Morgenländer das *Theatrum* aller
„Biblischen Geschichte zu achten, indem
„die Grund-Sprache dieser Göttlichen
„Schrifft, fürnemlich aber des Alten Te-
„staments gleichfalls Morgenländisch
„und folglich Figürlich und Hierogly-
„phisch auch Hyperbolisch zu befinden.
„Wiewol solche Figürliche und Hyper-

„bolische Redens-Arten mehr in den Or-
„ten, so Vers-weise aufgezeichnet, und
„denn in den Prophezeyungen anzutref-
„fen; Woraus denn klärlich erhellet, daß
„diese Bücher nicht wol verstanden wer-
„den können, woferne man nicht zuvor
„die Dinge, von welchen solche Figuren
„genommen, und die eigentlichen und na-
„türlichen Beschaffenheiten derselben,
„daneben auch die besondere Sitten
„und Gebräuche dieses oder jenen Lan-
„des, verstehet und gründlich begriffen.
„Dieses habe ich gleich zu Anfang mei-
„ner ersten Reise beobachtet, auch von
„Tag zu Tag mehr Verstand und Zier-
„lichkeit in den meisten Oertern heiliger
„Schrifft angetroffen, indem ich mir je-
„derzeit sowol die natürliche als mora-
„lische Dinge, so den wahren und eigent-
„lichen Wort-Verstand entdecken fürge-
„stellet: Ferner so habe ich wiederum in
„Aufschlagung derer ungleichen Verdol-
„metsch- und Auslegungen der heiligen
„Schrifft dieses angemercket, daß die
„meisten Ubersetzer in Auslegung und
„Deutung der Schrifft, sich solcher Er-
„klärungen bedienet, krafft welcher der
„Dinge Verstand nach der Natur der

„Der-

„Oerter, wo sie (nemlich die Auslegung)
„sich ereignet, bequemet werden mögte,
„welches denn den Text nicht wenig ver-
„derbet, und den Verstand desselben der-
„massen verdunckelt, oder gantz unge-
„reimt gemachet, daß man sich noch im-
„mer mehr und mehr darinnen vertieffen
„müssen. Nachdem ich nun die Com-
„mentatores über so denckle und versteck-
„te Oerter nachgeschlagen, habe ich sehr
„grosse Irrthümer, und so viel darinnen
„gefunden, daß die Ausleger und Dol-
„metscher an den meisten Orten nicht an-
„derst als wie die Blinden getappet, und
„an denen meisten Oertern nur gemuth-
„masset haben. Welches mich veranlas-
„set hat, daß ich mir einige Anmerckun-
„gen über diese denckle Loca der heiligen
„Schrifft zuschreiben fürgesetzet, weil ich
„in denen Gedancken gestanden, es wür-
„de diese Arbeit ja so nützlich als ange-
„nehm erfunden werden. Dieses mein
„Vornehmen haben sich viel gelehrte Leu-
„te, deren Rath ich hierüber gepflogen,
„sehr wohlgefallen lassen, und mich nicht
„wenig dazu angemuthiget, zumahl wenn
„ich ihnen zu verstehen gegeben, daß es
„in Asia weit anders als in unserm Eu-

„ropa beschaffen, weil bey uns alles so-
„wol in Tracht und Kleidung, als in
„Bauen, Pflantzen und Garten anlegen
„von Jahren zu Jahren veränderlich ist.
„In den Morgenländern aber bleibet al-
„les unveränderlich bey einerley Art,
„Sitten und Manier. Die Kleider wer-
„den auf eben die Art und Mode, wie in
„den vorigen Seculis zugeschnitten, daher
„denn ohnschwer zu ermessen, daß die
„äusserliche Gestalt der Dinge, der Sit-
„ten und Gebräuche in diesen Gegen-
„den noch eben diejenige seyn müsse, so
„vor 2000. und noch mehr Jahren ge-
„bräuchlich gewesen, es wäre denn daß
„man hiervon die Religion, und was die-
„selbe hernachmals für Veränderungen
„verursachet, ausnehmen wolte, welches
„aber allhier gar nicht in Betrachtung
„zu ziehen. Es dürfften aber solche An-
„merckungen zuletzt herfür tretten. &c.

Herrn *Professor* Okleys Worte lauten also: „Dieses habe ich nur so obenhin
„berühret, dem Leser, welcher es viel-
„leicht nicht weiß, zum Unterricht, daß
„die gegenwärtige Lebens-Art und
„Sprache der *Mahometaner* die allerbeste
„Auslegung über das Alte Testament
„auf

„auf der gantzen Welt sey. Der jetzi-
„gen Juden ihre hat wenig zu bedeuten:
„Dann weil sie nirgends recht zu Hause
„und nur aufs Geld erpicht, haben sie
„sich nach den Sitten der Nationen, un-
„ter welche sie zerstreuet sind, dermassen
„gerichtet, daß sie meistens alles Uber-
„bleibsel ihrer eigenen Manieren verloh-
„ren, ausser was etwa in der Ausübung
„ihres Gottes-Dienstes annoch übrig ist.
„Dahingegen die andere im beständigen
„Sitz ihres angebohrnen Vatter-Landes
„geblieben, und über ihre Gewohnheiten
„und Kleidungen dermassen halten, daß
„uneracht so mancher Staats-Verände-
„rung sie an etlichen Orten eben die Leute
„noch/ als sie vor 3000. Jahren gewe-
„sen. Daher wenn du Abraham in sei-
„nem Zelt mit seinen Freunden speissen,
„und Saul auf dem Thron mit dem Spieß
„in der Hand sehen wilt, du sie noch jetzo
„in dem Osten oder Morgen-Lande fin-
„den kanst. Durchgehends ist zu beob-
„achten, daß wer sich die Weil nehmen,
„und dieses Buch durchlesen wird, nach
„unsern Mohren in Africa, ja nicht von
„den Mahometanern überhaupt urtheilen
„müsse. Ihre Religion ist zwar einerley,

 aber

„aber ihr Temperament, Naturel und Erziehung so gar schlechter, als der wolgesitteten Asiater, (worunter die *Persianer* billig den Vorzug haben) als man sich nur immerhin einbilden kan : : : : „Was man aber hierinnen zwischen dem „*Cap Spartel* und dem Fluß *Ganges* etwa „zusammen sammlen kan/ ist gültig. (a) Diese

(a) Ich habe in diesem Versuch die Gräntzen noch etwas weiter gesetzet, und aus andern Beschreibungen gesammlet, was mir anmerckungs würdig geschienen. Doch weil a potiori die Denominatio geschiehet, so habe in dem Titul nur der Mogenländische Reiß-Beschreibung besonders gedacht. Es sind aber die Nachrichten von solchen unmorgenländischen Gegenden theils zur Illustration theils zu weiterer Unter- und Auffsuchung für andere mitgenommen worden, wo entweder die Morgenländischen Nachrichten einen Umstand vergessen, oder ich noch keine eigentliche Stelle in den Beschreibungen von diesen Ländern gefunden, und gleichwol dergleichen Beschaffenheit oder Gewohnheit vermuthen muß, weil in der Heil. Schrifft davon gedacht wird. Wenn ich auch aus solcher Länder Beschaffenheit eine Illustration über ein Dictum angebracht, so habe ich dieselbigen auf den richtigen Schluß, der von der Aehnlichkeit hergenommen, gebauet und das übrige zu besserer Uberlegung dem geneigten Leser anheim gestellet.

Diese Gedancken beyder vortrefflichen Männer werden meiner geringen Arbeit eine gute Vorschrifft abzugeben ohne Zweiffel so hinlänglich seyn, daß ich weiter nichts, als nur dieses darbey zu erinneren nöthig habe, wie ich nemlich nicht persöhnlich in Morgenland herum gereiset, sondern nur solche Tour in vielen Reiß-Beschreibungen mit möglichsten Fleiß unternommen habe, und erst über diese Gedancken dieser belobten Männer gerathen seye, als ich schon manche andere Reiß-Beschreibungen durchgegangen, und also, nach dem zu gegenwärtigen Vorhaben schon einen zimlichen Anfang gemacht hatte, dadurch nicht so wohl zu solcher Arbeit aufgebracht, als vielmehr darinnen fortzufahren angefrischet worden.

Zumahlen da ich nirgendwo in Erfahrung zubringen vermogte, daß Mr. Chardins Arbeit jemalen an das Tages-Licht gekommen, sondern vielmehr Nachricht erhalten, wie dieselbe von seinen Erben für die Verleger zuerst allzuhoch gehalten, und nachhero, weiß nicht wo, im verborgenen geblieben seye.

Ausser diesem habe nicht für undienlich erach-

erachten müssen dem Hochgeneigten Leser noch ein und andere Anmerckungen theils zu besserer Beurtheilung, theils zu mehrern Beförderung dieser Arbeit mitzutheilen:

Die Reise-Beschreibungen hab ich müssen lesen, wie ich deren von Gönnern und Freunden habe können habhafft werden, und also waren es meistens Ubersetzungen, denen freylich nicht so viel zu trauen ist, als denen Original-Editionen; Doch wird die Ubereinstimmung mehrerer Authorum in einerley Materie, wie ich sie öffters angeführet, diesen Mangel einiger massen gut machen, und so ja noch etwas fehlet, werde ich es allezeit mit grossem Danck annehmen, wenn von jemand, der ein Original besitzet, und dessen Sprache mächtig ist, einige Erinnerung eingesendet wird.

Aus eben dieser Lesung ist es auch kommen, daß ich habe die Anmerckungen müssen sammlen und noch sammle, wie sie vorkommen; Dahero es dann nicht wol möglich ist, der Zeit noch einen vollständigen Tractat zu schreiben, sondern nur so viel und so gut die Materien auszuarbeiten,

als man Nachrichten davon kan zusammen bringen.

Weil die Reisende ihr Absehen auf nichts wenigers, als die Heil. Schrifft gesetzet, so findet man, daß sie die nöthigsten Umstände nicht angeführet, öffters nur von ungefähr anbringen, und dieser oder jener Author immer eines mehr als des andern Meldung thut. (a)

Deßwegen kan man leicht erachten, daß einer allein fast nicht genug Beschreibungen

(a) Ich gestehe daß ich eine Neben-Absicht mit dieser Arbeit habe, um etwan diejenige, so das Glück haben in die Morgenländer zu reisen dadurch aufzumuntern und einige Muster ihnen zugeben, wie sie auf dergleichen Dinge genäuere Achtung geben mögten. Was könnten nicht die Herrn Missionarii hierinnen leisten? Ohngeachtet die Unserigen in Tranquenbar das ihrige schon gethan, so haben wir doch keine in denen besten Morgenländern, welche dergleichen zu beobachten im Stande wären. Dörffte ich ein pium Desiderium anbringen, so wäre wol zu wünschen, daß ein Kenner von solcher Heil. Antiquitæt und der Morgenländischen Sprachen mächtiger Gelehrter in solcher Absicht in diese Gegenden gesendet werde, wie sonsten um alter Heydnischer Müntzen und Alterthümer willen mit grossen Unkosten beschiehet.

gen lesen könne, und also anderer Bey-hülffe oder gemachter Anmerckungen, vielmals nöthig habe. So ist auch aus dieser Ursache nicht unschwehr zu begreiffen, und aus dem menschlichen Unvermögen leicht zu schliessen, daß diese Anwendung der Nachrichten nicht eines einigen Mannes seyen, und mehrere Augen zur Einsicht erfordert werden.

Wie man ferner darbey irren und hier und dort sich verstossen könne, lehret ebenfalls einen jeden seine eigenes Gewissen, und ich gestehe es gantz ungezwungen, daß ich auch nicht nur einmal werde gefehlet haben.

Daher ergehet an alle Hochgeneigte Leser mein gehorsamstes Bitten, mir dero geneigte Beyhülffe angedeyhen zu lassen; es seye nun in Communicirung einiger Nachrichten aus dem Morgen-Land und dessen Beschreibungen, oder mit Einsendung einiger weitern Anmerckungen, oder durch Erinnerung und Wiederlegung meiner Irrungen.

Ich werde alles getreulich an seinem Ort anzeigen, auch wann es mir offenbarlich wiedersprechen solte nicht vorbey, son-

sondern in einer Anmerckung des Lesers Urtheil frey überlassen.

Will jemand seinen Nahmen ausgedrucket, oder nur mit den Anfangs Buchstaben bemercket, oder gar hinweg gelassen wissen, darüber erwarte ich allezeit Ordre. (a)

Eines

(a) Es ist dergleichen in gegenwärtigen Versuch schon rühmlich geschehen, und haben sich drey gelehrte Männer gefallen lassen ein und andere Anmerckungen auf die Communication meiner Arbeit einzuschicken. Davon zwey zwar nicht erlaubt ihre Namen zu nennen, mir aber doch verzeyhen werden, wenn ich, andere gute Freunde, und geneigte Lesere aufzumuntern, sage, daß der Eine ein erbaulicher Geistlicher auf dem Lande, der Andere aber ein gelehrter Candidatus Ministerii in Nürnberg seye. Der dritte hat es in seinem Leben schon nachgesehen, und nachdem er den 27. Martii 1734. in seinem 34sten Jahr seelig verstorben achte ich es vor höchst billig sein Andencken zu erneuren und ein Denckmal meiner Liebe gegen ihn zu stifften, wenn ich ihn öffentlich nenne und sein gebührendes Lob anzeige: Es ist nemlich derselbige mein leiblicher einig und ältester Bruder gewesen, S. T. Herr Johann Conrad Lufft, wolverdienter Pfarrer zu Odensooß an der Pegnitz 3. Meilen ober Nürnberg gele-

Eines Plagii laß ich mich nicht beschuldigen, weil man bey mir kein Corpus delicti wird finden, noch verdächtige Umstände können wahrnehmen, in dem mit Büchern wenig versehen, und zu der Lectur-Gelehrsamkeit weder Belieben, Gedult, Zeit noch andere Gaben habe. Zwey und mehrere können offt unwissend einander, auf einerley Gedancken fallen, und gesetzt man habe ehedem eine Meinung gelesen, und bringt sie hernachmals bey Gelegenheit an, so ist man zu entschuldigen, wenn man wegen Schwachheit des menschlichen Gedächtnüß sich der Lectur nicht mehr bewust ist, und den Gedancken für seinen eigenen hält.

Meistentheils bekümmere ich mich um den Sensum Litteræ, manchmal gehe ich weiter, je nach dem ich den Verstand eingesehen oder nicht, oder wie er schon bekannt oder unerörtert, und daher von andern besser mag eingesehen werden.

Die eiffrige Liebe zu den theuren Bibel-Buch lässt mir nicht zu eitle und frevel-

haffte

gelegen, ein Mann der eine gute gründliche Gelehrsamkeit besessen, in Exegeticis ziemlich bewandert, und dahero auch eines längern Lebens wol würdig gewesen.

haffte Neuerungen auszudencken, und dahero ersuche die Liebhaber dieser Arbeit bey der Communication ihrer Gedancken eben diesem geziemenden Respect für GOttes Wort über ihre Exegetische Freyheit die Direction zu überlassen.

Damit ich auch von einigen Nutzen welchen diese Arbeit besonders haben mögte, (a) noch etwas gedencke, so wird denen Schrifft-Verächtern und andern Frey-Geistern, vielleicht mancher Dolch womit sie auf die Christliche und Biblische Wahrheit zuzustossen pflegen, und welchen sie aus derselbigen eigenen Busen

)( )(

(a) Ich überlasse andern eine Probe zu machen ob sie nicht manche Stelle in denen alten Griechischen und Römischen Authoribus, auch in denen Scriptoribus Ecclesiasticis, aus denen Reiß-Beschreibungen erläutern könnten, und dazu in meinen Sammlungen ein und anders dienliches finden mögten. Die Todten durch die Todten zu beleben, ist wenigstens nicht so gut, als durch die Lebendigen, wie ich in manchen Stellen absonderlich bey dem Curtio obiter schon wahrgenommen.

sen vorher gezogen haben, wiederum aus der Hand können gewunden werden.

Was übrigens mit guten Grund hier und dar noch mögte getadelt werden, müssen meine Umstände darinnen ich stehe entschuldigen: Die Amts geschäfften bey einer grosen und Zahl reichen Pfarr-Gemeinde lassen mir wenige müssige Stunden, welche ich zu dieser Arbeit könnte anwenden. Vieles ist mitten unter der geistlichen Arbeit, wenn dieselbe eigentlich mit der Bibel zu thun hatte ausgedacht, und bey etwas müssigern Stunden ausgearbeitet worden, so gut es wegen der immer dabey abruffenden Geschäfftenseyn können.

Darinnen stecket eben die Ursache, warum ich nur diese wenige Blätter habe ausarbeiten, und etwan in zukunft auch nicht mehrere auf einmal werde lieffern können, ohngeachtet ich etlich hundert Nachrichten aus den Reiß-Beschreibungen schon gesammlet, und nach deren Proportion eine ziemliche menge Erläuterungen schon ir die Gedancken gefasset habe.

Gleich wie andere Authores gar nicht getadelt, sondern vielmehr von den eifrigen

rigen Beförderern der Wissenschafften dazu angewiesen werden, daß sie, andern zu einem lebhafften Muster, getreulich anzeigen, wie sie auf diese oder jene Untersuchung gerathen oder gebracht worden; So achte ich mich ebenfalls schuldig, von der eigentlichen Veranlassung zu dieser Arbeit und meinen allmähligen Verfahren dabey gehörige Meldung zuthun.

Es hat nemlich der grose Theologus und Exegeta Herr D. Gustav Georg Zeltner, dessen leiblichen Schwester Sohn ich zu seyn die Ehre habe, in einem Collegio über die Antiquitates Domesticas Hebræorum gar offt erinnert, daß man hierzu und zu den übrigen Biblischen Alterthümern sich am besten aus den Morgenländischen Reiß-Beschreibungen Raths erhohlen könnte, weil man keine alte Hebræische- oder Morgenländische Authores hätte; und daß man kein unnützliches Werck thun würde, wenn sich jemand die Zeit und die Mühe gebe, aus denselbigen das dienlichste zusammlen. Diese Anweisung ermunterte mich zwar so gleich, daß ich mir vorsetzte, wenn ich solcher

Reiß-Beschreibungen kõnte habhafft werden, darmit einen Versuch zuthun: Allein da ich keine so gleich zu überkomen Gelegenheit hatte, so geriethe dieser Vorsatz in Stecken, biß ich einmal bey meinem Herrn Curatore in Nürnberg Hr. Johann Wilhelm Tafinger einem grossen Liebhaber und guten Kenner der Geographie und Historie einen Vorrath von unterschiedlichen Itinerariis angetroffen; Welcher gegen jedermann dienstfertig und mir allezeit besonders gewogene Mann so gleich auf vernommenen Vorsatz mir solche Beschreibungen zum beliebigen Dienst nicht nur nacheinander überlassen, sondern auch noch andere von guten Freunden und Gönnern verschaffet, und mich also dadurch am ersten in Stand gesetzet mein Vorhaben anzufangen und zu verfolgen.

Da nun diese 2. belobte Männer für die ersten Urhebere dieser Arbeit zu halten sind, so wäre es nichts anderst den billich, wenn ich ihnen diesen Versuch förmlich dedicirete, zu mahlen diesen meinen beyden Respective Herren Vettern und gewesenen

senen Curatoribus ausser dem für vielfältige Wolthaten auch vielfachen Danck dabey abzustatten schuldig wäre; Allein da sie dergleichen nach Art rechtschaffener Wolthäter nicht verlangen, und ich dieses Werckgen selbst für zu gering erachte, so habe freylich solches gänzlich unterlassen müssen, dabey aber mein Danck-volles Hertze wieder die Natur nicht zwingen können, ihre Nahmen mit stillschweigen vorbey zugehen.

Mein Verfahren selbsten, und wie ich die Sache eigentlich angegriffen zu entdecken, so muß ich bekennen, daß ich in der Erst noch nicht viel Stellen angetroffen, welche zu meinem Vorhaben diensam schienen: Doch nachdem ich einige wahrgenommen, welche mir andern noch unbekannt zu seyn angeschienen, so wurde gleichwol bey dem Eiffer erhalten, und nach dem ich den eigentlichen Fehler gemercket daß es auf einer vorläuffige Notiz von den Biblischen Alterthümern ankäme, so gieng ich die Bibel mit besonderer Attention durch, absonderlich die Prophetischen und Poetischen Bücher, und wo ich in einem verse bedenck-

liche

liche Phrases oder Similia angetroffen die einen ritum und dergleichen zum Grunde haben musten, so merckte ich dieselbigen einsweil in dem Gedächtnuß zum voraus an, und fieng hernach die Itineraria wieder von neuem an durch zu blättern: Wo ich nun auf eine Stelle gerieth, die mir bedencklich fürkame, gab mir mein Gedächtnuß nicht unschwer ein Spruch aus der Bibel an die Hand, der sich darzu zu reimen schiene, und so geschahe es, daß ich in einer Reiß-Beschreibung mannichmahl funffzig Anmerckungen machte, wo ich in der Ersten kaum zwey biß drey anangetroffen, und nach dem ich in solcher Methode fortgefahren, ja manchmal gar zum dritten mal eine Beschreibung gelesen, so gieng die Sache immer besser von statten, und ich kunte der dienlichen Nachrichten immer mehr und mehrere überkommen, wodurch den einen solchen Habitum zu der Application auf die Stellen der H. Schrifft überkommen, daß ich anjetzo mich nur sorgfältig hüten, und den geneigten Leser selbsten bitten muß mit seiner Censur immer eiffrig mit zu wachen, daß ich die Sache nicht gar zu weit

trei-

treiben, und nicht allzuvieles mit solchen Morgen-Lichte vielmehr verdunckeln als beleuchten mögte, als dergleichen von andern e. g. mit dem Lumine ex Græcia leider schon geschehen ist.

Damit ich endlich den gemeinen Vorwurff einer affectirten Inclarescenz von meinem Wahrheit liebenden Gemüth ablehnen mögte, so will dem geneigten Leser die Beweg-Ursachen, welche mich dergleichen Versuch in den Druck zu geben und künfftig etwan damit zu continuiren bewegt haben, ebenfalls nicht verhalten: Eines grossen Mœcenaten in der Stadt Nürnberg hoher Befehl, die hochgeneigte Aufmunterung eines Fürnehmen Theologi und erbaulichen Philologi, wie auch eines für die gründliche *Theologie* eifrigst *portirten* Juris Consulti, dreyer vortreflicher GOttes gelehrten und Hoch angesehenen Antistitum *Ministerii Noriberg.* und endlich eines weit berühmten Polyhistoris, günstige Approbation kunten nichts anders auswürcken, als mir den angebohrnen Scheu vor der Zeit nicht an das Licht zutretten, völlig zu benehmen; Die auf-

richtige Begierde aber mit meinem geringen Pfund zu wuchern und meinen Neben-Christen damit auf einige weise zu dienen, haben die unnöthige Furcht, als ob solche Arbeit dürffte übel aufgenommen werden, ebenfalls gehoben, und im gegentheil ein tröstliche Hoffnung gegeben, daß solches als ein geringer Abtrag von der eiffrigen Pflicht gegen unsere Heilige Religion von rechtschaffenen Christlichen Lesern angesehen, und dadurch zu fernern Fleiß nachdrücklich mögte aufgemuntert werden.

Des Hochgeneigten Lesers

Hoff-Marckt Fürth den 6. Nov.
A. R. S. 1735.

Zu allen Diensten
der Wahrheit und Liebe
verbundene
Author.

Innhalt dieser Biblischen Erläuterungen.

I. Beytrag.

Zu denen Dingen, welche zur Nothdurfft und Bequemlichkeit des Leibes zu rechnen sind, und in der Bibel angeführet werden.

Erstes Capitel.

Von den Salbungen und andern Oel-Gebrauch der Morgenländer.

Sect. I. Von dem Krafft-Oel und von der Amts-Salbung.
II. Von dem Salben-Schmuck.
III. Von der Ehren-Salbung und dem Freuden-Oel.
IV. Von dem Wund-Oel.
V. Von dem Oel und Balsam Handel.
VI. Von den unterschiedlichen Oel-Gefässen und dem Oel-Horn insonderheit.
VII. Von dem Räucher-Werck.

Zweytes Capitel.

Von den Morgenländischen Weinen und allerhand dahin gehörigen Dingen.

Sect. I. Von den besondern Weinbergen und grossen Weinstöcken.

II. Von den grossen harten und schwartzen Weintrauben.
III. Von denen Keltern und dem Kelter-Tretten.
IV. Von unterschiedlichen Wein-Gefässen.
V. Von der Wein Hefen und dem guten Wein.
VI. Von den Wein- und Lust-Kellern.
VII. Von Frucht-Weinen oder Mosten, vulgo Hutzel-Wassern, als besondern Geträncken, und dem Essig in der Schrifft.
VIII. Von dem Palm-Wein, und Dattel-Most als dem beruffenen שכר oder starckem Geträncke.

II. Beytrag.

Zu der Materie von den Biblischen Gebäuen und Wohnungen.

Erstes Capitel.

Von Gebäuen und Wohnungen, so mehrentheils von der Natur errichtet worden.

Sect. I. Von denen grossen Höhlen Felsen-Wohnungen, und andern Schlupf-Winckeln.
II. Von dem Geträid und andern Vorraths-Gruben der Orientaler, als denen gewöhnlichen Scheunen und Schatz-Kammern.

Sect.

III. Von denen tieffen Brunnen und Gruben als denen gräßlichen Loch-Gefängnissen in der Schrifft.

Zweytes Capitel.

Von dem Bauwesen und Gebäuden, bey welchen mehr Fleiß angewendet worden.

Sect. I. Von den Ziegeln, und dem mühseeligen Ziegel-Streichen.
II. Von dem Babylonischen und andern grossen Thürnen als Biblischen Castellen.
III. Von dem חמר oder dem Biblischen Juden-Leimen oder Hartz-Erde, und von Mosis verpichtem Kästlein.
IV. Von dem Mörtel, Tünch, und dem losen Kalch.
V. Von dem Säulen-Bau der Morgen-Länder.

III. Beytrag.

Zu den Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten, welche von denen Menschen in der Schrifft angeführet werden.

Erstes Capitel.

Von der Adoption oder Annehmung an Kindes-Statt.

Zweytes Capitel.

Von dem Kleider-Busem.

Drittes Capitel.

Von dem besondern Ruffen und Schreyen der Biblischen Wächter oder Schild-Wache.

IV. Beytrag.

Zu der Abhandlung von unvernünfftigen Thieren davon in der Bibel Meldung geschiehet.

Erstes Capitel.

Von den Morgenländischen Hunden, welche gewöhnlich auf der Gassen sind.

Zweytes Capitel.

Von den brüllenden Löwen.

Drittes Capitel.

Von den Heerd-Ochsen oder Biblischen Grossen Farren.

Biblische Erläuterungen
aus denen
Morgenländischen
und andern
Reiß-Beschreibungen,
als geringe Beyträge
zu den
Biblischen Alterthümern.

Erster Beytrag

Zu denen Dingen, welche zur Nahrung, Nothdurfft und Bequemlichkeit des Leibes bey den alten Morgenländern gerechnet, und in der Bibel angeführet werden.

Erstes Capitel.

Von den Salbungen und andern Oel-Gebrauch der Morgen-Länder.

Sectio I.

Von dem Krafft-Oel, und von der Amts-Salbung.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

I. Die Raison von dem Schmieren der Hottentotten ist die Wärme und heisse Son-

Sonnen-Strahlen, dadurch ihre Haut sonsten zu Schiefern würde. Kolbens Beschreibung des Cap. Bonæ Sp. p. 370.

II. Die Malabarischen (so genannte) Thomas-Christen, suchen von der zarten Kindheit ihren Kindern die Glieder durch Kunst, (Fecht-Kunst und Tantzen) schwanck zu machen und auseinander zu dehnen, daher reibt man sie zuvor mit Cocus-Oel, die Nerven weich zu machen.

III. Sie lieben sehr die Reinigkeit, und an Fest-Tagen oder wann sie Visiten geben, reiben sie sich am gantzen Leib mit wohlriechendem Oel. De la Croze im Indianischen Christen-Staat, p. 135. & 137.

IV. Wann einer in Alcair ins Baad kommet, legt ihn der Baad-Knecht nieder, streckt ihm alle Glieder, schmieret ihn zu erst mit einem schmeckenden (wolriechenden) Oel welches er in einer Baum-Wollen zwischen den Ohren stecken hat, darnach kniet er einem auf den Leib, legt ihm die Hände auf den Rucken, und drucket ihm die Ruckgrad, daß alles wiedereinander kracht, solches treiben sie mit einem eine gute Weil, welches einem am Leib gar wohl thut, und erstrecken sich alle Glieder; sie reiben den Leib mit Reib-Säck-

lein, und haben keine Laugen, sondern nur Saiffen. Joh. Helffreichs kurtzer und wahrhaffter Bericht, &c. &c. pag. 192.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 1.

WAnn wir Europäer die Gewohnheit des ehedem unter den Juden sehr gebräuchlichen Schmieren und Salbens mit unsern Augen ansehen, so will uns dasselbe als etwas unanständiges und überflüßiges düncken; allein wer die Beschaffenheit des gantzen Orients, und die nach derselben sich richtende Leibes-Disposition der Orientaler genauer überleget, wird befinden, daß solches nicht nur etwas nothwendiges, sondern auch etwas wohlanständiges seye. Dann betrachtet man, was für Incommoditæt wir empfinden, wann wir starck schwitzen, sowohl durch die Verletzung der Haut, an den Oertern, welche dem Schweiß am meisten unterworffen sind, als durch den übelen Geruch an uns und andern; und wie wir dadurch zu Verrichtungen für uns und auch bey andern fast ungeschickt gemachet werden; so läst sich leichtlich einbilden, daß die Orientaler um so viel desto mehrers Beschwehrung erdulten, und desto grössere Hindernüsse an ihren Geschäfften erleiden müsten, je mehr die Gröse der Sonnen-

Hitze

Hitze sie zum Schwitzen treibet, und je schmertzlicher ihnen selbst, je unleidentlicher auch andern, der Schweiß fallen würde. Das Oel aber lindert, und wann es wohlriechend gemacht wird, gibt es einen lieblichen Geruch: Wollen nun die Morgenländer in ihren Verrichtungen nicht incommodiret, sondern darzu geschickter werden, so müssen sie sich mit Oel schmieren; und wollen sie sich und andern nicht unleidentlich, sondern annehmlich machen, so sind sie genöthiget sich wohlriechender Salben zu bedienen. Die erste Nothwendigkeit kan das Exempel der Hottentotten, welches auf andere heisse Länder gar wol applicable ist, verständlich machen, und die andere Wohlanständigkeit wird der Gebrauch der reinlichen Malabaren, absonderlich aber die Gewohnheit des zärtlichen Frauenzimmers und der grossen Herren deutlich zu erkennen geben.

§. 2.

Solchemnach ist in dem gantzen Orient das Salben mit Oel höchst nöthig, indem dadurch die Leute für sich zu ihren Verrichtungen tüchtig und geschickt, andern aber erträglich, ja annehmlich gemacht werden. Wann also jemand einem andern eine gewisse wichtige Verrichtung anvertrauen und haben will, daß er sie geschickt ins Werck richten, auch andern, denen seine Arbeit zu gutem gethan wird, dabey angenehm seyn mögte, so muß er denselbigen mit guten Salben versehen, und damit zu seiner aufgetragenen Verrichtung ausrüsten. Erinnert man sich nun, wie die Orientaler übliche und nöthige Gewohn-

heiten, in höhern Dingen gerne als gewisse Symbola gebrauchen, und daß GOtt selbsten im Alten Testament in seinen auf menschliche Art eingerichteten heiligen Anstalten, nach dieser Morgenländischen Weisse gegen die Morgenländer sich gerichtet habe; so kan man erst eigentlicher einsehen lernen, warum das Salben zu dem Amts-Beruff und Beständigung gebraucht worden, weswegen GOTT insonderheit seine Priester und Könige mit gantz besondern Krafft-Oelen salben ließ, und was er damit eigentlich wollte zu erkennen geben: Er habe sie nemlich zu seinem Werck gantz besonder und vor allen andern bestimmet; mit gantz besondern und nöthigen Gaben ausgerüstet, und sey seine Intention, daß ihr Amt den Israeliten besonders angenehm seyn sollte.

§. 3.

Hieraus kan man weiter begreiffen, warum der Heyland der Welt *Messiah* oder der Gesalbte im ausnehmenden Verstand genennet worden: Weil er derjenige war, der zu einem besondern Amt bestimmet, mit besondern Gaben versehen worden, und jedermann sollte besonders beliebt seyn. Daher sagt Petrus von ihm Act. 10, 38. er sey von GOtt gesalbet worden, mit dem H. Geist und Krafft, das ist, nach seiner menschlichen Natur durch die genaueste Einwohnung des Heil. Geistes, und der Göttlichen Krafft, (gleichwie das Oel recht ingerieben, oder geschmieret wird) geschickt ge-

macht

macht worden zu allen seinen herrlichen Thaten, welches auch Psal. 89, 21. gemeldet wird: **Ich habe funden meinen Knecht David, ich habe ihn gesalbet** (tüchtig gemacht, in Stand gesetzt) **mit meinem heiligen Oele**, das ist, auf gantz besondere und ausnehmende Art zu seinem Amt ausgerüstet.

§. 4.

Dergleichen Geschicklichkeit, wiewol zu einer besondern Verrichtung, wird auch Psal. 92, 11. angezeiget; **Mein Horn wird erhöhet werden, wie eines Einhorns, und werde gesalbet mit frischem Oel**; Welches denn nichts anders sagen mag, als: ich werde geschickt gemacht, mich mit meinen Feinden (davon versu seq.) recht herum zu schlagen, und sie zu überwinden; wie dann die Malabaren durch das Salben zu guten Fechtern gemacht werden, und die Römische Fechter sich dessen als gantz nöthig bedienet, auch die grosse Hitze in Orient die Kämpfenden dazu bemüßiget.

§. 5.

Sonsten wird auch sowol aus obbesagten als aus der sonderbaren Würckung des Salb-Oels, indem es Krafft und Stärcke für die Lebens-Geister verschaffet, erhellen, daß 2. Cor. 1, 21. **GOtt hat uns gesalbet** (εἰς χριστὸν) nemlich auf **Christum** (in welchem alle Verheissungen GOttes ihr gewiese Erfüllung, erhalten (v. 20.) zu verstehen sey: GOtt hab uns tüchtig, kräfftig, starck zu Christo gemacht, das ist, an ihn zu glauben, und solcher Gestalt

 der

der Göttlichen Verheissung theilhafftig zu werden.

§. 6.

Dieses verständlicher zu machen, will ich den gantzen Spruch nach seinem Zusammenhang also darlegen: Alle Verheissungen GOttes werden in Christo erfüllet, also, wer der Verheissungen GOttes an sich will theilhafftig werden, oder sie an sich erfüllet sehen, muß mit Christo recht daran seyn, oder durch den wahren Glauben in Christo selbst seyn: GOtt aber ists der uns samt euch auf Christum (in welchem die Verheissungen liegen) befestiget, und (auf ihn) gesalbet, und auf ihn) versiegelt, und in unsere Hertzen das Pfand (auf ihn) nemlich den Heiligen Geist gibt; das ist, GOtt macht durch die **Uberzeugung des Heiligen Geistes**, alles was Christus uns zu gutem gethan, in unserm **Verstand** gewiß, daß wir demselben unwanckelbaren Glauben beymessen, conf. 1. Cor. 16, 2. 4. und auch alle Verheissungen GOttes für wahr halten. Eben dieser GOtt macht uns auch durch die **Salbung des Geistes** (durch seine **eindringende Krafft in unsern Willen**) tüchtig, daß wir mit vollem Vertrauen auf dieses Verdienst Christi hafften, und uns aller Verheissungen GOttes versichern, und zueignen. Ja dieser GOtt macht **durch das empfindliche Zeugnüs des Heiligen Geistes** in unsern **Hertzen und Gewissen**, Rom. 8, 16. uns von dem würcklichen Antheil dieser Wohlthaten Christi,

sti, und der daher entspringenden Verheissungen gewiß und getrost. Und gibt uns endlich durch die Gaben des Heiligen Geistes, als ein in Handen habendes Pfand für unsern äussern Menschen oder fleischlichen Schwachheits Sinn, handgreiffliche und augenscheinliche Versicherung von dem gegenwärtigen und zukünfftigen Genuß der Güter Christi und Verheissungen GOttes.

§. 7.

Ob auch nicht auf gleichmäßige Weise, die Salbung von dem der da heilig ist, nach welcher man alles wissen kan, und welche die ersten Christen alles lehren kunte, bey 1. Joh. 2, 20. 27. herzuleiten und zu verstehen sey, ist eine Frage, welche, wie mich beduncket, gar wohl mit Ja kan beantwortet werden: Denn von der Erleuchtung des Heiligen Geistes, welche unsern Geist in alle Wahrheit führet, und kräfftige Uberzeugung davon gibt, ist ohne Zweiffel daselbst die Rede: confer. 2. Tim. 2, 7. coll. 1. Cor. 2, 4. Der Eindruck und Krafft aber, welche eine köstliche Salbe in die Lebens-Geister der Menschen haben kan, (a) wird sich

(a) Man kan zu fernerer Erläuterung dieser Stelle nicht unschicklich anmercken, daß die alten Griechen (conf. Brünnings Compend. Antiquit. Græcarum cap. 1. §. 5.) ihre Kinder nach dem ersten Baade mit Oele gesalbet,

als eine Vergleichung zum wenigsten darzu besser schicken, als sonsten einige Eigenschafft, welche man dabey wahrnehmen, und auf diese Redens-Art appliciren mögte.

Sectio

salbet, und wie leicht zu erachten die übrigen Morgenländer, gleich denen Thomas-Christen, solches auch gethan haben, um damit, nach der Reinigung von dem Unflath, zu einem gesunden Leben und Geschicklichkeit des Leibes einen guten Anfang zu machen. Daraus wird man sich aber lebhafft vorstellen können, wie die Gaben des Heiligen Geistes, welche auf die Tauffe gegeben worden, die Salbung mit gutem Recht genennet, und also auch hier von Johanne gegen seine geistliche Kinder, von solcher Kinder-Salbung schicklich gedacht worden. Es mag auch gar wohl geschehen seyn, daß in dem ersten Christenthum zu einem Symbolo dieser Gaben des Heiligen Geistes bey der Tauffe der Kinder ein besonderes Oel und Salbung gebräuchlich worden, wie man bey den Orientalischen Christen dergleichen noch mit allem Fleiß beybehält, und dazu das sogenannte heilige Myron gebrauchet wird; Ja es ist nicht absurd, wenn man vermuthet, daß die sogenannte Firmelung von eben dergleichen Ursprung möge herrühren. Von dem heiligen Myron und dessen gewöhnlichen Gebrauch bey der Tauffe kan man indessen bey Mr. Chardin hier und dar gute Nachrichten antreffen, absonderlich pag. 142. sq. 406.

Sectio II.

Von dem Salben-Schmuck der Morgenländer. (a)

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

V. Die Provinz Schiras hat sehr viel Narcissen-Blumen, daraus sie ein wohlriechendes Oel machen, dessen sich die Dames zimlich bedienen. Tavernier p. 154. Item pag. 234. Die Weiber in Persien gebrauchen des Pomerantzen- und Citronen-Oels auch anderer wohlriechenden Wasser, das Haupt und den Leib zu waschen; unter andern ist sonderlich das Rosen-Oel, welches brauner Farbe. Mit allen diesen Säfften und Oelen, muß der Gubernator zu Schiras den König und sein Frauenzimmer beschencken.

VI. Wann

(a) Daß diese Salbungen bey denen ältesten Griechen auch müssen bekannt gewesen seyn und hoch gehalten worden, ist aus Homeri Iliad ξ v. 170. sqq. zu ersehen, woselbst er von der Juno also schreibt: αμβροσιη μεν πρωτον απο χροος, ιμεροεντος λυματα παντα καθηρεν αλειψατο δε λιπ' ελαιω αμβροσιω εδανω. το ρα οι τεθυωμενον ηεν. &c. J. S. M.

VI. Wann der Groß-Herr eine aus seinem Frauenzimmer verlanget, begleitet die Cihaja Aga oder Unter-Hofmeisterin selbige ins Baad, und wäschet sie daselbst ein paar Stunden lang mit köstlichen und wolriechenden Wassern. Sommers Reise p. 104. Meisners Hohe Lied Sal. p. 11.

VII. Ich besuchte den . Octobr. 1507. den Tongobardin, anfangs Diaconum in Spanien, nachmals einen Mammelucken zu Alcair, in seinem Pallast; der führte mich in ein Zimmer mit Sammet überzogen; aufm Boden und herrlichen Decken sassen seine 35. Weiber, quarum balsamo illitarum tanta erat fragrantia, tantaque bellariorum potusque exhibiti præstantia, ut nihil in hoc genere supra; i. e. welche so lieblich von Balsam, womit sie eingeschmieret waren, rochen, die eingemachten Confecturen und der Wein, waren so herrlich, daß nichts darüber seyn kunte. De Baumgartens Itin. L. 1. peregrin. Cap. 19. pag. 46. Meisner l. c.

VIII. Veteres gutta & Lacryma *Myrrhæ* pectus perungebant, eo quod crederetur cordis imbecillitati multum prodesse: Die Alten bestrichen das Hertze mit

mit Myrrhen-Tropffen, als welches dessen Schwachheit wegnahme und trefflich stärckete. Athenæus l. ult. cap. 14. Meisner l. c. Die Sultanin verehrte mich mit einer Flasche mit weissem Balsam von dem Gewächse Mecca, welchen ich trefflich gut befand. Im übrigen will ich kein Wunder machen, daß die Frauenzimmer in einem Serail, wo sie wohl verwahret sind, stets delicat leben und ihre Sorge eintzig auf die Erhaltung ihrer Schönheit wenden, bey zugenommenen Alter dennoch gemeiniglich noch jung und hübsch aussehen, und daß dergleichen bey uns selbst befunden werden, die ihre Schönheit länger als andere behalten. Doch glaube ich wohl daß der fleißige Gebrauch des Geträncks Serquis, deßgleichen der Balsam, dessen sie sich bedienen, und welcher ein vortreffliches Mittel für die Brust ist, zur Erhaltung eines wackern Leibes, davon sie so lange hübsch und jung bleiben, viel beytragen könne. Die Stauden, davon dieser Balsam bereitet wird, wird nahe bey Mecca auf einem kleinen Berg mit der Serquis gefunden, welcher für den Groß-Sultan auf das sorgfältigste verwahret wird, so daß derjenige das Leben

ben verwürckt hat, der sich auf eine gewisse Weite demselben nahet. Paul Lucæ Türckey Syrien 2c p. 51. sqq.

IX. Als der Tunisser König Muleasses An. 1544. sich bey dem Vice-Roy zu Neapolis einfand, novo cultu, vescendi more & exquisitissimis odoramentis admirationi fuit; Wunderte sich das Volck über seine Tracht, Art zu speissen, und überaus herrlichen Geruch: Als er sich auch wieder heim begab, durch des Sohns Amidæ Abfall genöthiget, und mit seinen Unterthanen traff, aber unglücklich stritte, nulla re alia magis quam unguentorum odore ab hostibus agnitus & captus est: wurde er von seinen Feinden am Geruch erkennet, und gefangen. Honius Aul. Turc. p. 2. p. 519. 521. Meisner l. c.

X. Die Fetuischen Weiber haben in den Klauen der Rehe, unter andern Angalia oder Zibeth, womit sie sich anstreichen, und zwar so starck, daß man sie eher riechen, als sehen kan. Müller von Fetu p. 4. c. 3. p. 156. Meisner l. c.

XI. Athenæus l. 15. cap. ult. meldet, daß die Myrrhen zweyerley Art, eine floß, die

die andere war trocken, jene brauchte man zum Salben, diese zum räuchern.

XII. Von den Asiatischen Weibern: Corpore mundissimæ, occidentales munditie longe superant, nec enim putent, aut fœtent. Sie halten sich sehr reinlich, und übertreffen darinnen die Abendländischen, dann sie böcken nicht, riechen auch sonst nicht widrig. Cotovic. Itiner. Hierosol. c. 14. p. 226. Meisneri Heldin Judith.

XIII. Keine darff vor den König oder Sultan kommen, sie seye denn geschmückt. Esth. 2, 12. das ist, mit Zimmet- Rosen- Spicanarden- und andern Krafft-Wassern, wohl abgewaschen. Sommers Reise nach der Levante cap. 10. pag. 104. Meisn. l. c.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 8.

DA bey den Orientalern eine Haupt-Absicht ist, mit den wolriechenden Salben eine Annehmlichkeit zu verschaffen, so ist leicht zu begreiffen, daß sich die Leute in Orient salben, wann sie sich bey Besuchungen selbst beliebt machen, andern aber bey der Einkehr mit wolrie-

chenden

chenden Salbungen begegnen, wann sie darthun wollen, es seyen ihnen dieselbigen sehr lieb und angenehm; Hieraus kan man deutlich absehen, wie dieser Oel-Gebrauch zu einem besondern Schmuck erwachsen, und als eine sonderbare Ehren-Bezeugung angesehen worden. Worzu dann der bey den Menschen gar zu gewöhnliche Ubermuth leichtlich den Uberfluß so weit hinzu thun können, daß endlich Hoheit, Reichthum und Staat nach dem Uberfluß dieser Oele gemessen worden: Wiederum da einem, der vorher starck geschwitzet, oder in Orient dem Schweiß immerzu exponirt ist, und folgends abgemattet ist, das Salben eine treffliche Linderung gibt, und der gute Spirituöse Geruch eine gute Erquickung zuwege bringt; so ist ebenfalls leichtlich zu erachten, daß man sich und andern zur Krafft, Delicatesse, Ermunterung und Frölichkeit mit der Salbung vieles beytrage. Solche besondere Absichten bey dem Salb-Oel wird man sowohl in den oben angeführten Nachrichten, entweder eintzelweiß, oder beyeinander antreffen, als auch in verschiedenen Schrifftstellen mit Vergnügen wahrnehmen.

§. 9.

Von der Judith c. 10, 3. und Ruth c. 3, 3. wird dergleichen Schmincken ausdrücklich angezeiget, wie bey dem Orientalischen Frauenzimmer noch gewöhnlich ist; daß sie sich nemlich gebadet, und hernach gesalbet, ehe sie ihre Visiten abgeleget; Und gleichwie bey der Traurigkeit aller Schmuck beyseite gethan wird, so wird auch

2. Sam.

2. Sam. 14, 2. dem klugen Weib zu Thekoa gerathen, daß sie sich nicht mit Oel solte salben, welches auch Daniel c. 10, 3. von sich als genau beobachtet, gerühmet hat. Im Gegentheil wird Christus und seine Braut in ihrem ausnehmenden Schmuck Cant. 1, 3. & 4, 10. mit dem vortrefflichsten und in Uberfluß gebrauchten Salben vorgestellet, und in der ersten Stelle ausdrücklich darzu gesetzt, daß ihn wegen dieses aller Orten mit seinem lieblichen Geruch sich ausbreitenden Oels die **Jungfrauen lieb und werth hielten.**

§. 10.

Ausführlicher findet man dergleichen Ausschmückung beschrieben in dem Büchlein **Esther** c. 2, 12. da von dem Persianischen Hof-Frauenzimmer gemeldet wird, daß sie ein gantzes Jahr vorhero musten hauptsächlich mit Oel geschmücket werden, ehe sie sich zum Könige nahen dörfften: Dann da trifft man erstlich den Uberfluß, Pracht und Staat gantz deutlich an, und siehet vor das andere eigentlich, wie man bey dem Schmücken durch das Salben allen unannehmlichen Geruch vertrieben, und hergegen den angenehmsten Geruch erwecken wollen. Man kan hierbey besonders anmercken, weil der üble Geruch meistentheils von der üblen Beschaffenheit des innerlichen Leibes herrühret, daß das Persische Frauenzimmer deswegen mit dem Myrrhen-Oel (oder mit der fliessenden Myrrhen) gesalbet worden, (absonderlich um das Hertz herum) damit der Schwachheit oder kräncklichem Zustand

des Leibes nach und nach mögte gäntzlich abgeholffen, und sie also erstlich recht gesund (a) darauf aber mit wohlriechenden Salben annehmlich gemachet würden, womit auch deswegen so lange Zeit angehalten worden, damit sie durchaus annehmlich würden, und sich nicht bey etwas längern Umgang mit dem Könige einiger übler Geruch durch den in Orient leicht zu erweckenden Schweiß mögte hervor thun: sondern vielmehr ein auf dergleichen Art so lange Zeit durch und durch gesalbtes Frauenzimmer, wenn sie schwitzet, erst den rechten und annehmlichsten Geruch von sich geben könnte.

§. 11.

Aus diesem lässet sich weiter muthmassen, daß Psalm 45, 14. des Königs Tochter ist inwendig herrlich, eben dergleichen mit der Salbung wohl parfumirter Leib, verstanden werde. (b) Gleichwie auch auf dergleichen Vorbereitun-

---

(a) Wie solches aus n VIII. zu schliessen ist, und dahin wol mag gerechnet werden, wenn die Braut Cant. I. 13. spricht: **Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen, der zwischen meinen Brüsten hänget**; also, daß damit deutlich gesagt werde: Die Empfindung der Liebe Christi, oder seine Vereinigung mit uns, vertreibe alle Angst des Hertzens, und könne kräfftige Hertzstärckung und Trost gewähren.

(b) Daß sonsten die Dona sanctificantia der Glaubigen damit verstanden werden, wie durch die mit Gold durchwürckten Kleider-Zeuge die Ministrantia, ist fast nicht zu zweiffeln.

reitungen, Reinigung und Schmückung des Orientalischen Frauenzimmers, ehe sie zu genauern Umgang und Liebe der grossen Herrn im Stand waren, ohne allen Zweiffel gezielet wird bey Eph. 5, 26. da von der Gemeine Christi als seinem geliebten Weibe gedacht wird, wie sie sey geheiliget (in ein besonderes Zimmer abgesondert, Esth. 2, 9.) gewaschen (mit Wasser und fliessender Myrrhen) und (mit wohlriechenden Oelen) gereiniget worden, damit sie durchaus gesund und schön seyn, und ihrem Bräutigam vollkommen möchte gefallen.

§. 12.

Sonsten ist aus diesem Weiblichen gewöhnlichen Schmuck abzunehmen, wie GOtt dem stoltzen Frauenzimmer Esaiä 3, 24. etwas wichtiges gedrohet, daß Stanck bey ihnen für Geruch da seye, und aus ihrem Leib würde ausdufften. So siehet man auch daraus, daß im Gegentheil Cohel. 7, 2. ein guter Ruff dem guten Geruch wohl verglichen werde, und der Verstand sey: ein guter Ruff macht uns bey Leuten angenehmer, als die beste Salbe.

§. 13.

Der grosse Pracht, den man in Orient mit dem Salben treibt, und die allzu überflüßige Zärtlichkeit der Orientaler können beyderseits endlich die Stelle bey den *Proverb. XXI, 17.* Wer Wein und Oele liebet, der wird nicht reich, gar wol erläutern, und deutlich zu erkennen geben, daß es gar zu wahr sey, wenn man sich allzuviel salbete und folgends so viel kostbare Oele ver-

schwendete, so würde man so wenig, als bey den übermäßigen und kostbaren Weinsauffen Reichthum erlangen. Welches aber nach unserer Europäer Art auf eine andere Gattung der Wollust zu verstehen, und etwan nicht uneben mit unsern überflüßigen und ausländischen Speise-Gerüchten (wie ehedem auch die Morgenländer auf fremde Oele mehrers gehalten haben, conf. N. XIX.) zu vergleichen wäre.

Sectio III.

Von der Ehren-Salbung und dem Freuden-Oel.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XIV. Wann die erste Höfflichkeit vorbey, läßt der Hauß-Herr durch seine Frau Wasser und Salbe hohlen, um damit seinen Gast zu schmieren. Wilhelm Boßmanns Reise nach Guinea pag. 157.

XV. Den Arabern ist eine von den angenehmsten Verehrungen die Saiffen. Es geschiehet denenselben auch ein grosser Gefallen mit Baum-Oel, und so bald man ihnen dessen anbietet, thun sie ihre Kappe von dem Haupt und schmieren solches, wie

wie auch das Angesicht, und den Bart, die Augen gen Himmel aufhebend, und in ihrer Sprache ruffend: GOtt seys gedancket. Hierinnen halten sie die alte Gewohnheit der Morgenländischen Völcker, wie davon in Heiliger Schrifft genugsam Meldung gethan wird. Tavernier pag. 58.

XVI. In jeder Badstube (in Persien) sind 5. oder 6. mit Quader-Steinen aufgemauerte Wasser-Kuffen, welche für jedweden mit einem warmen Wasser gefüllet werden, sich darein zu setzen oder zu legen: Steiget man aus dem Wasser, so muß man sich auf eine steinerne Banck, so bey dem Wasser-Trog stehet, legen, dann kommt der Bader, mit einem wüllenen Handschuh, und einem Balg voll hartes Sandes, und scheuret um den gantzen Leib damit; welches auf eine zarte Haut etwas hart ankommt: mir hat er aber die Füsse nicht gerieben, sondern den Handschuh darzu selbst gegeben, weil er sagte: daß es in ihrem Alcoran verbotten wäre, keinem Christen die Füsse zu waschen. Andersen in der Orientalischen Reiß-Beschreibuug J. L. C. 25.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 14.

WIe in Orient die Oele und Salben so wol bekommen und höchst angenehm sind, zeiget zwar die Nachricht des Herrn Taverniers nicht undeutlich an, es ist aber dasselbige sich so leicht einzubilden, als die Beschwerlichkeit bey der grossen Hitze, die man an der Haut und hauptsächlich in dem Angesicht erdulten muß, mag vorgestellet werden, also daß es kein Wunder, wenn so offt davon in der Heiligen Schrifft gedacht wird; als *Proverb.* 27, 9. das Hertz freuet sich der Salben, oder für den Leib ist eine Salbe das allerbeste. *Coh.* 9, 8. laß deinem Haupte nimmer Salbe mangeln, das ist, nimm immer alle Erquickungen und Recreation mit. Matth. 6, 17. da von dem Heyland ausdrücklich befohlen wird, daß man bey dem Fasten sein Haupt soll salben, damit man nicht traurig, sauer aussehe, wie die Heuchler und Pharisäer, sondern frölichen und guten Muthes sey, und also durchaus vor den Leuten mit seinem Fasten unbekannt bleibe. Und Psalm 104, 15. wird ausdrücklich gesetzet: Wie der Wein des Menschen Hertz frölich mache, und das Brod das Hertz stärcke, so das Oel das Angesicht des Menschen frölich mache. Eben deswegen ist es gar leicht zu begreiffen, wie solche Salbungen auch zu beson-

dern Ehrenbezeugungen gediehen, und die Worte des Psalm 23, 5. neben der übrigen Ehre, die auch damit dem Gast angethan wird, dahin zielen mögen: **Du bereitest vor mir einen Tisch, du salbest mein Haupt mit Oel und schenckest mir voll ein, &c.** Nemlich du erquickest mich, und thust mir die gröste Ehre an, wider die Meynung meines Feindes; Wie ich dann bey einer andern Gelegenheit zeigen werde, daß nach den Morgenländischen Sitten durch diese dreyerley hier angeführte Stücke überhaupts nichts anders angezeiget werde, als alle mögliche Woltharen und Ehre oder Gnade, so man einem erweisen könne. Welches denn auch die folgende Psalm-Worte: **Dieses Gute und diese Gnade werden mir stets bleiben:** d. i. Ich werde in deinem Hause, da es mir so wohl gehet, immer bleiben, nicht undeutlich zu erkennen geben.

§. 15.

Daher mag nun das Oel billiger massen seinen Nahmen **Freuden-Oel**, dergleichen Psalm 45, 8. anzutreffen, überkommen haben. Worbey man mir aus dem Orientalischen Gebrauch, die Gesandten und Stadthalter zu ehren, wird müssen eingestehen, daß in eben dieser Stelle kein schicklicherer Verstand könne heraus gebracht werden, als dieser: **Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottloß Wesen, darum bist du GOtt vor andern angenehm: Darum hat dich auch GOtt als seinen liebsten und angenehmsten General und Stadt-**

 halter

halter bey der Audienz, da er dir das Amt aufgetragen, vor andern deines gleichen mit dem gewöhnlichen Freuden, Oel gesalbet und damit beehret; das ist, er hat gezeiget, daß du der allervornehmste, angenehmste und tüchtigste seyest: (a) In welchen Verstand dann auch Paulus Ebr. 1, 9. solche Worte gegen die Hebräer wiederhohlet, als denen solcher Gebrauch wohl bekannt war, und die also daraus schliessen solten, daß Christus weit mehr als die Engel, weilen diese nur GOttes Diener, oder nach der Morgenländischen Art zu reden, seine Sclaven wären, v. 7. 14. welche bey der Ehre, so Christo angethan würde, ihre Sclaven-Dienste leisten müßten, also daß sie so wenig demselben gleich zu achten, als bey den Morgenländern die Hof-Bedienten und Aufwärter gegen den obersten Staats-Ministre oder den obersten Priester in Vergleichung kommen.

§. 16.

Die Ehre, die man vornehmen Persohnen mit dem Salben angethan, findet man deutlich, bey Joh. 12, 3. von der Maria gegen dem Heyland beobachtet, und bey Luc. 7, 46. wird in Ansehung dessen von Christo dem Pharisäer seine Unhöfflichkeit vorgeworffen, mit den Worten: Du hast mich als deinen ehrlichen Gast nicht auf dem Haupt gesalbet,

(a) Mich deucht, Clericus habe in seinem Commentario überaus wol angezeigt, was das Freuden-Oel in dieser Stelle sey. J. S. M.

bet, (a) und also nicht gezeiget, daß ich dir lieb und angenehm sey, wie dieses Weib, welches so gar meine Füsse gesalbet. Besiehe hiebey Observationem Andersenii, dem man die Füsse nicht reiben wolte, als welches anzeigt, daß dieses schon weit abjecter sey, als das Haupt oder den Leib zu waschen oder zu salben. Gleichwie auch daraus abzunehmen, was Petri Meynung gewesen, da er Joh. 13, 6. nicht wolte zugeben, daß ihm sein Meister und HErr solte die Füsse waschen, nemlich daß es als einer der geringsten Dienste, von Christo allzuviel Erniedrigung wäre. So ist auch nicht weniger dadurch zu verstehen, wie Christi Sinn im v. 14. dieser seye: Gleichwie ich euch als HErr den geringsten Knechts-Dienst gethan, so sollt ihr euch um so viel weniger entbrechen, in den äussersten Sclaven-Diensten einander zu dienen, und also nicht den mindesten Hochmuth oder Vorzug gegen einander sehen oder mercken lassen.

§. 17.

Eine besondere Stelle von dergleichen köstlichen Ehren-Balsam findet sich in Psalm 133, 1. 2. wenn es heist: Wie fein und lieblich stehts

 wann

(a) Schweigger p. 222. meldet, daß er einer Hochzeit bey den Griechen beygewohnet, und wahrgenommen, daß man die Gäste im hineingehen mit Narden-Wasser aus einem Gläßlein ins Angesicht gesprützet. J. S. M.

wann Brüder einträchtig beyeinander wohnen; wie der köstliche Balsam der vom Haupt Aaron, ꝛc. ꝛc. Gleichwie nun der wohlriechende Balsam, sowohl demjenigen so damit gesalbet, heylsam, gesund und angenehm ist, als auch fürnemlich andern, die um ihn sind, so annehmlich in die Nase dringet, daß sie auch dergleichen wünschen mögten; So muß der gantz besonders vortreffliche Salb-Balsam des Aarons auch diese gantz besondere Würckungen gehabt haben, und also wäre der Verstand dieser Worte folgender: Friedsame Einigkeit der Brüder (welche durch die Redens-Art beyeinander wohnen, (a) angedeutet wird) wird den Brüdern selbsten sowohl Heyl, Aufnahm und Nutzen, als Vergnügen gewähren, andern aber, die solche wahrnehmen, zu solchem Wohlgefallen gereichen, daß sie eben zu solcher Einigkeit eine gute Reitzung überkommen und darzu nicht wenig würden erwecket werden.

Se-

(a) Welche Redens-Art von den Jüdischen Stamm- und Familien-Wohnungen hergenommen ist.

Sectio IV.

Von dem Wund-Oel.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XVII. In Indien haben sie eine gewisse Zubereitung von Oel und Schmaltz, welche sie gewöhnlich zu Heilung der Wunden gebrauchen. Tavernier in der Reißbeschr. von Indien. p. 65.

XVIII. In diesen Monathen Julio und Augusto sind die allergeringsten Wunden, wegen der überaus grossen Hitze allhier tödlich, und sind sehr schwehr zu heilen. Diarium von der Türckischen Belagerung der Stadt Candia. p. 58.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 18.

ES ist nicht schwehr zu begreiffen, daß die Hitze in den Morgenländern die Wunden, eben wie in Candia, sehr gefährlich mache. Daher aber mag es auch geschehen seyn, daß das Oel, je mehr es sonsten zu Linderung und Heilung beyzutragen pfleget, desto eher in Orient zu

zu einer nöthigen Medicin geworden: Wie denn in der Schrifft dessen fürnehmlich gedacht, und insonderheit Esa. 1, 6. gesagt wird: **Die Wunden seyen nicht einmal mit dem** gewöhnlichen **Oel gelindert** worden; auch bey dem Jeremia c. 8, 22. coll. 46, 11. **der Salbe in Gilead**, oder der besondern Composition mit Oel und Schmaltz, welche in Gilead am besten gemacht wird, Meldung geschiehet. (a) Ja zur Zeit des Neuen Testamentes wurden nach Jacobi Epistel mit dem Oel-Salben die meisten Kranckheiten geheilet, also daß entweder das Oel das Haupt-Ingrediens von den Medicamenten gewesen, oder gar als eine rechte Universal-Medicin von den ersten glaubigen Wunderthätern appliciret worden, conf. Marci c. 6, 13.

§. 19.

So bekannt also in dem Morgenland der Gebrauch des Oels bey den Wunden gewesen, so geschwind war auch der Samariter bey **Luc.** 10, 34. den Verwundeten, nebst dem Wein, damit zu versehen. Daß aber dieser liebreiche Mann auf seiner Reise beyderley Sorten bey sich gehabt, ist aus der oben betrachteten Nothwendigkeit, und unten anzuführenden Gewohnheit leicht abzunehmen: Denn einem Reisenden war eine gute Reuter-Salbe, wegen der auszustehenden Incom-

(a) Oder des besondern Balsams, der zur Heylung der Wunden von den dasigen Aertzten am besten wegen der Zugehörungen, so daselbsten am ersten zu haben waren, bereitet wurde.

Incommoditæten von der Hitze, höchst nöthig bey sich zu haben, und den Wein in Schläuchen mit zu führen, war so leicht für jenem gewesen, als es heut zu Tag noch die Gewohnheit mit sich bringet.

Sectio V.

Von dem Oel- und Balsam-Handel.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XIX. Was die Rosen anbelangt, findet man deren viel, und destilliren die Persianer davon eine grosse Menge, ingleichen von den Naptha-Blumen, davon das Wasser hernach durch gantz Asien in die Orientalischen Länder verführet wird. Tavernier pag. 162.

XX. Oliven-Oel ist, weil jenseits Aleppo keine Oel-Bäume in gantz Asien gesehen werden, in diesen Landen (Tunquiso) nicht gemein, ausgenommen einen einigen Ort in Persien nahe bey Casbin, da in einer Ebene von einer Meile einige Oel-Bäume anzutreffen. pag. 78. Darum gebrauchen die Indianer insgemein

das Cocus-Oel, wie oben gemeldte Thomas-Christen. conf. n. II. bey ihren Kindern in Gewohnheit haben.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 20.

Der unentbehrliche Gebrauch der Oele in dem Morgenlande, und der unterschiedene Gebrauch desselbigen war Ursache, daß viel davon consumirt worden. Ein Land hat nun freylich auch nicht einerley Sorten haben können, und in einem mag diese und in dem andern jene Gattung besser gewesen seyn; also ist ohne Zweiffel eine grosse Handelschafft mit denen Oelen vorgegangen, und aus manchem Land der Uberfluß in andere, wie das Naphta - Oel aus Persien in gantz Asien, verführet worden. So mag man nun insonderheit in Gilead einen besonderen Balsam aus dem schönen Oel oder andern Materien, die dort am besten gewachsen, zubereitet und folgends biß in Aegypten in grosser Menge verführet haben. Denn es stehet ausdrücklich in dem angeführten Jerem. 8, 22. von einem renommirten Balsam in Gilead, und c. 46, 11. heist es: **Gehe hinauf nach Gilead, und hohle Salbe, du Tochter aus Egypten;** Ja *Gen.* 37, 25 stehet von einem gantzen Hauffen Ismaeliter (besser nach dem Hebräischen einer Caravanne) mit Cameelen, welche unter andern

andern (a) von Gilead den Balsam nach Egypten zu verhandeln, geführet haben.

§. 21.

Da nun vor Alters in Asien der Oel-Handel im Schwang gegangen, und die Verfälschungen eben so wenig, als jetzund werden ungewöhnlich gewesen seyn, so darff man sich nicht wundern daß Paulus 2. Cor. 2, 14. *sqq.* davon eine Gleichnüß-Rede genommen: welche Worte nach der Beschaffenheit der Oele und deren Handel und Wandel ohne Zweiffel, also müssen gegeben werden: **GOtt sey gedanckt, der durch uns** (Apostel, welche er hiezu tüchtig und geschickt gemacht, c. 3, 6.) daher ihm auch der Danck gebühret) als durch Unterhändler an allen Orten wo wir handeln, **den Geruch seiner Erkänntnüß**, oder den Geruch von seinem Oel also offenbahret, und bekannt macht, daß man dasselbe als sein Oel an solchem Geruch erkennet, und von andern unterscheidet: Es kan aber auch nicht anderst seyn: **Denn wir sind GOtt in un-**

(a) Wenn ich muthmassen darff, so wollte ich einiger massen heraus bringen, was es mit diesem Balsam für eine Beschaffenheit gehabt habe: Das נְכֹאת hat der Chaldäer Wachs gegeben: dasselbige brauchten die Egypter zu ihrer Einbalsamirung der Cörper; Es war ohne Zweiffel besser als das Egyptische; also müssen vortreffliche Blumen in Gilead gewachsen seyn: Daher hat etwan das ohnedem gute Oel einen vortrefflichen Zusatz von dergleichen gebrannten Blumen-Wassern haben, und mit dem guten Wachs noch besser können gemacht werden.

unſerm Handel der gute, ächte und gerechte Geruch Chriſti, oder wir laſſen und behalten GOtt den ächten Chriſti-Geruch bey ſeinem Oel, wie er an und vor ſich iſt, (als welcher eben derjenige Geruch iſt, an dem man ſein Oel erkennet) beedes unter denen, die ſeelig werden, und unter denen, die verlohren werden, und machen alſo keinem etwas beſonders; ob er gleich dieſen ein Geruch des Todtes; (ein Geruch den ſie nicht leiden können, und aus närriſcher Einbildung vermeinen er bringe ihnen den Tod) zum Tode iſt, oder ihnen freylich zum würcklichen Tode gereichet, weil ſie ſolchen Lebens-Balſam als die eintzige übrige Artzney nicht haben wollen. Genug! daß er jenen ein Geruch des Lebens zum Leben iſt, oder ihnen als ein Lebens-erweckender Balſam-Geruch vorkommt, und alſo würcklich zum Leben dienet. Wer iſt aber unter den falſchen Apoſteln hierzu alſo tüchtig, wie wir? Denn wir ſind nicht wie etlicher viel, die das Wort Gottes (als das Oel GOttes) verfälſchen, oder neben dem Geruch Chriſti einen andern zuſetzen, und eigenen Gewinn ſuchen, (das iſt, neben der Glaubens-die Werck Gerechtigkeit lehren, und damit ſich in die Gemüther einſchleichen, conf. Epiſt. Gal. 2, 12. & tot. coll. Phil. 2, 21.) ſondern als aus Lauterkeit und als aus GOtt, d. i. Wir verhandeln das Oel, wie es von der Lauterkeit kommet, und ſo gut es uns von GOtt gegeben iſt, vor GOtt (weil wir damit immer vor GOttes Augen müſſen ſeyn, und eine

Unter-

Untersuchung befürchten) reden wir in Christo (in Christi Geruch allein bestehend) oder predigen niemand anderst als Christum.

§. 22.

Weil jenseits Aleppo keine Oel-Bäume und folgends auch das Oel nicht anzutreffen, so siehet man was vor einen grossen Seegen auch Palæstina gehabt, weil nothwendig die weitern Asiatischen Länder daraus ihr Oel, dessen sie nicht entbehren kunten, holen musten. Bey solchem Vorrath nun hat Salomon können 20000. Bath gegen Hiram 2. Chron. 2, 10. verhandeln, und Hiskias kunte daher 2. Chron. 32, 28. coll. 2. Reg. 20, 13. so grossen Überfluß daran haben, und als einen herrlichen Schatz den Babyloniern, welche dergleichen nicht hatten, weissen. So wird auch Ezech 27, 17 des ordentlichen Oel-Handels mit Tyro gedacht, und deswegen hat auch ein grosser Herr nach Luc. 16, 5. sq. gar leichtlich einen Schuldner haben können der ihme 100 Tonnen Oels schuldig war. Ja man kan eben in diesem Reichthum von denen Oelen in Palästina eine Haupt-Ursache antreffen, warum die Assyrer und Persier, welche daran einen Mangel hatten, so eiffrig nach dem Gelobten Lande getrachtet, und es zu einer guten Conquete zu machen so vielmals gesuchet haben. (a)

C Sectio

(a) Justinus schreibt von den Juden L. XXXVI, 3. also: Opes genti ex vectigalibus Opobalsami crevere, quod in his tantum regionibus gignitur &c. J. S. M.

Sectio VI.

Von den Oel-Gefässen.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XXI. Besiehe n. IV. allwo gedacht wird, daß der Bader das wolriechende Oel in einer Baumwolle gehabt habe.

XXII. cf. n. X. da gemeldet wird, wie die Fetuischen Weiber ihre Salbe in den Klauen der Rehe hätten.

XXIII. Die Præsenten werden auch in Persien mit Gläsern und Flaschen voll wolriechender Wasser gemacht. Tavernier passim.

XXIV. Die Persianischen Trinck-Hörner waren bey der Malzeit von ungleicher Grösse, die gemeinsten ohngefähr 8. Daumen lang und 2. breit, schwartz und glänzend. Man findet einige darunter, so von dem Rhinocerote und andern vielen Thieren herkommen, und zierlich ausgearbeitet werden. Die gemeinen werden aus Bocks- und Ochsen-Hörnern gemacht. Die Morgenländer haben jederzeit dieselbigen sich zu ihren Trinck-Geschirr gebraucht,

braucht, und sie deßwegen zierlich ausarbeiten lassen. Chardin. p. 346.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 23.

So nöthig die Morgenländer das Oel und die Salben haben müssen, so unentbehrlich sind ihnen auch die Gefässe, darinnen sie selbige verwahren und gebrauchen können. Wie aber solche ehedem und jetzo mögen beschaffen seyn; davon kan ich gegenwärtig in Ermangelung mehrerer und ausführlicherer Nachricht nichts eigentliches melden. Daß sie aber sehr unterschieden gewesen und noch seyn mögen, das geben die unterschiedliche Nahmen, welche die Oel-Gefässe in der Bibel haben, zu erkennen; und die unterschiedene Absicht und Gebrauch der Oele, auch die verschiedene Umstände der Personen, welche sich damit versehen, lassen dieses allerdings vermuthen.

§. 24.

Damit wir nur indessen einiges mögen einsehen lernen, so ist leichtlich zu erachten, daß es 1. sehr grosse Oel-Gefäße und etwan so grosse Krüge, wie unten Num. XXXIX. sq. für die Weine gebräuchlich sind, müsse gegeben haben, um darinnen die grosse Menge des simplen und gebauten Oels in denen Kellergruben (davon unten Meldung geschiehet) aufzubehalten. 2) Mögen sie

besondere Krüge oder grosse Flaschen gehabt haben, darinnen das aus den grossen Krügen zum wöchentlichen oder täglichen Gebrauch genommene Oel zu verwahren. 3.) Haben sie auch gewisse Schöpff- und Maß-Gefässe bey allerhand Umständen vonnöthen gehabt. 4.) Waren andere Art Gefäße nöthig bey denen wolriechenden und kostbaren Salb-Oelen. 5.) Und diese müssen zuförderst dazu anständig und zu dem unterschiedenen Gebrauch wiederum unterschiedlich bequem gemacht worden seyn. Endlich 6.) wird sich die Kostbarkeit davon nach dem Reichthum ihrer Besitzer gerichtet haben.

§. 25.

Aus diesen Anmerckungen müssen nun die Schrifftstellen, welche die unterschiedliche Oel-Gefäße enthalten, beurtheilet und erläutert werden Welche Erläuterung ich aber jetzo andern überlassen, oder auf eine andere Zeit ausstellen will. Vorjetzo nur von einigen etwas zu gedencken, so ist aus dem heutigen Gebrauch der Trinck-Hörner gar wol auf den alten zu schlüssen, und so wol von selbigen auf die Oel-Hörner der Alten zu fallen, als auch insonderheit die eigentliche Beschaffenheit von dem Oel-Horn Samuelis an jenen wahrzunehmen, dawider auch die Anrede GOttes 1. Sam. 16, 1 **Fülle dein Horn mit Oel** so gar nicht seyn mag, daß sie vielmehr zu erkennen giebt, es möge ein eigentlich, zu dem Prophetischen Salb-Gebrauch bestimmtes, und also auch ein nicht unschicklich ausgearbeitetes Horn gewesen seyn.

§. 26. So

§. 26.

So ist auch aus den Gläsern und Flaschen der Persier, wie auch aus der Verwahrung des Salb-Oels in der Baumwolle und Rehklauen zu begreiffen, daß es unterschiedene Gefäße zu denen wolriechenden Oelen gegeben habe, und daß es nur darauf angekommen, wie der Geruch wol conservirt worden, es mögen hernach die Gefäße gewesen seyn, wie sie wollten. Dieses aber dienet gar wol zu Erläuterung der Worte Pauli in der oben angeführten 2. Epistel an die Corinth. cap. 4, 7. **Wir haben aber solchen Schatz in irrdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Krafft sey GOttes und nicht uns**; Denn daraus erkennet man, wie er habe sagen wollen: Das köstliche GOttes-Oel mit dem Geruch Christi verhandelten sie zwar in sehr geringen und unansehnlichen Gefäßen (welche ausser der Tüchtigkeit zur Verwahrung schlecht wären) es geschähe aber darum, damit die ausnehmende Krafft des Oels nur ihrem Handels-Herrn allein könnte zugeschrieben und nicht vermuthet werden, daß sie mit ihrem besondern Büchslein demselbigen erst eine Annehmlichkeit zu geben pflegten: Ja ob sie gleich auch ausser dieser Unansehnlichkeit (conf. v. 8. sqq.) noch gebrechlich wären, und endlich würcklich könnten zerbrochen werden, so würde doch erst das Leben Christi, so in diesem Balsam wäre, desto mehr offenbar.

§. 27.

Man kan bey diesen letztern Gedancken sich erinnern, daß das Weib bey Marci 14, 3. ihr *Alabastrum* a) mit köstlichen Salb-Oel um keiner andern Ursach mag zerbrochen haben, als daß damit nur das gantze spirituöse Wesen mit allem Oel auf einmal mögte über Christum kommen, und er desto herrlicher beehret werden. Ebenfalls gehöret dahin eigentlicher *Cantic.* 1, 3. Dein Nahme ist wie eine ausgeschüttete Salbe, als womit die überschwängliche und vollkommene tröstliche Erkänntnüß Christi, welche das Hertz so kräfftig durchdringet, daß man zur Gegenliebe alsobald beweget wird, lebhafft wird vorgebildet.

Sectio

(a) Conf. Callim. Hymn. in Lav. Pall. v. 15. sqq.
Μη μυρα λωτροχοοι τα παλλαδι μηδ' αλαβαςρως
ου γαρ Αθαναια χριματα μικτα φιλει
οισετε - - -
woselbst der Scholiastes das Wort αλαβαςρως durch μυροθηκας erklärt. Conf. Theocr. Idyll. XV. v. 114. Συριω δε μυρω χρυσει ἀλαβαςρα, da gleichfalls der Scholiastes sagt, daß ἀλαβαςρα nicht anderst als σκευη μυρων δεκτικα seyen. J. S. M.

Sectio VII.

Von dem Räucher-Werck.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XXV. Die Türcken, wann sie mit Rosen-Wasser, Händ und Gesicht waschen, so räuchern sie sich, damit das Wasser eintrockne, und besser an den Haaren und Barth haffte. Taverniers Beschreibung des Groß-Türckens Serrail.

XXVI. Idem im kurtzen Begriff sonderbarer Beschreibungen p. 78. Bey den Tunquinesern ist das beräuchern der Bärthe mit Aloes-Holtz auch gebräuchlich; als davon alle Orientaler, so Bärthe haben, viel halten.

XXVII. Dergleichen Rauchwerck ist fast durchgehends bey den Asiatischen Völckern gebräuchlich, und ein Stück von der ersten Ehre, so sie den Fremden anthun, und wormit sie Pracht treiben, auch eine grosse Annehmlichkeit darinnen suchen, wie man solches fast in allen Reise-Beschreibungen lesen kan. Tavernier

XXVIII. Auch haben sie im Brauch die

Gäste mit dem edelsten Weyrauch und Aloe in silbern Glut-Pfannen zu beräuchern, als der Teutschen Legation zu Belgrad, Adria und Constantinopel wiederfahren. Tavernier. pag. 37. 106. 131. 195.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 28.

DAß *Prov.* 27, 9. das Hertz freuet sich der Salben und des Rauchwercks, der Orientaler Ceremoniel, die Gäste zu salben und zu beräuchern, verstanden werde, wird wol niemand laugnen. Daraus ist aber ferner zu schliessen, es werde *Cant.* 3, 6. eben auf dergleichen Gewohnheit sich zu beräuchern gezielet, in den Worten: **Wer ist die, so herauf gehet aus der Wüsten, wie ein gerader Rauch, wie ein Geräuch von Myrrhen, Weyrauch und Pulver eines Apotheckers** und so angenehm in die Nase fället: Also daß Christi Wohlgefallen an seiner aus den Teutschen gesammleten Kirche, darmit nachdrücklich vorgestellet werde: Conf. S. Ven. Zeltneri Biblia Germ. Altdorf.

§ 29.

Ob nicht in diesem wegen der gewöhnlichen Bart-Incommoditæten nöthigen, und daher

sehr alten Räucherwerck, und besonderer Ehrenbezeugung, das Räuchern in dem Tempel GOttes, als eine Ceremonie, welche die Gegenwart GOttes und dessen höchste Verehrung sollte lehren, einen Grund habe, getraue mir zwar nicht völlig zu bejahen, doch davon so viel zu sagen, daß es eben nichts absurdes noch Spencerisches seye; weil ja das Kniebeugen als eine Ceremonie des äusserlichen GOttes Dienstes, eben dergleichen in dem gemeinen Leben aufgekommenen Ursprung hat, und andere mehr davon herkommen; wie ich in Zukunfft bey mehrern Dingen zeigen, und so gar nicht undeutlich darthun werde, daß die meiste Einrichtung des GOttes Dienstes, von der prächtigen Hoffstaat der Orientaler hergenommen, und von GOtt mit Fleiß also (wiewol auch noch prächtiger als jene) geordnet worden, damit seinem Volck seine gröste Majestät an schon bekannten und nur noch mehr geheiligtern Bildern möchte bekannt werden.

)o(

Das Andere Capitel.

Von dem Wein und andern dahin gerechneten Dingen.

Sectio I.

Von den Wein = Bergen und Wein = Stöcken im Morgen= Land.

Nachrichten aus denen Reiß = Beschreibungen.

XXIX. Das edelste und beste Obst in Colchide sind die Weintrauben, die häuffig daselbst gefunden werden. Der Wein wächst gat artig allda, und flicht sich rings herum an den Bäumen hinauf, und habe ich so grosse Weinstöcke gesehen/daß ich sie fast nicht umarmen können. Die Reben werden nur alle 4. Jahr einmahl beschnitten. Der von Mingrelle ist fürtrefflich, sehr starck und schmackhafft, und dem Magen über die massen dienlich. Wann die Wintzer recht würden mit umgehen, würde er unsere Weine weit übertreffen. Chardin in seiner Persischen und

und Ost-Indischen Reiß-Beschreibung, pag. 114.

XXX. Die Weinreben pflantzen sie in Mesopotamien an den Stämmen der höchsten Bäume, davon sie viel und ziemlich guten Wein machen. Diese Weinstöcke breiten sich durch die Aeste des Baums weit aus, und dauren lange Zeit. Busbeck. p. 344.

XXXI. Die herrlichen Trauben Chaboni (Königliche) bey Casbin wachsen nur an den jungen Reben. Sie werden nicht begossen, und stehen fünff Monath des Sommers in einem sandigten Boden, welcher von den hitzigen Sonnenstrahlen noch mehr angefeuret wird, sonder daß er einen Tropffen Regen oder anderer Wässerung zu gewarten haben solte; Wann die Wein-Ernde geschehen, läst man das Vieh darein treiben, um das überbleibende vollend abzuwayden. Hernachmals aber schneidet man die dicke Reben ab, und lässet die jungen etwan drey Fuß hoch, welche sich dann selbst recht aufrechts halten, und keiner Pfähle benöthiget sind, sondern vor sich in die Höhe wachsen.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 30.

DA in Colchis und andern Morgenländern die Weinstöcke, ja die gantze Weinberge und Felder so wenig in bäulichen Stand erhalten werden, in andern Orten aber auch Fleiß an den Weinstöcken angewendet wird, so wird man daraus nicht ohne Vergnügen den Grund wahrnehmen, warum der Heilige Geist einen Unterschied gemacht unter wilden und zahmen Weinstöcken, edlen und unedlen Reben, und unter wolgebaut- und ungebauten, oder in ihrer Wildnüß gelassenen Weinbergen: dieweil in den Gebürgen Palæstinæ eben dergleichen Unterschied sich mag gefunden haben; dergleichen insonderheit gedacht wird bey Jer. 2, 21. Ich aber hatte dich gepflantzet zu einem süssen Weinstock einem gantz rechtschaffenen Saamen: Wie bist du dann mir gerathen zu einem bittern wilden Weinstock. Und Esaiä 5, 2. 6. Mein Lieber hat edle Reben in seinen Weinberg gesetzt. - - - Ich will ihn wüste liegen lassen, daß er nicht geschnitten noch gehacket werde, &c. &c. In welcher Stelle dann die edlen Reben von keiner andern Gattung, als die zu Casbin angetroffen werden, mögen gewesen seyn. Woraus sich denn leicht begreiffen lässet, daß solche Gleich-

nüsse

nüsse den Zuhörern so verständlich gewesen, als ihnen dieses alles was bekanntes war, und mithin von dem Heil. Geist gantz schicklich an den rechten Mann seyen gebracht worden.

§. 31.

Aus diesem würcklich in Orient sich befindlichen Unterschied der zahmen und wilden Weinstöcke, auch der jungen wolgewarteten Rebenstöcke, kan man sich ferner mit Zuziehung der dabey gemachten Anmerckungen des Ritter Chardins, lebhaffter vorstellen: wie es mit des **Noäh Wein-Bau** und dessen üblen Würckung nach *Genes. IX. 20*, eigentlich mag zugegangen seyn: Denn können wilde Weinstöcke vor sich wachsen und noch jetzund Trauben geben, so war es vor der Sündfluth auch möglich, und also dem Noah der Wein gantz nicht unbekannt: Aus seiner ersten Bemühung ist auch zu schliessen, daß er schon vor der Sündfluth den Weinstock ordentlich gebauet habe. Der Wein wird besser, wann er gebauet wird, und eben dieses mag er aus voriger Erfahrung gewust haben; Da er nun nach seinem Ausgang aus dem Kasten die wilden Weinstöcke wahrgenommen, so erinnerte er sich seiner Erfahrung und voriger gewöhnlichen Arbeit, und versuchte auch die gegenwärtige Weinstöcke ordentlich zu bauen, (a) oder ohne Zweiffel von den gros-

(a) Als welche gleich nach der Uberschwemmung zu treiben angefangen, und daher zum Einlegen eben tüchtige Feser abgaben.

grossen Stöcken die zärtesten Feser abzuschneiden, und in die Erde zu legen, als wodurch edle Trauben wie zu Casbin kunten erbauet werden. (b) Das Land wohin er gekommen, es mag nun Assyrien oder ein angräntzendes gewesen seyn, trägt ohnedem einen von den besten Weinen; Je fetter das Land ist, je besser und stärckerer Wein, zumahl wann man ihn ordentlich bauet: Nun hat das Land nicht fetter seyn können, als gleich nach der grossen Uberschwemmung: Dahero hat Noah den besten und stärcksten Most oder Wein überkommen müssen. Allein eben dieser delicate Wein, der ihm weit besser geschmecket hat, als derjenige, welchen er vor der Sündfluth gebauet, gieng ihm so wohl ein, daß, da er nicht daran gedacht, wie er auch desto stärcker wäre, (c) er, ehe er sichs mag versehen

(b) Denn weil in der Schrifft des Pflantzens ausdrücklich gedacht wird, so muß Noah würcklich die Feser von den wilden Stöcken eingestecket, und nicht die um die Bäume herum gewundene Stöcke beschnitten und behacket haben; ob gleich solches sonsten die simpelste Art ist, und ohne Zweiffel am ersten im Gebrauch mag gewesen seyn, biß man nach und nach auf das ordentliche Pflantzen gerathen.

(c) Weil gleich nach der Sündfluth, noch keine wilde Weintrauben vorhanden waren, so hat sie auch Noah nicht kosten und folgends kein Urtheil fällen, oder eine Vergleichung mit den Seinigen anstellen können. Indem er also den ersten Versuch machen wollte, so hat ihn dieser so starcke Wein oder Most, jählings Kopff und Sinne eingenommen.

sehen haben, schon einen dichten Rausch überkommen, und also, als ein sonst frommer Mann eine Schwachheits-Sünde begangen hatte.

§. 32.

Eben dieses aber, daß ein fetter Boden in Orient zum Weinbau fürtrefflich nützlich ist, gibt zu erkennen, wie schicklich Esa. 5, 1. zu dem guten Weinberg gesetzet worden: **daß er an einem fetten Boden** gepflantzet sey.

§. 33.

Die gantz besondere Grösse und Stärcke der Morgenländischen Weinstöcke, auch die zulängliche Dicke der edlen Rebenstöcke, welche in einem Jahr starck genug wachsen, ja der Gebrauch durch das Vieh solche um Casbin abweiden zu lassen, können gar deutlich an Tag legen, wie die Worte *Genes.* 49, 11. **Der Schiloh wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben**, gantz nichts widersinniges in sich halten, sondern von gantz möglichen und nicht ungewöhnlichen Dingen abgeborget worden; Zumalen wenn man die weitere Orientalische Art mit dem Vieh anbinden dabey in Betrachtung ziehet, nach welcher sie (wie anderwerts eine Stelle davon werde anführen) das Stück Vieh an einem Fuß anzubinden, und den Strick so lang zu lassen pflegen, daß es rings herum seine Nahrung erlangen und sich voll fressen kan; indem diese Manier eigentlich zu erkennen gibt, daß dieser Schilo seine Thier, den Weinstock und Reben abzuweiden, habe angefesselt. Was aber sonsten der Verstand

stand solcher und der damit verknüpfften übrigen Worte seyn mag, davon will ich nach dieser Grundlegung meine unvorgreiffliche Meinung mit kurtzem eröffnen.

§. 34.

Es kommt mir nemlich sehr bedencklich vor, daß eigentlich hier **drey Eseln** gedacht werden, 1.) der עַיִר, junge Esel oder stündige Esels-Fohle; 2.) das junge Esels-Füllen (בֶּן אתֹן) und 3.) die אתֹן die alte Eselin: Aus dem præsupponirten Zusammenhang dieser Weissagung aber mag ich schlüssen, daß der Schilo haben müssen auf diesen Eseln geritten kommen, und weil bey seiner geschehenen Ankunfft nur des Anbindens der beeden jungen Eseln gedacht wird, so urtheile ich, daß mit diesem auf das Absterben oder Abnehmen der alten Eselin seye gezielet worden: Nach diesen Præsuppositis kommt mir nun diese Weissagung also für: Das Scepter soll von Juda nicht entwendet werden, biß der Schilo wird auf der jungen Esels-Fohle und dem jungen Füllen der Eselin, (das ist, der alten Eselin, auf welcher er biß zu Judå Zeiten geritten ist, nach ihrem Abnehmen aber zu erst jene Fohlen, und hernach dieses Füllen gebrauchet) eingeritten, und ihm die Völcker, das ist die Heyden angehangen seyn: Alsdenn wird er seinen Fohlen an den starcken Weinstock zur Weyde (wegen der ausgestandenen Last) binden, das Füllein aber eben deßwegen an den edlen Reben; Unterdessen, da diese weyden, wird er die von den Weinstöcken abgelesene

und

und in die Kelter gebrachte Trauben auskeltern ꝛc. Wenn ich ferner muthmassen darff, so erblicke ich hierinnen eine vortreffliche Weissagung, welche diesen eigentlichen Verstand hätte: Nachdem die Patriarchen aufgehöret hätten, den Messiam durch die Welt zu tragen, so werde unter einem äusserlichen Regiment und Policey derselbige auf denen Nachkommen der Alt-Vätter von dem Fleisch, die mit dem Sattel und Zaum des Gesetzes wegen ihrer Unbändigkeit versehen worden, einherreiten; (da war Christus freylich des Gesetzes Ende.) Wenn er nun diesen Esel nicht mehr würde bändigen können, so würde er das junge Füllein, das die rechte Art der alten Eselin hätte, das ist, gedultig sey und sich gerne leiten lasse, gebrauchen, und auf demselben vollends seinen Einzug halten. Welches denn nichts anderst waren, als die Erstlinge von denen frommen und heilbegierigen Juden, die zu Christo sich bey der Anrichtung seines Gnaden-Reiches gewendet, und ihm dasselbige haben anrichten helffen: Nach seiner Ankunfft würde er zwar das unbändige Jüdische Volck auf die Weyde der zeitlichen Güter führen, und bey ihren Gesetzes-Zaum daselbst anbinden, weil sie ihn doch getragen hätten das ist, wenn sie Gesetzes Wercke thäten, sollten sie auch ihren Lohn dahin bekommen. Aber die Erstlinge seiner Kirche wolle er an den zarten Reben des neuen Bundes, oder seines Wortes anbinden, daß sie von seinem Evangelio die herrlichste Erquickung geniessen sollten; Unterdessen er mit seinen Feinden würde streiten, ꝛc. ꝛc. Wider diese

Meinung ist die Weissagung Zach. 9, 9. und die Erfüllung Matth. 21, 1. sqq. im geringsten nicht, sondern es treffen alle Umstände gar wol miteinander ein. Dorten stehet von der Ankunfft selbsten ausdrücklich, daß er reiten werde auf einem starcken Esel, und hernach auf einem jungen Esel, einem Sohn der Eselin. Und in dieser Stelle stehet ausdrücklich, wie er seinen Einzug auf solchen zweyen Eseln genommen. Zwar wenn man die andern Parallel - Stellen bey Marc. 11, 1. Luc. 9, 29 Joh. 2, 14 dazu nimmt, so scheinen die Prophezeyhung und die Erfüllung einander zuwider, weil in diesen dreyen Stellen gedacht wird, daß Christus nur auf dem Füllein einher geritten, so gar, daß bey Johanne die Weissagung Zachariä auch nur auf dieses Füllein angeführet wird; allein es wird hier nicht verneinet, daß er nicht auch auf der jungen Eselin geritten sey; sondern nur zu erkennen gegeben, daß er in Jerusalem auf dem Füllen habe den Einzug gehalten, unterwegs aber und vorher die junge Eselin gebrauchet: Welches alles uns in unsern Vermuthungen stärcket, daß nemlich die Juden einem Weiblichen starcken und unbändigen Fohlen verglichen wären, welche zwar dem Fleisch nach von der alten Eselin, den Patriarchen) hergekommen, aber nicht so edlerer Art wie das junge Männliche Füllein gewesen, also, daß bey dem Einzug selbsten der Meßias von ihr abgesessen, und dieses erwählet habe. Daß im übrigen der eine unbändige Esel, nicht die Heyden bedeute, wird man schon daraus abnehmen können, weil diese die Völcker

cker seynd, die dem Schilo würden anhangen.

§. 35.

Ebenfalls begreiffet man sowohl aus der Grösse und Dicke, als insonderheit aus dem, was in Mesopotamien noch heut zu Tag gesehen wird, wie Psalm 80. 10. 11. 12. von einem Weinstock, ohne der Beschaffenheit der Sache zu viel zu thun, und ohne grosse hyperbolische Redens-Art, habe können gesagt werden: **Daß er Berge mit seinem Schatten bedecket, und mit seinen Reben oder Aesten die Cedern überwachse**; als an welchen er sich hinauf gewunden, und sie also leichtlich überwachsen hat. Ja man findet auch in der Grösse der wilden Weinstöcken eine Ursach, warum Ezech. XV. 2. der Reben, oder der Ast von einem solchen Weinstock dem **Holtz im Wald**, und nicht dem Gesträuche gleich gesetzet worden, gleichwie man in Ansehung dieser Grösse die Beschreibung eines solchen herrlichen Weinstockes bey eben diesem Propheten Cap. XVII. 6. 7. 8. desto eher wird verstehen können.

§. 36.

So wird auch durch das gewöhnliche Ausbreiten und Herumwinden der Morgenländischen Weinstöcke desto verständlicher werden, was in dem 128. Psalm stehet v. 3. **Dein Weib wird seyn, wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Hauß herum**, oder ein solcher vortrefflich grosser fruchtbarer Weinstock, der um alle Seiten des Hauses mit seinen Aesten und fruchtbaren

Trauben sich herum schlinget. Welches denn so viel gesagt wäre, daß die Frau vor andern mit vielen wolgezogenen Kindern dem Mann grosses Vergnügen schaffen, seine Familie erhalten und ansehnlich machen werde; indem ausser diesem wol zu mercken ist, daß die Juden um ihre Häuser die Weinstöcke deßwegen mögen herum gezogen haben, daß der Regen ihren leimernen Wänden keinen so grossen Schaden zufügen, und sie wegen der Sonnen-Hitze mehrern Schatten haben, auch um ihre platte Dächer, worauf sie sich meistens aufzuhalten, ja zu schlaffen pflegten, einen angenehmen Schirm erhalten könnten. Ja sie haben dergleichen vielleicht desto eher gepflantzet, um damit einen guten Grund und Anfang zu ihren Hütten an dem Lauberhütten-Fest in Bereitschafft zu haben. Wie sie denn zu eben dieser und den erst gemeldeten Bequemlichkeiten auch junge Oel-Bäumlein auf die Dächer ihrer Häuser, und zwar um den Tisch herum, oder an den besondern Platz des Daches, wo sie zu speisen pflegten, in Scherben oder in den Erdleimen mögen gepflantzet haben: Mit welchen also die Kinder welche Hoffnungs-voll heran wachsen, und in Zukunfft zum Beystand und Trost im Alter gereichen können, in eben dieser Stelle mit gutem Grund verglichen werden.

§. 37.

Endlich wird man bey solchen Schattenreichen Weinstöcken die Möglichkeit und Gewohnheit der Juden, unter solchen Weinstöcken, gleichwie auch unter den grossen Morgenländischen Feigen-

gen-Bäumen (welche sich gar leicht zu Hütten winden lassen) entweder auf den Dächern, oder in den Höfen der Häuser mit grossen Vergnügen zu essen und zu trincken, gar lebhafft sich einbilden und den Verstand unterschiedlicher dahin gehöriger Sprüche besser fassen können: als 1. Reg. 4, 25. Micha 4, 4. und Zach. 3, ult. In welcher ersten Stelle stehet, daß zu Salomonis Zeiten ein jeglicher Israelit habe **sicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum** sich aufhalten können, und also die sichere Friedens-Zeit mit solchem vergnügten Aufenthalt in denen Sommerhütten von Weinstöcken und Feigen-Bäumen beschrieben wird: Gleichwie auch mit eben diesen Worten bey der andern Stelle der geistlichen Friedens-Ruhe unter dem Gnaden-Regiment des Meßiä lebhaffte Anregung geschiehet, und in dem letztern Ort die Freude über die erlangte Vergebung der Sünde und Versöhnung mit GOtt, welche zu der hertzlichen Bruder-Liebe beweget, unter dem Bild **einer Freuden- und Liebes-Bewirthung in solchen angenehmen Lauben**, lebhafft vorgestellet wird. Wobey insonderheit noch anzumercken ist, daß die Redens-Arten: **An diesem Tage, nach diesem Tag, von diesem Tage**, (an welchem nemlich, als an dem Versöhnungs-Tag, die Versöhnung durch Zemach geschehen) von dem Gebrauch der Juden, da sie nach dem Jom Kippor Freuden- und Liebes-Gastungen anzustellen und die Freundschafften zu erneuren pflegten, (nachdem sie sich vor demselbigen mit ihren Feinden versöhnet)

mögen hergenommen, (a) oder von dem bald auf den Versühn-Tag folgenden Lauberhütten-Fest und denen darinnen angestellten Gastmahlen entlehnet seyn.

Sectio II.

Von den Orientalischen grossen und harten Weintrauben.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XXXII. Es waren daselbst (in China) sehr schöne Weinstöcke zu sehen, deren Trauben so groß, als die vollkommenste Wallnuß, wann man sie mit einem Messer durchschnitte, gieng doch kein Safft heraus, und wurden Kayser-Trauben genennet. Georg Johann Unverzagt. pag. 118.

XXXIII. Nebst andern zur menschlichen Nothdurfft unentbehrlichen Gewächsen, werden

(a) Auf welchen Gebrauch auch bey Ebr. 13, 1. 2. Bleibet fest in der Brüderlichen Liebe, Gastfrey zu seyn vergesset nicht, mag gezielet werden, weil der Apostel in dem vorhergehenden und nachfolgenden immer von dem Jom Kippor allegorisiret.

werden um Casbin auch die schönsten Weintrauben gefunden. Man nennet sie Chaboni, ist so viel als Königlich. Die Beeren sind gantz gelbe wie Gold, durchscheinig, und in der Grösse einer Olive, dieselben werden nun hin und wieder in dem Königreich verführt, und wird der stärckste und delicateste Wein davon gekeltert, welcher gantz dick und wie ein Safft ist. Chardin pag. 474.

XXXIV. In Jonien hat es allenthalben sehr treffliche Weinstöcke, die gantz rare, grosse, weiß und blaue, oder schwartze Weintrauben hervor bringen, die unterweilen fünff, sechs, sieben, acht und wol zehen Pfund schwehr sind, woraus sehr trefflicher Wein gepresset wird. Dapper in klein Asien, p. 266.

XXXV. Wann die Trauben um Aleppo reif, trägt man dieselben in Ziegenhärenen Säcken zur Stadt, sonder einige Zerstossung, ob schon solche bißweilen auf die 8. Meilen hergebracht werden; Jetzt bemeldete Trauben haben eine sehr dicke Haut. Thevenoth P. II. p. 48.

XXXVI. Wenn der Landmann den Wein nicht verkauffen kan, lässet er die Trauben auf den Reben verwelcken; denn es ist

dieses Gebürge Caucasus über die massen fruchtbar. Chardin. p. 242.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 38.

KAn es bey dem besondern Sonnenschein in dem fetten Colchis, und um Chasbin, auch in dem fruchtbaren China, und vornehmlich in Jonien so grosse Weinstöcke, und so vortreffliche Trauben geben, so hat solches auch bey gleicher Landes-Beschaffenheit, in dem berühmten gelobten Lande seyn können, zumalen wenn es von Einwohnern angefüllet und wol gebauet worden. Es war also gar nichts unmögliches, daß *Num. XIII. 24* die Kundschaffter von einem solchen grossen wilden, oder auch gehackt- und beschnittenen Weinstock, einen starcken Reben, oder vielmehr einen Ast abgeschnitten, daran ein gantzer Bündel oder Büschel (אֶשְׁכֹּל עֲנָבִים) grosser Trauben gehangen, welche sie nothwendig wegen der Schwere auf einer Stange tragen musten, indem die Trauben davon, gleich denen in Jonien biß zu 10. Pfunden mögen gehalten haben.

§. 39.

Bey solcher Beschaffenheit des Climatis und des fleißigen Anbauens, kunte es auch in Palæstina geschehen, daß die Trauben von guter Härte geworden, wie zu Aleppo, Chasbin und in

China

China, also daß sie auf gleiche Weise, etwan in die Ziegenhärenen Säcke, (als welche gewöhnlich in Orient gebraucht werden) kunten gestecket, und darinnen ohne Schaden verführet werden. Hieraus aber siehet man, wie zu Nehemiä Zeiten *Cap. XIII* 15. die Esel haben können mit Weintrauben beladen werden, und solche in die Stadt bringen.

§. 40.

Es kan der Fruchtbarkeit des gelobten Landes wegen der Berge so wenig abgegangen seyn, als dem Gebürge des grossen Caucasus, und folgends haben die Weinstöcke ebenfalls dergleichen Menge Trauben tragen können, daß man ihrer nicht aller benöthiget war, sondern die meisten hat müssen daran hängen lassen, wie in dortigen Revieren noch geschiehet. Dieses mag nun, wie leicht zu erachten, insonderheit in fruchtbaren Jahres-Zeiten geschehen seyn; In andern aber wird man alles auf das genaueste herab genommen, und nichts daran gelassen haben. Auf dieses unterschiedene Weinlesen hat ohne Zweiffel der Prophet Jeremias *Cap. VIII.* 13. gezielet, und davon die Redens-Arten hergenommen, wenn er in Nahmen GOttes von den Juden spricht: **Ich will sie also ablesen (auf das genaueste) daß es seyn solle, als wie wenn keine Weintrauben (wegen der theuren Zeit) an dem Weinstock gelassen werden.** das ist, es sollen keine von ihnen im Lande bleiben.

§. 41.

Die blauen oder vielmehr schwartzen Beere in

Jonien dergleichen sonst in Orient mehrere gibt, geben einen schwartz röthlichten Wein, welcher, wie aus andern Nachrichten schon bekannt, gantz dicht ist, und wegen seiner Dicke in das Schwartze (a) schillert. Darum werden Genes. 49, 12. die Augen des Schilo damit verglichen: **Seine Augen sind röthlicher** (ins Schwartze mehr spielende) **als der Wein**, und also unvergleichlich schön; Welches die Gewohnheit der Morgenländer bestärcket, nach welcher sie am allermeisten auf die funcklenden schwartzen Augen zu halten pflegen. Sonsten ist eben hieraus klar, wie der Wein von solchen schwartzen Beeren in eben dieser Stelle mit Recht dem Blut verglichen und Weinbeer-Blut genennet worden: Von welcher Stelle sonsten der Verstand aus dem obigen §. 34. herzuhohlen, und hier nur so viel noch zu gedencken ist daß die **Majestät Christi** durch solche spielende Augen, und seines **Wortes Reinig- und Lauterkeit** durch die weisen Zähne vorgestellet werden, und zwar bey dem besudelten Kleid und Mantel, oder **mitten unter der Unterdruckung des äusserlichen Ansehens und Pracht der wahren Kirchen durch die grausamste Verfolgungen.**

Sectio

(a) Hier muß der schwartze Wein nicht vergessen werden, davon z. Ex. Homerus Odyss. I. 96. diesen Vers setzet: αιγεον ασκον εχον μελανος οινοιο. J. S. M.

Sectio III.

Von der Kelter, und dem Keltertretten.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XXXVII. Die Colchiten gebrauchen sich ausgehohlter Bäume statt der Wein-Fässer und pressen darinnen die Trauben. Chardin. p. 114.

XXXVIII. Ein jeder verfertiget in Syrien seinen Wein selbsten: sie schütten die Trauben in einen grossen viereckigten höltzernen Trog / lassen sie mit den Füssen tretten, und den Wein davon in einen Zuber durch ein Loch oder Gitter, so unten im Trog ist, lauffen; Nachdem er gantz abgeflossen, giessen sie ihn samt dem Triest in sehr grosse irrdene Krüge / darinnen er 30. oder 40. Tag brausset, decken dieselbe schlecht weg mit einem Bret und Tuch darüber zu, und sind des Verrüchens halber unbekümmert; lassen ihn also so lang als sie wollen stehen, bißweilen auch ein gantz Jahr, immittelst aber

aber alle Tag fleißig umrühren / und wann ihnen beliebt davon zu trincken, giessen sie ihn heraus, jedoch nicht eher, als biß zum wenigsten die zum Brausen benöthigte Zeit vorbey ist, und schütten ihn wiederum benebst dem Trieste in den Trog, daraus er zum andern mahl ablauffen muß, thun darauf den Triest in einen Sack / tretten denselben in eben dem Trog so lang mit Füssen, biß nichts mehr heraus kommen kan, und das solchergestalt ausgepreßte laufft mit dem andern ab: Weiter breiten sie in dem Trog die also gepreßten Trauben-Körner aus, giessen allen abgeflossenen Wein, wiederum darauf, und lassen ihn zum dritten mahl abfliessen, da er nachmahlen sehr klar, gut zum Trincken, und sonder Hefen ist. Er ist gantz weiß, und wächset keine rothe oder schwartze Trauben hier. Thevenoth.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 42.

WJe es mit denen Keltern und dem Keltertretten in Palæstina eigentlich beschaffen gewesen, kan aus den obigen Nachrichten

ten am besten verstanden werden. Was wir in Europa für eine Kelter-Machine, und für eine Art zu keltern haben, ist bekannt; Daß solches aber die alte Manier sey, die man in der Schrifft antrifft, widersprechen die daselbst vorkommende Redens-Arten, als welche sich zu unserm Keltern nicht reimen. Halte ich die Morgenländische Gewohnheit dargegen, da man die Trauben mit den **Füssen aus- und zertritt**, so finde ich, daß es im Haupt-Werck einerley. Das erste Ansehen gibt es auch, daß dieses eine gantz simple Art sey. Je simpler aber etwas ist, desto eher kommt es dem Alterthum bey. Warum solte ich nun nicht gantz wahrscheinlich schliessen können, das alte Keltern sey eben die noch heut zu Tag im Morgenland gewöhnliche Art? Gewiß ist es zum wenigsten, daß ich daraus die Stellen der Schrifft deutlicher verstehen kan, und dieses ist schon genug, daß ich dabey so lange bleibe, biß ein anders dargethan wird.

§. 43.

Wie ich nun diese Schrifft-Stellen ansehe, und mir zugleich die Manier zu keltern dabey vorstelle, will ich ausführlicher darthun: Die Redens-Art der Schrifft, da man mit Füsse-tretten gekeltert hat, läst mich so gleich schliessen, daß ein gewisser ausgehohlter Trog müsse zuvörderst da gewesen seyn, darein man die Trauben gethan, und darinnen dieselben aus- und zertretten worden. Wenn nun dieses geschehen, so hat man entweder aus eben diesem Trog, den Most heraus schöpffen, oder man hat unten eine Oeffnung machen

machen müssen, daß er selbst heraus geflossen: War das letztere, so war auch ein Gefäß unten vorhanden, welches dem obigen Trog in der Verhältnüß gleich gewesen, oder auch mehr als eines, welche zusammen so viel gehalten hatten, als der Trog; Also ist es gantz natürlich, daß zwey besondere Zugehörungen bey einer Kelter gewesen: Nemlich der Trog, welchen wir **Kelter-Trog** wollen nennen, und ein oder mehr Zuber, welchen wir den Namen der **Kelter-Zuber** wollen beylegen.

§. 44.

Wenn ich in der Schrifft mich um den Hebräischen Namen bekümmere, so treffe ich gleich deren zwey an: als גַּת und יֶקֶב. Wie! wann nun nach der Gewohnheit der Schrifft ein jedes von diesen Wörtern bald generice die gantze Kelter, bald specifice eines den **Kelter-Trog**, das andere den Kelter-Zuber oder dessen mehrere bedeutete? (a) Daß ich recht also gemuthmasset,

(a) Ich habe angemerckt, daß daher auch die LXX. das גַּת und יֶקֶב ja auch gar פּוּרָה Esaiä 63, 3. nach Gefallen mit dem **General-Wort** ληνός übersetzet. In dreyen Stellen aber, als *Joel* 3, 18 *Hagg.* 2, 17. *Es.* 5, 2. bedienen sie sich auch **anderer Wörter**, welches eben zu Bestärckung dieser Meinung dienet, wenn man daraus, sonderlich aus *Joel* 3, 18. die differentiam specificam des da zugleich vorkommenden גַּת und יֶקֶב beweisen will. Wir wollen

masset, habe bey genauerer Untersuchung selbsten befunden. Denn Joel II, 24. heist es: Daß die Tennen voll Korns und die Kelter Uberfluß von Most und Oel haben sollen. Allwo

len doch einen Locum nach dem andern ansehen. Bey *Joel* 3, 18. wo es heist die Kelter ist voll, steht גַּת und im Griechischen ληνὸς, und wo stehet die Kelter lauffen über, kommt im Hebräischen יְקָבִים im Griechischen aber das Wort ὑπολήνιον vor. Ja die Reformirte Teutsche und Holländische Ubersetzung haben zum Uberfluß hie auch **zweyerley Ausdrückungen**; deren jene sagte: die **Kelter** ist voll, und die **Butten** lauffen über, und diese: **Perse** is vol, ende **Pers-Kuppen** loopen yver. Haben wir demnach in dem Loco **zweyerley Wörter und Bedeutungen** im Grund-Text und in einigen Versionen: Lasset aber sehen, ob alles nicht in mehrere Deutlichkeit gesetzet, und unter גַּת der **Kelter-Trog**, unter יֶקֶב aber der **Kelter-Zuber** würcklich mag gefunden werden? Ich meine allerdings ja, und gründe mich dißfalls auf die Bedeutung des Worts ὑποληνὸς, so dem יֶקֶב respondiret, und dem גַּת oder ληνὸς entgegen gesetzet wird. ὑπολήνιον aber heisset, wie Pasor in Lex. N. T. setzet: Lacus in torculari, in quem excipitur liquor uvarum, oder wie es in Scapulæ Lexico deutlicher stehet: *est vas, quod τῷ ληνῷ i. e. torculari subjacet.* Hie siehet man nun den Kelter-Zuber, oder ein den ablauffenden Most **auffangendes Gefäß**, oder

Allwo das Wort יְקָבִים in der Grund-Sprache ist, und davon gesagt wird, sie sollen voll von Most und Oel, und also von etwas voll seyn, welches schon ausgepresset und also abgeloffen ist. Dieses schicket sich nicht sowohl auf den Kelter-Trog, als auf die darunter stehende Zuber: Es mag demnach יֶקֶב den Kelter-Zuber am wahrscheinlichsten bedeuten.

§. 45.

Darinnen bestärcket mich ferner das Cap. III. eben dieses Propheten, und dessen 18. vers: **Schlaget die Sichel an, dann die Erndte ist reiff, kommet herab, dann die Kelter ist voll,**

---

oder bey andern eine dazu gegrabene **Hölung und Grube** (Marc. 12, 1. καὶ ὤρυξεν ὑπολήνιον) ziemlich deutlich. In der zweyten oben gemelten Stelle *Hagg.* 2, 17. wird eben das auch gefunden, nicht nur weil des **Schöpffens** (woher anderst aber als aus dem Zuber, worein das ausgekelterte schon abgeloffen?) gemeldet wird, sondern weil eben daselbst יֶקֶב auch durch das so **deutliche** ὑπολήνιον specificiret wird. Eben so kan auch der dritte Locus *Esaiæ* 5, 2. und nur mit **dieser kleinen Veränderung** verstanden werden, daß man den Kelter-Zuber oder Grube nicht præcise **unter den Kelter-Trog**, sondern **vornen besser vor demselben** sich zu setzen, und eben das zu præstiren, durch eine vornen gemachte Ablauffungs-Oeffnung, sich einbilde, weil vor יקב dorten die Lxx nicht ohne Ursach προλήνιον gesetzet haben. J. C. L.

voll, und die Kelter lauffen über, dann ihre Boßheit ist groß: Denn hier findet sich das Wort גַּת und יֶקֶב, man wird aber am besten heraus kommen können, wenn man dieses Dictum dem Wort-Verstand nach also verstehet, und annimmt: Schläget die Sichel an, (schneidet und sammlet ein) dann die Erndte ist reiff, (a) kommet herab und trettet die Kelter; denn (גַּת) der Kelter-Trog ist voll von Trauben; (Schöpffet) denn die (יְקָבִים) Kelter-Zuber lauffen über, weil ihre (jährende) Boßheit so groß ist: So bestättigen auch ferner *Hagg. 2. 17. Num. 18, 27. & Prov. 3, 10.* daß יֶקֶב besonders genommen der Kelter-Zuber, oder dessen mehrere beysammen seyn müssen.

§. 46.

Daß aber גַּת den obern Kelter-Trog besonders habe angedeutet, habe ich folgende Muth-

E maß-

(a) Man mercke hierbey wol an, daß in den hitzigen Ländern, die Aehren von der Sonnen-Hitze auf einmahl und so mercklich zeitig werden, daß, wenn man nicht mit aller Geschwindigkeit einerndete, das allermeiste Getraid würde ausfallen. So mögen auch die Trauben aus eben dieser Ursache, nicht allzulang dörffen aufbehalten werden, damit sie nicht vor grosser Jährung zerplatzen, und die Tröge überlauffen: Wie dann Busbeck p. 144. meldet: Daß von den heissen Sonnen-Strahlen in den Morgenländern die Trauben zeitlich zeitigen.

massungen: Der sonsten sehr ungehobelten Colchiren Manier bestehet zwar aus einem pur ausgehohlten Baum, (a) aber eben dieses lässet mich schlüssen, daß die allererste Manier zu keltern bey den alten Orientalischen Völckern auch diese allersimpelste Weise gewesen seye. Darinn bestärckt mich, daß das Wort גַּת nicht eigentlich eines Hebräischen Ursprungs ist, in Arabischen aber (Gutah) גודה und Contracte גת ein Kloß, Stock, Leib ohne Kopff, heisse; (b) Also vermeine ich, dieser simple Kelter-Trog seye von den Arabern Gath genennet, und wie mit mehrern solchen Nahmen geschehen, in Palæstina dergleichen Benennung beybehalten worden. (c) Doch hierbey kan es gar wohl stehen, daß dieser Nahme,

(a) Solchen simplen Kelter-Trog mag auch Noah gehabt haben.

(b) Vielleicht hat גתת, davon גת herkommt, ehmals einerley Bedeutung mit dem Arabischen גשש, confudit, comminuit gehabt. J. S. M.

(c) Man kan auch diese Muthmassung nicht verachten: Vor der Zerstörung der Völcker und Verwirrung der Sprachen, mag die simpelste, und also die älteste Kelter, diesen Nahmen in der Universal-Sprach geführet, und ohne Zweiffel von Noah erhalten haben. Solche Benennung aber, als einer sehr nöthigen Sache, ist hernach von den Ebräern und Arabern miteinander beybehalten worden. Es wäre also solches Wort, wie mehrere von den Criticis angemercket werden, nicht sowohl Arabisch, oder Hebräisch, als beyden Völckern von der alten Sprache noch beybehalten.

me, nachdem die Kelter besser und bequemer angeordnet worden, manchmal als eine allgemeine Benennung dem gantzen Kelter-Zugehörungen, sowohl den Gefässen, als dem Platz nach, seye gegeben worden; wie ohne Zweiffel dergleichen Bedeutung Jud. 6, 11. Gideon trasch Waitzen an der Kelter, muß angenommen werden.

§. 47.

So will ich auch nicht in Abrede seyn, daß יֶקֶב ebenfalls manchmal überhaupts die gantze Kelter und was darzu gehöret, bedeutet habe. Denn wer die obige Gewohnheit Wein zu machen betrachtet, und absonderlich die Umstände von immer hin und wieder giessen beobachtet, kan leicht schliessen, daß dieses alles wegen Bequemlichkeit in einem einigen Ort hat seyn müssen; und daraus kan man weiter leicht begreiffen, wie man dazu gantze Gebäude habe aufführen können, welche man dann zusammen יְקָבִים hätte genennet. Dieses bezeuget die Beschreibung des Weinbergs bey Esa. 5, 2. dann da stehet ausdrücklich von einem Thurn darinn eine Kelter wäre von Stein gehauen worden, und Zach. XIV. 10. stehet gar von des Königs Keltern als ordentlichen Gebäuden, welche beederseits mit dem Wörtlein יִקְבֵי angedeutet werden.

§. 48.

Ausser diesen zweyen Namen findet sich in der Schrifft in zweyen Stellen noch der dritte,

nemlich פּוּרָה (a) Was damit eigentlich bey und an der Kelter befindliches angezeigt werde, davon ist in denen Lexicis nicht viel Trost zu erholen. Daß es von dem Stamm-Wort פּר herz

(a) Auf das Wort פּוּרָה *Hagg.* 2, 17. zu kommen, will ich, was ich bey demselben mir noch habe einfallen lassen, weil es doch nichts absurdes, kürtzlich anzeigen. Zum Voraus setze, daß Lutherus in seiner Version diß Wort gar **ausgelassen habe**, und das Wörtlein **Eimer** (Græce ap. Lxx. μετρητής) nur eine Ergäntzung der allhier befindlichen *Ellipseos*, dergleichen andere Versionen auch machen, seye. Sehen wir andere, e. g. die Teutsche Reformirte und Holländische Ubersetzung an, so geben sie das Wort **durch Kelter** überhaupt; indem jene hat: Kam er zur Kelter, und meinte funfftzig (Eimer) zu schöpffen aus **der Kelter.** Diese: vyftigh, (Matten) van de Perse te scheppen. Woraus dann so viel erhellet, daß פּוּרָה **keinen** Eymer bedeute, und entweder den **Kelter-Zuber**, (welcher aber alsdenn ohne Noth wiederholet würde) oder vielmehr etwas auch **von jenem unterschiedenes**, und doch etwas das, oder davon sich **schöpffen lässet**, anzeige; welches eben das gemuthmaßte **gantze gekelterte** zu seyn scheinet Ob nun wohl nicht unwahrscheinlich die Derivation von פּוּר disrumpi kan hergeleitet werden, so daß פּוּרָה und פּוּר von פּר formiret würde, wie von בּוּז sprevit, בּוּז contemtus, und בּוּזָה despectio, item von דּוּג piscari, דּוּגָה piscatio. Von דּוּם silere דּוּמָה silentium &c. so dünckt

herkomme, und daß dieses zerspringen, zerreissen zerplatzen, heisse, ist bekannt. Bey dem alten Zertretten der Trauben, läßt sich diese Bedeutung gantz wol anbringen, und die Formation des Worts kan es auch leiden, daß damit bedeutet werde dasjenige, was aus den zertrettenen Trauben durch das Aufspringen heraus gebrochen.

§. 49.

Uberlege ich nun die Wort *Hagg. 2, 17.* worunter sich dieses Wörtlein mit befindet: **Wann einer zum Korn-Hauffen kam, der zwantzig Maaß haben solte, so waren kaum zehen da: kam er zur Kelter, und meinete funfftzig Eymer zu schöpffen, so waren kaum**

dünckt mich doch, es seye die Significatio *sortis* oder *partis*, in welcher das פור *Esther III, 7.9, 26.* vorkommet, desto weniger aus denen Augen zu setzen, je leichter sie sich in dem Locis *Hagg. & Es. 63.* mit der Version und Erklärung conciliiren lässet; פּוּרָה hiesse demnach wie κλῆρος Act. 8, 21. so wol *sors* als *pars*, und in beeden quæstionirten Locis müste es gegeben werden: **Das durchs Looß wordene Kelterets**, oder nur überhaupts: **Das zugetheilte Kelterets, (oder Kelter-Theil,** alio aptiori Vocabulo) wo dann bey Esaiä 63. dem Sensu nach Psalm 16, 6. **Das Looß ist mir gefallen,** &c. &c. gar wol könnte mit conferiret werden. Allein ich überlasse solchen Einfall weiterer Uberlegung. J. C. L.

kaum zwantzig da; so kan ich schlüssen, weil פּוּרָה dem Korn-Hauffen, da das ausgedroschene Korn auf einen Hauffen zusamm gekehret worden, gleich gesetzet ist, daß man dadurch nichts anders verstehen kan, als dasjenige, was auf einmahl ausgekeltert worden, und in dem Kelter-Zuber sich befunden. Es wäre also ein Vocabulum collectivum, und wann man es mit einem Wort im Teutschen geben wolte, müste es genennet werden das Kelterets (die gantze Quantität der Trauben, welche miteinander auszutretten sind.) Gleichwie man bey uns von einem gantzen Sud oder Sieden-Bier zu sagen pfleget: ein gantzes Bräu oder Bräuets. Und also müsten die Worte im Hagg. eigentlicher übersetzet werden: Kam er zu dem Kelter-Zuber um funfftzig (zu schöpffen) פּוּרָה von dem Kelterets (von dem, was auf einmal ausgekeltert war) so hielte dieser kaum zwantzig.

§. 50.

Wann dieses richtig, so wird der Verstand von den Worten Esaiä cap. 63, 3. noch weit lebhaffter, will nicht sagen weit deutlicher heraus kommen: Dann wie ohnedem das Pisck daselbsten gleich nach diesem Wort stehet, welches einen grossen Affect anzeiget; der Affect aber hier kein anderer seyn kan, als derjenige, der bey einem sich befindet, welcher eben von einer grossen Verrichtung herkommt; so würde es auch dieses Wort in solcher Bedeutung noch besser zu erkennen geben: Man bilde sich nur lebhafft ein, wie

wie nach Prophetischer Vorstellung, der Messias, welcher von seiner Arbeit noch gantz schnaubend und mit halben Othem daher kam, angeredet worden: **Warum ist dann dein Gewand so rothfarb, und dein Kleid wie eines Kelter-Tretters?** (wie eines, der immer in der Kelter nebst andern mit tritt) und derselbe geantwortet: פּוּרָה **Das gantze Kelterets!** (als wann er vor Schnauben noch nicht recht reden, und es nicht geschwind genug sagen könne) **dieses, sage ich, habe ich allein ausgetretten, und von allen Leuten hat mir kein Mensch geholffen. Aber dessen ohngeachtet hab ich es doch ausgetretten im Grimmen --. Eben deswegen** (weil ich so grimmig drein getretten, und gantz allein hab aushalten müssen) **ist mir das Blut über den gantzen Leib gespritzt, und mein Kleid so besudelt worden.** Ob nicht hierdurch der völlige Sieg Christi über seine Feinde besser angezeiget werde, als durch die gewöhnliche Bedeutung dieses Wortes, da von einem Keltertretten ohne dessen Vollendung gesagt würde? lasse ich andere urtheilen.

§. 51.

Aus der Gewohnheit, wie man in dem Keltern alles genau nimmt, und biß auf den letzten Tropffen auskeltert, kan man auch die Redens-Arten und das Gleichnus selbst bey Esaiä 65, 8. **Gleich als man Most in einer Trauben**

 findet,

findet, und spricht: Verderbe es nicht, es ist noch ein Seegen darinnen, ꝛc. nicht unfüglich erläutern.

Sectio IV.

Von den besondern Wein Gefässen in Orient.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XXXIX. Die Colchiten giessen den gepreßten Reben-Safft in grosse irrdene Gefäße, verstopffen solche mit einem höltzernen Stöpffel, und lassen sie in ihren Häusern, oder nicht weit davon unter die Erden vergraben, wie die Morgenländer ihr Getraid zu verwahren pflegen, und diese Gefäße halten zwey biß 300. Maaß. Chardin. p. 115.

XL. In Persien brauchen sie keine Fässer, daß sie den Wein darein thun, sondern grosse aus Erden gebrannte Töpffe, deren einige innwendig gefürnißt, andere mit Fett von Hämmels-Schwäntzen bestrichen sind, dann ohne dem Fürniß oder dieses Fett würde der Wein sich in das irrdene Geschirr ziehen. Es sind etliche von diesen

diesen Töpffen so groß, daß sie biß ein Ohm halten, andere aber nur eine halbe. Tavernier im vierten Buch seiner Reiß-Beschreibung von Persien, p. 163. sqq.

XLI. Zur Reise versiehet man sich mit Haußrath, und insonderheit mit Flaschen Matares genannt, welche von gutem Preußischen Leder gemacht sind; Ein jeder führet die seine an dem Sattel-Bogen, oder an einem mit Fleiß zu dem Ende an den Sattel geschlagenen eisernen Ring hangend, so das Pferd nicht beschwehren kan. Alsdann muß man auch Bocks-Häute kauffen, davon droben p. 47. Meldung beschehen. Es ist nichts kommlichers, weil selbe nicht brüchig sind, und etliche biß funfftzig Pinte halten. Die kleinsten dienen gewöhnlich zum Branden-Wein, welcher den Reisenden hoch nothwendig ist. Die Matares oder lederne Flaschen werden mit Wasser gefüllet, und das Leder, davon selbe gemacht, hat diese Art, daß das Wasser frisch darinnen bleibt. pag. 47. Der Wein wird in Bocks-Häuten, das Haar inwendig wol verpicht, geführet: an etlicher dieser Häuten wird das Haar abgeschnitten, aber sie sind nicht so gut, indeme fast jederzeit

ein Löchlein in demselben sich befindet. Idem L.I.l.c. pag. 47. & 49.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 52.

DEr Gebrauch in gantz Orient, den ausgekelterten Wein in irrdenen Krügen aufzubehalten, kan uns belehren, daß ohngeachtet der unterschiedenen Meinungen der Lexicographorum das נֵבֶל bey Jer. 13, 12. **Es sollen alle Lägel mit Wein gefüllet werden** nicht einen Schlauch, sondern irrdenen Krug oder Topff bedeute. (a) So läst sich auch daraus abnehmen, warum die Zuhörer spottend gesagt: **Wer weiß das nicht?** Gleichwie auch daraus klar wird, daß נפץ (coll. Judic. 7, 19.) zerschmeissen und zerbrechen heisse.

§. 53.

Der Bericht von denen **Schläuchen**, und deren Gebrauch und Unterschied kan überhaupts dasjenige deutlicher machen, was von **Lägeln**, **Krügen** und **Schläuchen** in der Schrifft stehet. Insonderheit wird man daraus abnehmen kön-

(a) Es wird solche Meinung völlig bestärcken, wann man Threnorum IV. 2. nachschlägt, wo ausdrücklich נִבְלֵי־חֶרֶשׂ stehet: erdene Töpffe, und noch darzu mit dem Zusatz: Die ein Töpffer machet. J. C. L.

nen, was die Gibeoniten für Schläuche gehabt, Jos. IX, 4. 13. und wie ihnen nach der Landes-Mode geglaubet worden, daß sie auf eine weite Reise solche Bocks-Häute hätten mitgenommen.

§. 54.

Hieraus müssen auch die beede Stellen Hiob 32, 19. und Matth. 9, 17 welche einander scheinen entgegen zu stehen erläutert, und conciliiret werden. In Hiob heist es zwar: **Mein Bauch ist wie der Wein, der zugedeckt ist,** (der nicht offen gelassen wird) **er wird ihn zerreissen wie die neuen Schläuche.** Und bey Matthäo steht fast das Gegentheil: **Den Most füllt man in neue Schläuche,** (a) damit er sie nicht wie die alten zerreissen könne; Allein wenn man die Umstände Numer. XXXVIII. welche bey dem Wein vorkommen, recht betrachtet, so ist im Hiob, der Wein, der noch nicht verbrausset ist, und welchen man daher gar nicht fest zudecket, zu verstehen, welcher freylich die besten Schläuche würde zerreissen, wenn man ihn vor der Zeit wollte einfüllen. Bey Matthäo aber mag der Wein oder Most seyn, der schon zum andern mal durchgekeltert worden, und die erste gewaltige Jährung schon verlohren; dennoch aber, weil er noch nicht alt und vollkom-

(a) Daß die Christen in Syrien noch heutigs Tages den Wein in Schläuchen aufbehalten, führet Rauwolff an pag. 105. J. S. M.

kommen verprausset, die alten Schläuche zu zerreissen noch im Stande wäre.

Sectio V.

Von der Hefen, dem reinen und alten Wein.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

Besiehe Numero XXXVIII.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 55.

Hält man das Verfahren mit dem Wein, wie man ihn auf der Hefen liegen lässet, und immer umrühret, gegen das 48. Cap. Jer. v. 11. 12. so wird man zu seinem Vergnügen wahrnehmen können, wie schickliche Gleichnüsse der Heilige Geist gebrauche, und man wird auch deutlicher einsehen können, was diese und bey Zeph. 1, 12. befindliche Phrasis, auf der Hefen liegen, dem Wort-Verstand nach, sagen wolle.

§. 56.

Was der reine und alte Wein sey, davon Esaiä XXV, 6. Nachricht sich befindet, läßt sich aus den letzten gewöhnlichen Abzug des Weins

Weins vorstellen, gleichwie auch daraus erhellet daß Psal. *LXXV*. 9. יַיִן חָמַר oder der starcke Wein, der doch noch voller Hefen, mag von dem ersten oder andern Abzug gewesen seyn.

Sectio VI.

Von den Wein- und Lust-Kellern.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XLII. In den Persischen Kellern siehet man eine grosse Menge der irrdenen grossen Wein-Töpffen in schöner Ordnung, und ein jeder mit einem höltzernen Deckel, über welche alle zusammen ein roth gefärbtes leinen Tuch, gleich einem Tisch-Tuch, von einem End biß zum andern ausgebreitet ist.

XLIII. Der König und grosse Herren des Königreichs, haben eine andere Art von Kellern, theils zum Pracht, und dann mit solchen Personen, denen sie Ehre bezeugen wollen, darinnen zu trincken. Diese Keller sind wie ein viereckigter Saal, da man nur zwey oder drey Staffeln hinab gehet, in der Mitten ist ein kleiner Teich voll Wassers, und der Boden des

Saals ist von der Mauren an, biß an den Teich mit einer köstlichen Tapeten, so mit Fleiß darzu gemacht, beleget; an den vier Ecken des Teichs stehen vier grosse gläserne Flaschen, jede von ohngefähr zehen Maasen, eine mit weissen, die andere mit röthlichen Wein. Zwischen diesen grossen Flaschen sind kleinerne gläserne Flaschen von gleicher Form, nemlich rund und mit einem langen Hals, und jede von zwey- oder dritthalb Maasen nach der Ordnung gesetzet, so daß von dem weissen und röthlichen Wein ein Flasche allezeit auf die andere folgt. Rings um den Keller herum sind übereinander viel Löcher in die Mauren gehauen, in deren jeden eine Flasche von weissen oder rothen Wein gesetzet, etliche sind mit Fleiß so groß gemacht, daß man zwey Flaschen darein stellen kan. Es sind etliche Fenster, dadurch der Tag in den Keller kommt, und alle diese in schöner Ordnung gesetzte und von unterschiedlicher Farbe mit Wein angefüllte Flaschen ergötzen das Gesicht sehr. Indem sich der Wein darinn lang hält, lassen sie solche allezeit gefüllet, und wann eine geleeret, wird sie so bald wieder angefüllet.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 57.

WEnn man sich Davids Wein-Keller und Wein-Schätze nach 1. Chron. 27, 27. recht vorstellen will, wie sie gewesen, so wird man ja keine Ursache finden, sich darinnen grosse und viele Eymer haltende Fasse einzubilden, sondern vielmehr, wie der Wein in solchen grossen irrdenen Krügen, als in Persien gebräuchlich, gestanden, und darinnen, wiewohl nicht ohne Beobachtung guter Ordnung, verwahret worden.

§. 58.

Das Wein-Hauß des Bräutigams, darein er nach *Cantic.* 2, 4. seine liebste Braut geführet, wird man eben so wenig mit unsern Wein- und Schenck-Kellern vergleichen können, als sich dergleichen Gattung in Morgenland lässet antreffen. In des Königs und anderer grossen Herren in Persien Lust-Kellern aber wird man eine Vorbildung desselbigen mit besserer Wahrscheinlichkeit wahrnehmen, und sich erst vorstellen können, wie damit der reiche Schatz des Trostes und Erquickung in dem Blut und Unschuld (rothen und weissen Wein) JEsu, welcher in beständiger Währung und Fülle bestehet, werde lebhafft angedeutet.

Se-

Sectio VII.

Von den Frucht-Weinen, vulgo Hutzel-Wassern, als besondern Geträncken, und dem Biblischen Eßig.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XLIV. Die Türcken achten keiner warmen Speisen oder Fleisch, wann sie über Feld reisen; ihr Essen ist: saure Milch, Käß, gedörrte Pflaumen, Birn, Pfersich, Quitten, Feigen, Weinbeerlein, welsche Kirschen. Dieses alles wird in saubern Wasser gekochet, und in grossen irrdenen Schüsseln feil gebotten; davon kaufft ihme ein jeder, worzu er am meisten Lust hat, und sind ihm diese Früchte mit Brod genossen, an statt einer Mahlzeit: Wann dieses verzehret, so braucht er das überbliebene Wasser zum Trunck. Busbeck Sendschreiben p. 140.

XLV. Allhier kan ich eines ihrer Getränck zu berühren nicht vorbey gehen: Sie nehmen Rosinlein, lassens in der Mühl mahlen, wann sie nun klein gemahlen und zer-

rieben

rieben sind, so thun sie es in ein hültzern Geschirr, giessen darnach ein gut Theil warm Wasser darüber, rührens wohl untereinander, deckens fleißig zu, und lassens ein Tag oder zween gieren; Wenn es nicht genug, als es seyn soll, gieren will, so thun sie Wein-Hefen darzu. Dieser Tranck ist Anfangs, wann er noch im gieren ist, gantz ungeschmack, und von wegen allzugrosser Süsse unannehmlich; Hernach aber wird er etwas säuerlicht, welche Säure, mit der Süßigkeit vermischet auf der Zunge sehr wohl schmecket, und ist über den dritten oder vierten Tag ein gantz angenehmes Getränck; wann es sonderlich mit Schnee, den man zu Constantinopel das gantze Jahr durch haben kan, gekühlet wird. Sie nennens Arab Soreb, das ist, einen Arabischen Tranck, er lässet sich aber nicht lang halten, sondern wird bald zu Eßig, nimmt den Kopff nicht weniger als der Wein ein, daß man dafür weder gehen noch stehen kan, und ist derowegen auch den Türcken in ihrem Gesetz verbotten. Idem pag. 142.

XLVI. Die Trauben wissen sie biß in den Sommer frisch zu behalten. Sie nehmen schöne voll-Beerigte und wohlzeitige

Trauben, welches dann von dem heissen Sonnenschein in diesen warmen Ländern gar zeitlich geschiehet, legens in ein höltzern oder irrden Geschirr, bestreuen aber zuvor den Boden wol mit zerstossenen Senff-Saamen, legen dann einen nach dem andern darein, und füllens mit immerzu darein gestreuten Senff-Meel aus. Wenn nun das Geschirr mit den Trauben biß an den Spund voll ist, so giessen sie frisch gekelterten Most darüber, und füllens also damit zu, verwahrens hernach und lassens aneinander stehen, biß so lang die warme Zeit angehet, daß man den Durst und Hitz wehren muß, alsdann spünden sie dieses Geschirr wieder auf, und bieten diese Trauben mit samt der Brühe feil, welche den Türcken nicht weniger als diese Trauben selbst angenehm ist: Mir aber war dieser Geschmack vom Senff zuwider, ließ derowegen die Trauben fleißig auswaschen, und gebrauchte mich derselben bey heissem Wetter, mit meinem trefflichen Lust und Nutzen, Idem pag. 144.

Erläu-

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 59.

Ich glaube, daß es nicht viel Beweises bedarff, zu bejahen, daß die Juden sowohl, als die heutigen Türcken, unterschiedliche Geträncke und Speiß-Gerüchte von dem gedörrten Früchten zugerichtet, und sich deren bedienet haben; weil ihnen solche wegen der Hitze zur Abkühlung so nöthig, als angenehm mögen gewesen seyn. Daher trage ich kein Bedencken zu glauben, es sey Numer. 6, 3. das denen Naziräern verbottene allerley das aus Weinbeeren gemacht wird, כָּל־מִשְׁרַת עֲנָבִים welches sie nicht trincken sollten, nichts anders gewesen, als die oben gemeldten Brühen von gedörrten Weintrauben, und insonderheit das belobte Arab Sorbet, als welches vor andern sich so wenig für die Naziräer schickte, je mehr es zur Trunckenheit gleich dem starcken Geträncke Gelegenheit hat geben können.

§. 60.

Die Feigen und Rosine, welche Abigail nach 1. Sam. 25, 18. zu den Kriegs-Leuten Davids gebracht, und eben dergleichen, welche David nach dem 30. Cap. v. 12. bey seinen Feld Zügen als Proviant mit sich geführet, müssen diesen Nachrichten zufolge, zu einem nöthigen Gemüsse oder abgesottenen Gerüchte den Hunger und

Durst zu stillen, gedienet haben; also daß sie zu gewöhnlicher Nothdurfft, und nicht zur blossen Delicatesse gebraucht, und mit dem hinzu gefügten eingeduncken Brod sind genossen worden.

§. 61.

Ob der Eßig bey Ruth 2, 14. darein die Ruth nach der Erlaubnüß des Boas mit seinen Schnittern ihren Bissen Brodes eindunken, und sich wegen der ausgestandenen Hitze damit erlaben und abkühlen sollte, nicht eben dergleichen und insonderheit die in Senfft eingemachte Trauben und besondere Brühe gewesen, ist eine Frage, die sich sowol mit Ja wird beantworten lässet, als es wahrscheinlich ist, daß mit dergleichen Gerüchte denen Schnittern ein angenehmer Dienst müsse geschehen seyn. (a)

§. 62.

Von andern Säfften oder Mosten, die man entweder aus den gedörrten oder frischen Früchten gepresset, mögen die Juden ohne Zweiffel auch einen ziemlichen Vorrath sich gemachet und absonderlich zu Abkühlungen mit guter Würckung gebraucht haben. Ja man wird nicht in Abrede seyn können, daß in manchen Oertern, wo keine Weinberge waren, dergleichen Aepfel- Birn- und andere Moste statt des Weines von vielen, absonderlich von Armen seyen gebraucht worden, wie noch heut zu Tag die ärmern Juden unter

(a) Martial. Lib. VII. epig. 24. Nec cibus ipse juvat morio fraudatus *aceti*. J. S. M.

unter uns solchen Wein-Mangel an dem Lauber-Hütten Fest mit solchen Mosten zu ersetzen pflegen. In der Schrifft finde ich biß dato nur den **Most von den Granat Aepfeln**, Cantic. 8, 2. welcher mit dem Wörtlein עָסִיס angedeutet, und durch selbiges, weil es von עסס, (zertretten, pressen) herkommt, so weit zu erkennen gegeben wird, daß er von solchen Aepfeln ausgepresset, oder nach Art des Weinkeltern ausgetretten, und sodann genossen worden.

Sectio VIII.

Von dem Palm- oder Dattel-Wein als dem שֵׁכָר oder starckem Geträncke in der Schrifft.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XLVII. Zu Damiette wird ein starcker und guter Brandwein von Datteln gemacht. Thevenoth. L. I. p. 222.

XLVIII. Der Palm-Baum, den man Cajuri nennet, ist derjenige, welcher die Datteln träget, wiewohl in India dieser Baum keine hat, sondern einen gewissen Safft gibt, welchen sie destilliren und Wein davon

von machen. P. Hieronymi Beschreibung von dem Palm-Baum, p. 81.

XLIX. Die Frucht des Palm-Baums (von welcherley Art derselbe sey) kommt dergestalt herfür: Von dem Stamm sprosset ein Zweig, in der Gestalt eines Mannes Arms, einem Mohrischen Simiter, den sie Poymo nennen, nicht ungleich. Dieses öffnet sich, und treibet hervor einen Trauben, von 30. 50. 80. auch wol 100. Coquinhos oder Nüssen, in der Grösse einer Haselnuß: Wann nun alle solten ihre Vollkommenheit erreichen, würden sie zu einer übermäßigen Grösse erwachsen: Dieweil aber der Stamm nicht gnugsamen Safft vor alle gibt, fället der grösseste Theil ab, und verdirbt: Wenig bleiben, und kommen kaum 12. oder 14. nach Beschaffenheit des Landes und der Wart zur Zeitigung; Den Abgang des Verlohrnen ersetzt die Natur alsobalden, mit Forttreibung eines andern Traubens, ehe der erste ausgeblühet, oder reiff worden, und so fort alle Monath, da sich ein neuer Klump sehen läst; Wann nun solche von unterschiedlichem Alter, als stehen etliche in der Blühe, andere haben kleine, grössere, andere aber vollkommene Nüsse:

Ist also der Palm-Baum einer fruchtbaren Mutter gleich, welche mit grossen und kleinen Kindern umgeben ist, und indem sie solche nehret, mit andern schwanger gehet. Eine Raritæt, welche bey andern Bäumen nicht zu finden ist. Idem pag. 75. 76.

L. Der Nutz der Frucht Cocos ist vortrefflich, dann es auf unterschiedliche Weise zur Speiß gebraucht wird: Wenn der Kern noch im Wasser und voll Saffts, und die Nuß noch grün und unzeitig ist, so trincken die Innwohner den Safft als einen köstlichen Nectar, welcher nicht allein süß und annehmlich, sondern auch in guter Menge fliesset, also daß man einen guten Becher Wassers, welches sie Lanha nennen, davon haben kan; Im Fall es etwas dicker, und gleich einem Raum von der Milch wird, so essen sie es mit Löffeln, und nennen es Cocanha: ist es aber zu seiner Vollkommenheit erwachsen, wird es zur Speiß gebrauchet, und hat einen lieblichen sehr angenehmen Geschmack; dieweil es aber sehr hitzig, und undäulich, ist es meistentheils der Gesundheit nicht dienlich, ausser der Nuß Barca, welche

nicht allein lieblich, sondern ohne Schaden zu geniessen ist. pag. 77. Idem.

LI. Der Cocos-Nüsse, so man Barca nennet sind weniger, welches Wort bey ihnen so viel, als vortrefflich bedeutet. Wann sie etwas vortrefflich wollen geben, so sagen sie, es ist Barca. Die Nuß Barca ist von lieblichen Geschmack, gesund und ohne Eckel, wann man sie auch in der Menge isset; Wie aber alle Bäum nicht Barca sind, so sind auch nicht alle Nüß; wie dann ein Baum gute und andere bringt: Die Innwohner lesen sie aus, und halten sie im hohen Werth. Die Nuß Barca, wann sie rauh und unzeitig ist, wird sie Lanha Tangi, das ist, herrlich und süß genennet, ist eine gesunde Kühlung und in den Siebern sehr dienlich.

LII. Die Frucht eines Palm-Baums, welche sie Areica nennen, wird von den Indianern sehr hoch gehalten; die Insul Ceilon hat die meiste und die beste. Diese Cocos werden verschickt, und ist eine gute Handels-Waar, sind gemeiniglich so groß als eine Haselnuß, und haben einen harten Kern, und sind der Indianer gewöhnliche Lust-Speisse. Idem pag. 91. 92.

LIII. Der Baum welcher die Datteln bringt, ist von der wahrhafften Art der Palm-Bäume; die Datteln welche in Arabia in grosser Menge wachsen, sind sehr gut, und machen in ihren Trauben ein schönes Anschauen, indem wann sie anfangen zeitig zu werden, in unterschiedlichen Farben sich sehen lassen, theils purpur roth, theils weißlicht vermengt. So ist auch das felsigte Arabia nicht ohne dieselbe, wiewol nicht von so guter Art, und werden zu gemeiner Speiß gebraucht, auch die Roß damit gefüttert. Andere sind von besserm Geschmack und höher zu halten, unter welchen die so sie Maxanas nennen, die geringste zwar, aber sehr safftig seyn; die Xarifes behalten die Araber für sich, und sagen, daß ihre Vortrefflichkeit solche ihnen zueigne, als denen das beste in der Welt darum gebühre, weil sie des Mahomets Nachkommen seyn. Id. p. 89. 90.

LIV. Der Wein von dem Palm-Baum erfordert mehr Mühe und Fleiß: Wann der Palm-Baum seinen Ast oder Poyo (einem Mohrischen Simiter gleich) hervor gibt, schneiden sie von demselben, ehe sein Traub sich sehen lässet, ein Stuck dreyer Finger breit, und verbinden den

Ast, nechst an dem Schnitt, mit einer Wenden, damit er sich nicht schleisse, fügen dann solchen in ein darzu bereitetes Gefäß (Gorgo genannt) in welches der Ast gleich dem sprossenden Weinstock, wiewol überflüßiger, den Safft lauffen läst, der dem künfftigen Trauben solte die Nahrung geben: Dieser Safft wird zweymal des Tages ausgelärt, des Morgens, was die Nacht, und des Abends, was der Tag gegeben hat: Zu welchen Zeiten, ein gewisser hierzu bestellter Mann (von denen sogenannten Bandarins herstammend) mit einem Geschirr an dem Gürtel hangend, und einer Wein-Heppe in der Hand, die höchste Palm-Bäume, sonderlich welches Cajuri genennet werden, und von wundersamer Höhe sind, an den Knoten des Baums, so geschwind und so sicher aufglimmert, als ein Boots-Knecht auf den Mast-Korb.

LV. In andere geringere Palm-Bäume, (welche den Dattel-Bäumen nicht ungleich) machen sie ein Loch in den Stamm, fügen in dasselbe ein Rohr, durch welches der Baum (welcher keine Cocos trägt) seinen Safft hervor gibt.

LVI. Dieser Safft ist süß, heilsam, und reini-

reiniget den Leib von den bösen Feuchtigkeiten, wird vor einem edlen Tranck gehalten und Sura genennet: Es wird in einem Gefäß gleich einem Kolm destilliret, und stetigs über denselben Kolm kalt Wasser gegossen, damit er nicht, wie bey dem Branden-Wein zu gehen pflegt, sich entzünde.

LVII. Dieses ist der Wein, welcher von dem Palm-Baum gemacht, und von den Innwohnern Utraca genennet wird; Ein wenig getruncken macht truncken, nimmt den Kopff ein, und ist von wundersamer Würckung. Wo man ihn noch einmal überziehet, wird er so starck als einiges Extractum oder Quint-Essenz.

LVIII. Von dieser Utraca wird vortrefflicher Eßig gemacht, wann man zween oder drey Feuer-Brände, oder aber grosse glüende Steine in denselben thut.

LIX. Zucker wird gemacht von der süssen Sura, wie sie frisch von dem Baum kommet, wann nemlich solche bey dem Feuer so lang gesotten wird, biß sie einen guten am Geschmack und Farb vollkommenen Zucker hervor bringt. Idem pag. 82. 83. 84. 85.

LX. Die erste Frucht von dem Palm-Baum

sind

sind Nüsse, welche wann sie noch klein und gebraten, sehr annehmlich von Geschmack seynd, wann sie aber etwas älter, beginnet die Schale roth, und von hinten etwas schwartz zu werden, allwo das Palmen-Oel verborgen, so man auspresset, nicht anders als Oliven-Oel. Ins gemein und von Natur ist dieses Oel roth, wird aber nach Verlauff einiger Jahre schön weiß, wiewol vor hier neu ankommende etwas ungeschmackt, bald aber wann sie es gewohnet, nicht unangenehm, ja selbst sonderlich gesund und heilsam, so daß ich in vielen Speissen selbiges lieber geniesse als Baum-Oel.

LXI. Wann das Oel ausgepresset, bleibet das Mus noch übrig, ein kostbares Essen der Mohren, ingleichen einige Zeit aufbehalten, ein treffliches Freßwerck vor Schweine, dadurch sie ungemein feistes und festes Fleisch bekommen.

LXII. Die zweyte ist der Wein selbst, da dem Baum alle alte Aeste abgehauen, und solcher gantz abgestreifft wird, nachgehends wann er einige Tag so gestanden, wird ein kleines Loch gemacht, allwo der Fuß am dicksten ist, und eine kleine Röhre von Schilff zusamt unterstehenden Topff fest gemachet,

da

da dann der Wein so langsam und Tropffen-weiß hindurch läufft, daß kaum in 24. Stunden ein kleiner Topff voll gesammlet wird: indem ein gantzer Baum innerhalb 30. biß weilen mehreren Tagen, wenig oder viel Wein giebet, nach Beschaffenheit des guten oder bösen Erdreichs wo er gestanden. Geschiehet es, daß es geschwinde beginnet zu lauffen, wird ein Feuer darunter angestecket, um vermittelst solcher Gewalt mehr Wein daraus zu erzwingen.

LXIII. Wenn er gantz frisch, und (wie man hier saget) unter dem Baum getruncken wird, ist er überaus angenehm und köstlich, zugleich aber so starck, daß man truncken wird, ehe man sichs versiehet: im Gegentheil aber tauget derjenige gar nichts, welchen die Bauren täglich auf hiesigen Strand bringen, weil er gantz verfälschet und vermischet ist; folglich mir nicht einbilde, daß ihn die Mohren und gemeine Leute lieblichen Geschmacks halben trincken, sondern einig und allein um lustig zu werden, darzu er ohngeachtet seines vielen bey sich führenden Wassers sonderlich gut ist. Der Baum, wenn der Wein heraus gezogen, ist zu nichts anders

nutz,

nutz, als ins Feuer, bevor aber wenn er noch grün ist, machet man aus seinen Blättern allerhand Stricke, Netze und dergleichen mehr.

LXIV. Es giebet viererley Palmen-Wein, jeder unter besondern Namen. Von dem ersten rechten, haben wir allbereit gesprochen, welchen wir eigentlich Palmen-Wein nennen.

LXV. Der zweyte wird nirgends als zu Fantin gemachet, unter dem Nahmen Quåcker; dessen Ursach allbereit in einem meiner Briefe angeführet. Er ist sehr köstlich, und viel stärcker, hitziger als der erste, so daß man kaum die Helffte trincken kan, ohne einiges Ungemach zu empfinden; Der Baum davon er gezogen wird, ist auch wol um die Helffte kleiner, als die rechten Palmen-Båume.

LXVI. Der dritte findet sich zu Ancober, Abocreu, Axim und Ante, wiewol im letzten Ort sehr sparsam. Man nennet ihn Pardon, folglich leicht zu gedencken, daß man bey der allerverächtlichsten Missethat leichtlich Pardon erlangen könne, falls man nur mit dem Gott Bacchus in gutem Vernehmen stehet. Selbiger ist dem Geschmack nach vom zweyten sehr unterschie-

terschieden, da zumahlen er zwar lieblich genug, aber bey weitem nicht die Stärcke oder Hitze hat.

LXVII. Man hauet die Aeste des Baums nicht ab wie denen vorigen, sondern läßt sie allzusamt am Stamme, alsdann der Wein wie in Ost-Indien der Suri aus den Cacaoyers gezogen wird, doch mit dem Unterschied, daß hiesige Bäume alsbald verdorren, wenn der Wein heraus ist, da in Indien sie noch grün und frisch bleiben. Die Ursach meine ich sey diese, weil jene nicht allen Wein abzapffen, sondern allezeit noch etwas zurück lassen, wir hingegen auch den letzten Tropffen erzwingen, folglich unmöglich daß bey Ermanglung des Saffts selbige nicht verdorren müssen. Bosmanns Guinea. pag. 339. sqq.

LXVIII. Die Palm-Bäume von was Art dieselben seyn, haben weder einen dicken Stamm noch Zweige, wie andere Bäume zu haben pflegen. Wann sie in die Höhe gewachsen, so entspringen die Zweige aus dem Gipfel, und machen durch Oeffnung Raum vor andere auszuschlagen; Wenn die alte abgefallen, lassen sie in dem Baum, wo sie gestanden ein Merckmal;

mal; hat ein solcher Baum zween Stämme oder Zelchen, so wird es als ein seltnes Gewächs vor ein Wunder gehalten. Bericht von Palm-Baum p. 70.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 63.

Es gedencket die Schrifft so offt des שֵׁכָר oder des starcken Geträncke, welches Wort Lutherus mit guten Grund also übersetzet hat, weil das Stamm-Wort betruncken werden heisset, und ein starckes Geträncke bey uns nichts anders ist, als ein Getranck, welches vor andern die Trunckenheit verursachet. Es haben aber von diesem שֵׁכָר unterschiedliche Ausleger auch unterschiedene Meinungen geheget, und es bald für dieses, bald für jenes ausgegeben. Weil es nun gemeiniglich zu dem Wein gesetzet wird, davon wir gegenwärtig gehandelt, und ich in denen Reis-Beschreibungen ein und anders, welches ein Licht geben könnte angemercket, so habe nicht unterlassen wollen, nach solcher Bedeutung auch hier meine Gedancken davon zu eröffnen.

§. 64.

Weil die LXX. Interpretes in ihrer Ubersetzung dieses Getränck nicht mit einem besondern Nomine appellativo gegeben, sondern das Hebräische Wort behalten, und nur in Sicera verwandelt

wandelt haben, so muß solches Wort ein Nomen proprium seyn, folgends aber auch eine eigentliche besondere Sache bedeuten, mithin ist schon hieraus abzunehmen, daß dieses starcke Geträncke **etwas von dem Wein unterschiedenes** muß gewesen seyn, ob es gleich meistentheils zu demselbigen mit gesetzet worden.

§. 65.

Das Stamm-Wort und die damit gar wol übereinkommende Würckungen einer grossen Trunckenheit, welche ihm zugeschrieben werden, geben nicht nur zu erkennen, daß es ein würcklicher Tranck gewesen, sondern müssen uns auch ferner lehren können, wie dessen Haupt-Eigenschafft mit darunter bestanden, daß er vor andern volle und tolle Leute gemacht, und also das **Geträncke von weit stärckerer Natur** gewesen, als der ordentliche Wein. Ob es aber der stärckste Wein gewesen, oder durch etwas anderst noch stärcker gemacht worden, und also eine besondere Gattung des besten Weins bedeute, das ist eben dasjenige, was noch genäuer muß untersuchet werden.

§. 66.

Zwar könnte man nicht ohne Grund muthmassen, es sey etwan das oben gemeldte Arab-Sorbet gewesen, als welches eben so bald voll machen kan, und deßwegen alt genug, mithin auch bey denen Juden mag gebräuchlich gewesen seyn, weil es von den Arabern herkommet; oder man mögte aus andern alten Gebräuchen darthun, daß es in einem Wein mit Oel oder Honig ge-

mischet bestanden. Allein es stehen mir andere Merckmale entgegen, welche vielmehr zeigen, daß es von dem Wein und was davon = oder dazu kommt, gantz und gar unterschieden seye. Dann *Deut.* 14, 22. stehet ausdrücklich: **Du solt verzehenden das Einkommen deines Saamens, und was von Jahr zu Jahr von deinem Felde zu Nutzen heraus kommt,** und in dem 23. vers wird solches eigentlicher erzehlet: **Von dem Zehenden deines Getraidigs** (von allerley Gattung collective genommen) **deines Mosts** (muß auch, wie das erste, von unterschiedlicher Gattung verstanden werden) **und deines Oels** (gleichfalls von unterschiedlichen Sorten) als welches alles vom Felde genutzt wird. Hierauf stehet solches in dem 26sten vers noch genäuer: **Gib das Geld, es sey um Rinder, Schaafe und Wein und starcken Getranck.** Woraus ich folgende Schlüsse mache: Das starcke Geträncke muste verzehendet werden; Nun wird aber kein anderer Zehenden erfordert, als was von einem besondern Einkommen aus Saamen, Feld-Früchten und der Vieh-Zucht kan abgegeben werden: Also muß auch das Sicera als ein gewieses, ordentlich und jährliches Einkommen Revenue und Erwerb der Juden angesehen werden. Was in dem 26. sten vers gegeben wird, **Wein und starck Geträncke,** das heist in dem 23sten ein **Most,** und das Sicera ist nichts anders ohnedem als ein Tranck; daher ist zu schlüssen, daß es als eine ordentliche Revenue aus einem Most oder Safft bestanden, und von

den

den Jsraeliten dafür gehalten worden. Nun kan ein Sache nicht zweymahl verzehendet werden, und der liebe GOtt wolte von einem jeglichen das beste haben. *Numer.* 18, 12. Wenn aber der Wein und Oel in der dritten Sache, oder in einer Composition würden verzehend werden, so geschähe es doppelt, und wäre ein Anzeigen, daß das beste davon nicht gegeben worden: Folgends ist das Sicera kein Wein mit Oel oder mit etwas anderst vermischt, sondern ein besonderer und von dem Wein völlig unterschiedener Safft und Most, welcher doch auf die Art als der Wein, von einem Feld-Gewächs oder Frucht den Einwohnern zu besondern Nutzen hergekommen, oder bereitet worden, daß davon billiger massen auch der Zehende muste gegeben werden.

§. 67.

Wie aber dieser Frucht-Most oder Baum-Safft beschaffen gewesen, das ist aus Esa. 24, 9. abzunehmen, wenn dorten von dem elenden Zustand des Jüdischen Landes unter andern lebhafften Beschreibungen gesagt wird: **Das starcke Geträncke ist bitter denen die es trincken:** Denn daraus ist offenbar, daß das Sicera von vortrefflicher und ja von besserer Süssigkeit müsse gewesen seyn, als der beste Wein, von dem nur gemeldet wird, daß man dabey nimmer singe, oder daß er seine Krafft und Stärcke frölich zu machen verlohren habe.

§. 68.

Wir müssen aber das Gewächse oder die Frucht,

davon dieser süsse Most oder Safft kommt, selbsten suchen, damit wir unsern שכר noch näher kommen mögten. In einem dürren Lande und in denen Wüsten werden wir sie so wenig finden als den Weinstock und Korn, wie solches abzunehmen aus *Devt. 29, 6.* wo denen Israeliten zu Gemüthe geführet, daß GOtt sie kräfftig erhalten habe 40. Jahr in der **Wüsten**, ob **sie gleich kein Brod geessen, noch Wein oder starck Geträncke getruncken**; und also werden wir selbiges nur in dem reinen fruchtbaren und fetten Erdreiche antreffen können; ja es muß dieses Gewächse, wie ebenfalls aus dieser Stelle abzunehmen ist, eines von dem fruchtbarsten und nützlichsten, gleich dem Korn und Weinstock gewesen seyn, und der Safft davon denen Israeliten einen bekannten und gewöhnlichen Tranck abgegeben haben, davon sie auch wie wir oben angemercket, ein ordentliches Einkommens gehabt, und einen nöthigen Vorrath sammlen, sodann aber den erforderten Zehenden nach gemachten Uberschlag abgeben können.

§. 69.

Gehen wir nun dieser Spur weiter nach, und untersuchen die Gewächse genauer, welche die besten und nützlichsten sind, damit wir bey selbigen endlich unsern süssen Safft antreffen, so werden wir sie in Devt. 8, 8 da es heist: es sey das Land Canaan, darein GOtt die Israeliten führen wollen, **ein Land da Waitzen, Gersten, Weinstöcke, Feigen-Bäume, Granat-Aepffel**

Aepffel innen sind, ein Land, da Oel und Honig innen wächst, beschrieben, und also 7. Arten vor uns finden, aus welchen wir das Gesuchte müssen auswählen: Sechse davon nemlich Waitzen, Gersten, Weinstock, Feigen-Granat- und Oel-Bäume sind ohnstrittig offenbar angezeiget: das siebende Gewächs aber ist zwar dem ersten Ansehen und nach Lutheri Ubersetzung hier nicht anzutreffen, doch nach genauerer Aufmercksamkeit ebenfalls ausfündig zu machen: Dann es ist zwar in dem Text das Wörtlein דבש welches insgemein Honig übersetzet wird, befindlich: allein es hat Rabbi Salomon schon längstens angemercket, daß solches insgemein eine Süßigkeit, und gar offt besonders, von den Baum-Früchten bedeute, und die alten Juden, welche nach dieser 7ten Zahl auch die Früchte gerechnet, von welchen sie die Erstlinge gegeben haben, darunter die vortreffliche und ausnehmende Süßigkeit der Datteln verstanden, und zwar nicht ohne guten Grund, weil bey dem Honig keine besondere Zeitigungs-Zeit, und also keine Erstlinge können beobachtet werden, auch in dieser Stelle von lauter Gewächsen die Rede gehet, und unter dem Stein-Obst, die Datteln (wie die Granaten unter dem Baum-Obst, die Weintrauben unter den Beer-Früchten, die Oliven unter den öhlichten Früchten, die Granat-Aepffel unter den Citronen und Pomerantzen rc. und die grossen Feigen unter den andern Gattungen) für das allerbeste und edelste zu hal-

ten sind. Welches alles denn, als das siebende vornehmste Gewächse, den vortrefflichen Dattel- oder Palm-Baum zu erkennen gibt, und uns nunmehr die würckliche Wahl fürzunehmen im Stande setzet.

§ 70.

Wir müssen aber hierbey wieder zum Grund legen, daß von dem Sicera der Zehenden gegeben worden. Nun ist der Zehenden von dem Getraide, Weinstöcken und Oel-Bäumen ausdrücklich benennet, und also können es diese Gewächse nicht seyn, sondern es muß eines unter den dreyen, nemlich der Feigen-Granat-oder Palm-Baum seyn. Von den zwey erstern finde ich nirgendwo einige Nachricht, daß davon eine Art des Getränckes in solcher Quantität gemacht worden, daß es unter die Zehend-Sachen mit kunte gerechnet werden; Es ist auch die Süßigkeit ihrer Früchte nicht so weit über die Palm-Früchte, daß sie in ausnehmenden Verstand könnten die Süßigkeit genennet werden. Folgends bleibt mir der Palm-Baum noch übrig, von dessen überaus grossen Fruchtbar-und Nutzbarkeit ich oben genugsame Nachrichten beygebracht. Dieser muß demnach das Gewächse seyn, von dem das Sicera herkommet; Ob aber dieses selbsten an dem überall so belobten und beliebten Palmen-Wein, oder an dem ausgepreßten Dattel Most, endlich einmal gefunden seye, ist noch eine zweiffelhaffte Sache, welches genauer zu untersuchen stehet.

§ 71.

Wenn in dem gelobten Lande es solche Palmen-Bäume gibt, welche Wein geben, so wäre leicht zu vermuthen, daß, gleichwie von den Weinstöcken die erste reiff gewordenen Trauben zu Erstlingen gebracht, hernach aber von dem aus den Trauben zubereitenden Wein der Zehend abgegeben wurde, so ebenfalls von den fruchtbaren, und in dem gelobten Lande wachsenden Palmen-Bäumen, die um eben selbige Zeit hervor kommende schöne Palm-Trauben denen übrigen Erstlingen beygeleget und nach diesem der hievon gemachte, oder von dem Stamm ablauffende Wein verzehendet worden. Die so berühmte süsse Palm-Trauben, oder die Nuß Barca, welche, ob sie gleich noch rauh und unzeitig, annoch für einen Erstling, weil sie zum delicaten Gebrauch abgebrochen wird, kan gehalten werden, mögte sodann das oben angeführte רבש oder die sogenannte Süßigkeit gewesen seyn, als noch heut zu Tag dieselbe den Nahmen Barca, das ist vortrefflich, führet, und besonders eben wegen dieser ausnehmenden Süßigkeit Langha Tangi, das ist, herrlich und süß, genennet wird: also daß auch kein Zweiffel wäre, daß *2. Chronicorum 31, 5.* unter den Erstlingen von dem רבש, dergleichen Dattel-Trauben und nicht Honig werde verstanden: Sollten aber diese Erstlinge eigentliche und zeitige Datteln gewesen seyn, so sind sie gewiß von der allerbesten Art erwählet worden. Wiewol auch beedes hat seyn können,

 indem

indem ein jeder gebracht, was er gebauet; Hatte also einer Cocus-Bäume, so gab er die Barca davon, bauete er aber Datteln, so mag er solche einen übrigen Erstlingen beygeleget haben.

§. 72.

Bedencket man ferner, daß dergleichen delicate Trauben und noch unzeitige Nüsse nicht auf allen Palm-Bäumen, auch nicht in grosser Menge wachsen, und dahero von den Innwohnern besonders ausgelesen, und in hohen Werth gehalten werden, so wird man mir nicht viel Schwürigkeit machen, wenn ich unter den מְעַט דְּבַשׁ oder ein wenig Honig, (nach Lutheri Ubersetzung) welches die Söhne Jacobs Genes. 43, 11. von dem belobtesten des Landes, dem Joseph zum Præsent solten mitbringen, ein wenig von den süssen Palm-Trauben, weil von solcher gesuchter Delicatesse keine grosse Quantität kunte abgegeben werden, verstehe; die nachfolgende בָּטְנִים aber, welche Lutherus Datteln übersetzet, für ausgewachsene (doch nicht von den ausserlesensten, sondern gewöhnlichen) und hier in grösserer Menge mitgegebenen Cocus-Nüsse halte, zumahlen man bey den Palm-Bäumen Blüthe, unzeitige und reiffe Früchte zu einer Zeit zu finden, und daher auch allezeit davon abzugeben im Stande ist.

§. 73.

Wenn aber in Palæstina keine solche Palm-Bäume gewesen, so haben die Erstlinge nichts anders als solche oben N. LIII, benennte kleinere

oder

oder andere von den vortrefflichsten Datteln mögen seyn, als welche in dem gelobten Lande so wohl, als im glückseeligen Arabia haben wachsen, doch aber wegen geringerer Anzahl desto rarer seyn, und mithin zu einem Præsent gar füglich dienen können, mithin wäre das Sicera nicht der Palm-Wein, sondern vielmehr der Dattel-Most, oder der aus Datteln gepreßte oder ausgetrettene Safft gewesen; als welches desto glaublicher ist, je gewöhnlicher die ausgetrettenen und aufbehaltene Frucht-Moste (conf. §. 62) bey denen Juden gemachet und aufgehebet worden, und je bekannter es ist, wie dieselbigen noch trunckener machen können, als der Wein selbsten. Von der Delicatesse aber dieses Dattel-Mostes, läst sich so gute Vermuthung anstellen, als vortrefflich solche Frucht von allen muß gehalten und gepriesen werden.

§. 74.

Sonsten ist es ausser allen Zweiffel, daß die Juden, weil sie viele Palmen gehabt, dieser Bäume werden so gut genossen haben, als die heutigen Morgenländer; wenn aber dieses ist, so wäre es gewiß verwunderlich, wann nichts davon in der Schrifft einige Meldung solte geschehen seyn, als von etwas das gewiß vor andern die vortreffliche Landes-Beschaffenheit anzeigen könnte; Ja es wäre gar nicht zu begreiffen, wann die Frucht von diesem herrlichen Baum nicht sollte zu den Erstlingen oder Zehenden tüchtig gewesen seyn, wie doch eben die Palm-Bäume nach 1.

Reg. 6, 29. als ein solcher Haubt-Baum zur besondern Zierrath an des Tempels Wände von Salomone wären gegraben worden. Welches alles denn diese Meinung von dem שכר als einem **Palm-Wein**, oder als einen **Dattel-Most** und als etwas **von dem ordentlichen Wein** ganz **unterschiedenes** bestättigen kan.

§. 75.

Nicht weniger wird zu mehrerer Bestärckung dienen, wenn *Numer.* 6, 3. **von dem Eßig des starcken Getränckes**, welchen auch die Naziräer nicht trincken durfften, ausdrücklich Meldung geschiehet, und solcher von dem Wein-Essig unterschieden wird; Denn dieses zeigt wieder deutlich den Unterschied des Sicera von dem gemeinen Wein an, und gibt entweder den Palmen-Wein in so weit, als den obigen Nachrichten zufolge, von solchen ein vortrefflicher Eßig kan bereitet werden, oder den Dattel-Most so ferne zu erkennen, als bekannt durch die Erfahrung ist, wie aus den **Mosten ein guter Eßig** könne bereitet werden. Wiewol ich hierbey nicht vergessen kan anzumercken, daß durch dieses Essig-Geträncke mögte ein Tranck verstanden werden, der von gedörrten Datteln (auf die Art, wie von den Weinbeeren §. 59. dergleichen angeführet wird,) zur besondern Abkühlung bereitet worden.

§. 76.

Daß übrigens noch mehrers von der Frucht

des

des Palm-Baums in der heiligen Schrifft gedacht wird, und absonderlich in der Antwort des Bräutigams *Cantic.* 5, 1. **Ich habe meines Seims samt meinen Honig geessen, ich habe meines Weins samt meiner Milch getruncken;** Die Speise und Tranck, welche man auf unterschiedliche Art zu gleicher Zeit und auf einmal bey dem Palm-Baum haben kan, miteinander gemeinet sey, sollte ich fast vermuthen, wenn ich bedencke, wie sich Honig und Milch zu einem Garten nicht so wohl reimen, und der Bräutigam ausdrücklich eingeladen wird, seine beste Früchte darinnen zu geniessen: also daß es sich möchte weit besser schicken, wenn er nebst dem genossenen Geruch von den abgebrochenen Myrrhen- und Balsam-Büschelein, von der noch rohen doch unvergleichlich süssen Barca oder dessen Schaale geessen, und darauf das sogenannte Lanha von dem noch wässerichten Kern, die Milch aber von einem etwas dickern und zeitigern Kern mit Löffeln getruncken hätte. Gewisser mögen übrigens in dem 7. Capitel v. 8. von der Art die Palm-Bäume zu besteigen, und an den Knoten des Stammes sich fest anzuklemmern, die Redens-Arten verstanden werden: **Ich mögte fast sagen: Ich will auf den Palm-Baum steigen, und mich zu dem Ende an seinen Knoten anhalten und hinauf klemmern;** Also daß die סַנְסִנִּים nicht Zweige, welche sich bey den Palm-Bäumen nicht gefunden, sondern dergleichen Knoten bedeuten müssen.

§. 77.

§. 77.

Endlich will ich gar nicht läugnen, daß das Sicera in manchen Stellen auch allerley Arten des starcken Geträncks ausser dem Wein bedeuten möge, je nachdem die Landes-Innwohner dessen kunten habhafft werden; also daß insonderheit allerley Gattungen von denen Frucht-Mosten mit darunter begriffen wären, davon oben in der VII. Section einiger massen gehandelt worden. Doch bleibet bey dem allen gewiß am wahrscheinlichsten entweder der Palm-Wein oder der Dattel-Most das hauptsächlichste und vornehmste starcke Geträncke, und müssen unter dem Wort שֵׁכָר eines von beeden, oder beede zugleich, oder am gewöhnlichsten der letztere in der Schrifft gemeinet, und von uns also verstanden werden.

Zweyter Beytrag

Zu der Materie von den Morgenländisch-Biblischen Gebäuen und Wohnungen.

Erstes Capitel.

Von Gebäuen so mehrentheils die Natur an die Hand gegeben.

Sectio I.

Von den grossen Höhlen, Felsen-Wohnungen und andern Schlupffwinckeln in Morgenland.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

LXIX. Von Aleppo nach Bir waren wir genöthiget in einer Höhle, da sich bey 3000. Pferd aufhalten können, unser Logement zu nehmen; das ist ein Ort, dahin offt die Hirten daherum, die auf Arabische Manier leben, und keine andere Wohnung als Felsen und Hütten haben, sich

sich begeben; Diese Höhle ist nach und nach gegraben worden, und sind darinnen viele Löcher kleinen Kammern gleich. Tavernier p. 70.

LXX. Dergleichen Höhlen trifft man in Orient viel an. Item der Caravanbachi ritte vorher in die Höhlen, aus Vorsicht um zu besichtigen ob keine Räuber darinnen wären. Item Ehe wir in der Höhle ausgeruhet, hatte man etlich mahl geschossen, daß sich wilde Thiere, wann etwan eine wären darinnen gewesen, oder Räuber, hinweg begeben mögten. Item Die Hitze hat die Orientaler zum Höhlen ausgraben genöthiget. Idem pag. 72.

LXXI. Die Stadt Cherazoul ist auf eine andere Manier als alle andere Städte beschaffen, sintemal dieselbe gantz in den Felsen, der eine viertel Meil Weeg abgeschliffen, eingehauen ist. Man gehet in die Häuser durch Stiegen, von 15 oder 30. Treppen, bald mehr, bald weniger, nach Beschaffenheit des Felses. Diese Häuser haben für eine Thür die Gattung eines Mühlsteins, so man für oder zuruck waltzen muß, sintemal die Thür-Pfosten auf die Manier eingehauet, daß der gewältzte Stein sich just hinein füget. Auf den

Häu-

Häusern, welche wie Löcher in dem Berg sind, seynd Höhlen gegraben, dahin die Einwohner ihr Vieh stellen. Idem.

LXXII. In dem Gebürge Taurus sind in den Dörffern, der meiste Theil der Häuser nichts anders als Höhlen und Speluncken, weil sie in die Erde gegraben sind und haben die Höhlen diese Bequemlichkeit, daß sie fein warm im Winter, und kühle im Sommer sind, und nicht so leicht von Räubern geplündert werden können. Chardin. p. 366.

LXXIII. Der höhere Theil der Provintz Tuncua in Æthiopien, wo der Ursprung des Nili ist, ist gebürgig und mit Holtz angewachsen, doch dabey nicht ohne mit Cedern besetzte Thäler und Gründe, welche an der Güte und Geruch den Cedern auf dem Berg Libano nicht weichen, und stehen so dick ineinander, daß sie den Reisenden grosse Hindernuß bringen, vergleichen sich dabey mit der Natur dieser Inwohnenden Agoas, welche Heyden, bey denen weder Trauen noch Glauben zu finden, und gemeiniglich in Aufruhr leben, zu welcher sie nicht allein aus natürlicher Bewegnus, sondern vermittelst der Gelegenheit vielfältiger Höhlen angereitzet werden,

den, in welche sie zur Zeit des Kriegs sich verbergen; Diese Höhlen haben nur einen Eingang, und können eine oder zwo Familien in sich halten, welche unter den Heyden gemeiniglich groß sind, und sich wegen der Menge der Weiber so sehr, als ihre Kühe vermehren, deren jeden erlaubt ist zehen Kühe zu halten. Was ist verwunderlicher in diesem unter der Erden sich befindenden Löchern und Höhlen, als daß sich nicht allein der Innwohner Güter und Viehe (in welchem ihr Haab und Gut bestehet, und davon sie das Leben hinbringen) darinnen halten, sondern sie finden auch in solchen Wassers genug, zu ihrem Gebrauch in Sommer-Monathen, in welchen sie meistens überfallen werden, ihnen aber nichts abzugewinnen ist, ungeachtet vermittelst des Feuers, welches man in den Eingang der Höhlen anzündet, der Rauch hinein getrieben wird, dieweil sie Lufft-Löcher genug haben, welche ihnen Liecht geben, und den Rauch, wann sie damit verfolget werden, ausführen. P. Hieronymi Bericht vom Mohrenland, und Ursprung Nili. p. 8.

LXXIV. Es sind bey den grossen Abfällen des Nili an die Felsen bequeme Sitze, vor

die

die Wanderende, eingehauen, allda sie ihre Ruhe nehmen, und zugleich des unvergleichlich-schönen Anschauens geniessen, indeme, wann die Sonne ihre Strahlen auf das Wasser wirfft, es so schön und herrlich-belustende Farben hervor bringt, welche dem Regenbogen gleich, und, wegen der Nähe des Wassers, nicht nur den Leib, mit Erfrischung, als das Aug mit wollüstigem Anschauen vergnügen.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 78.

WEr sich die Hitze in dem Morgenland auch nur ein wenig vorstellet, der wird leicht begreiffen können, was Herr Tavernier angemercket, daß nemlich solche die Morgenländer genöthiget, Höhlen in die Berge und Felsen zu graben, um dadurch sich vor den heissen Sonnen-Strahlen zu bedecken. Wer noch darzu das Alterthum der auf dem freyen Felde Tag und Nacht lebenden und herum ziehenden Hirten bedencket, kan nicht ohnschwehr bey selbigen die erste Urhebere solcher Höhlen antreffen. Wie sie aber solches bewerckstelliget, ist ebenfalls nicht unmöglich zu vermuthen: Dann da solcher Hirten, oder herum streiffenden Vieh- und Weyd-Völcker viele in einer Gegend beyeinander campirten,

pirten, so war es ihren vielen Händen nichts schwehres, solche Höhlen in ziemlicher Weite auszuhauen, und nach und nach immer mehr zu vergrössern, also daß solche einer gantzen Hirten-Gesellschafft oder Vieh-Hoorde, auch wol mit ihren Heerden, zu einer guten Retirade für der Sonnen-Hitze und zu bequemen Schlafstellen dienen können. Wie sie dann auch unterschiedliche Kammern oder Winckel in die grossen Höhlen mögen gegraben haben, damit sie vor ihre Person darinnen, wie ihr Vieh in der grossen Weite besser ruhen, und ein jeder mit seiner Familie seine eigene Bequemlichkeit geniessen mögte.

§. 79.

Die Morgenländische Caravanen der Kauffleute, oder die Manier in grossen Gesellschafften der Handelschafft wegen zu reisen, ist so alt, als eben dieses Herumstreiffen der alten Vieh-Hirten: Denn dieser Leute rauberischen Händen kunten eintzelne Personen nicht wiederstehen, sondern man muste ihrer Rotte eine gleiche Menge entgegen stellen: Daraus kan man leicht schlüssen, daß auch solche Caravanen sich dieser Höhlen aus gleicher Nothdurfft schon vor Alters bedienet, zu derselbigen Erweiterung nach und nach vieles beygetragen, und dahero kein Wunder sey, wenn sich von den ältesten Zeiten an, in den Morgenländern so grosse und weite Höhlen, welche eine Anzahl von Menschen und Vieh

den

den tausenden nach fassen können, gefunden haben. (a)

§. 80.

Solchemnach war es gar was mögliches, daß zehen tausend Israeliten in der Höhle zu Gaba *Judic.* 20, 33. als ein Hinterhalt wol verborgen sich aufhalten können, weil sie nur so groß hat seyn dörffen, als die Höhle nach Taverniers Bericht zwischen Bir und Aleppo gewesen, als welche weit genug ware biß 3000. Pferde, und also gar wol 10000. Menschen zu Fuß Aufenthalt zu geben.

§. 81.

Doch wem diese Urhebere der Höhlen, absonderlich für ihre grosse Weite, noch nicht genug scheinen, der bedencke, daß wegen dieser streiffenden Hirten und Vieh-Völcker (Vieh-Araber und Tartarn, wie heut zu Tag in den Morgenländern noch viele gibt) manchmal die Landes-Einwohner oder die Feldbauere, welche nicht in bemauerten Städten wohneten, selbsten genöthiget

(a) Die Herbergen in Orient deren Genes. 42, 27. Meldung geschiehet, werden von Rauwolffen pag. 67. & 256. und von Schweiggern als leere Hütten oder Höhlen beschrieben, welche nur allein zubereitet sind, zu Nacht für Ungewitter sicher zu seyn. Man findet in demselben keinen Wirth, noch Essen oder Trincken. Sie sind hier und dar ausgetheilet, daß Reisende alle Wege eine erreichen können, auch so weitläuffig, daß eine gantze Caravane sich darinnen behelffen kan. J. S. M.

thiget worden, solche Höhlen an wol gelegenen Orten sowohl von neuem zu graben, als die gegrabene, oder die von Natur schon sich zeigende, weiter und tieffer auszuarbeiten, wann sie für ihre Person, Vieh und Landes-Früchte sichere Retiraden haben, und doch Familien weiß bey einander wohnen wolten.

§. 82.

Dergleichen Ursache von den Höhlen wird in dem Buch der Richter Cap. *VI, 2.* von den Israeliten selbst angeführet, als welche durch die **Midianitische Streiff-Hirten** genöthiget waren, **für sich Klüffte in den Gebürgen und Höhlen und Vestungen zu machen.** Wenn also die Höhlen in dem gelobten Lande sonst keinen andern Ursprung hätten, so sind sie doch gewiß von dieser Zeit an zu Stande gekommen, und die **Hohle zu Gaba** mag insonderheit auch von dorther ihren Anfang oder Vergrösserung genommen haben. Worzu nur dieses noch anzumercken, daß die zu gewissen Zeiten häuffig und starck kommende Regen-Güsse in dem Morgenlande, auf den grossen und vielen Bergen, wie auch bey uns geschiehet, ihren gewaltigen Abschuß nehmen, und folgends unterschiedliche **Klüffte, Löcher und Ritze,** oder sogenannte **Wasser-Fälle** machen müssen, welche natürliche Höhlen, sodann der Fleiß derjenigen, so ihrer benöthiget waren, ohnschwehr immer weiter ausgearbeitet, und zur sichern Retirade mögte gemachet haben.

§. 83.

Diese letzte Anmerckung kommt auch den eigentlichen Worten in erst gedachter Stelle gar wohl zu statten, dann ein jeder Sprach-Verständiger wird diese Ubersetzung: **Sie machten sich zurechte diejenigen Klüffte**, welche in den **Bergen waren**, zugeben, und also leichtlich eingestehen, daß es die Löcher, Ritze und Abfälle von dem Abschuß der Wasser-Güsse gewesen, welche die Israeliten noch tieffer gegraben, und sonsten wol verwahret haben: Wie dann auch das Wort מִנְהָרוֹת seinem Ursprung nach, diesem gar nicht zuwider ist, sondern, weil es von נהר (einem Wasser-Fluß) herkommet, und etwas bedeutet, was von Wasser-Flüssen kommt oder gemacht wird, dergleichen Verstand selbsten scheinet an die Hand zu geben.

§. 84.

Wenn diese Ubersetzung richtig ist, so muß das übrige ferner gegeben werden: **Sie machten auch zurecht die Höhlen**, welche nemlich schon vorhanden waren, und also der Verstand dieser seyn: daß sie die Höhlen, welche sich hier und dar schon gefunden, zu ihrer Retirade weiter ausgearbeitet, und sonsten schicklich eingehauet hätten. Welches aber ihrem Endzweck nach nicht anderst hat seyn können, als daß sie solche mit vielen **Neben-Höhlen und krummen Gängen** versehen, und tieffer unter den Berg hinein geführet; denn es zeiget der hier gemachte Unterschied unter den **Berg-Klüfften** und diesen **Höhlen** an, wie ei-

gentlich unter den מְעָרוֹת solche Höhlen zu verstehen, welche unten an den Füssen der Berge ihren Eingang hatten, und unter dieselbigen tieff hinein giengen.

§. 85.

Bey dem Wort הַמְּצָדוֹת oder **Vestungen** muß ebenfalls die einmahlige Ubersetzung gelten: **Sie machten sich auch zurechte die Vestungen**, welche sich nemlich auch hier und dar schon befunden haben. Was aber damit eigentlich, und von bemeldten zweyen Retiraden unterschiedenes gemeinet seye, will ich nach meiner Vermuthung sagen: Es waren die Bauleute dieser Retiraden das Israelitische Landes-Volck, und ihre Feinde nur flüchtige Raub-Hirten, welche nur Wayde und Güter raubten, ohne das Land einzunehmen, oder zu behalten. Jene waren also nicht geschickt ordentliche Stadt-Vestungen zu bauen, und dieser flüchtigen Räuber Kriegs-Anstalten erforderten nicht dergleichen. Solchemnach wird es mit solcher Vestungs-Arbeit aufs einfältigst, geschwindest und natürlichste zugegangen seyn. Nichts ist aber natürlicher und leichter als einen felßigten Berg, welcher ohnedem wenigen Zugang hat, in dem Stand zu setzen, daß man ihm noch weniger beykommen mag; folgends haben die Israelitischen Land-Leute nichts leichter können thun, als ihre felßigten Berge also zuzurichten, um dadurch sich und das Ihrige für einem Landstreiff in Sicherheit zu setzen. Es müssen also diese מְצָדוֹת nichts anders,

ders, als solche felßigte Berge gewesen seyn, deren ohnedem schwere Zugänge sie noch schwehrer gemacht, oder aufs beste verwahret, und welche sie sonsten zu ihren Aufenthalt bequem haben eingerichtet.

§. 86.

Wolte mir jemand hier einwerffen, daß weil die Burg Zion, als eine wolgebaute Vestung, dergleichen Nahmen gar offt führete, also vielmehr hier der Verstand wäre, daß sie die schon gebauten Vestungen im Lande, stärcker gemacht, und besser wider der Feinde Uberrumpelung verwahret hätten; so frage ich, warum dann die Israeliten der Höhlen und Berg-Klüfften benöthiget waren, wann sie schon angelegte Vestungen in der Nähe gehabt hätten? Und ob es dann nicht wahrscheinlicher sey, daß nachhero die gebauten Vestungen von diesen Natürlichen ihren Nahmen, nicht aber diese von jenen, überkommen haben? Weil ja das natürliche eher ist, als das künstliche. Nichts zu gedencken, daß bey eben dergleichen Flüchtung vor den streiffenden Feinden 1 Sam. *XIII*, 16. die Mezatoth nicht zu lesen sind, ausdrücklich aber der **Felsen** als Sicherheits-Oerter dafür gedacht wird.

§. 87.

Und ob man gleich sagen wolte, das darauf folgende Wort צְרִיחִים bedeute eine Vestung, und sey statt des Mezatoth gesetzet, so wolte ich es doch lieber als **Wacht- und Wart-Plätze**, welche sehr hoch gelegen sind, oder endlich als

Wacht, oder sonst hohe und hoch gelegene Thürme geben, von welchen sonst die Wächter herab geschrien haben; Dann Rabbi Kimchi kan sonsten keine andere Raison geben, warum צְרִיחַ von צרח schreyen und ruffen herkomme, und Judic. 9, 46. ist deutlich zu sehen, daß ein solcher צְרִיחַ in der Vestung oder vesten Castell (בְּמִגְדַּל) Sichem gewesen, wohin sich die Besatzung retiriret, welcher denn wohl nichts anders wird gewesen seyn, als der höchste Wacht-Thurn, oder das obere und hohe Castell: also daß eigentlich die natürlichsten und ersten Zerichim fast unersteigliche und zur Wacht bequeme Bergspitzen gewesen, dahin sich die streiffende Partheyen nicht wagen durfften, und von welcher hernach die nach der Kunst in den Castellen erbaute Wacht-Thürne ihren Namen mögen bekommen haben.

§. 88.

Sonsten scheinen in dieser Stelle noch zwey Retiraden gemeldt zu werden, davon bey Judic. VI. nichts gedacht wird, nemlich der Dorn-Hecken oder dornichten wilden Gebüschen, und der Brunnen oder Gruben: Von den ersten glaube ich, daß sie für den streiffenden Midianitern, die mit ihren Heerden auch die Gebüsche durchzuschlieffen gewohnet waren, gegen ihre grosse Menge keine solche Sicherheit verschaffen kunten, als nachher für den wenigern und

Soldaten-mäßigen Philistern, und also dazumal nicht sowohl, als jetzund nützlich und dienlich waren. Von den letztern aber halte ich, es seyen es die oben gemeldten Minharoth gewesen, oder die Ritze, Löcher und Gruben an den Bergen, welche die Regen-Güsse und abschiesende Fluthen ausgespühlet, weil die Flüchtlinge darinnen sicherer seyn kunten, als in Gruben oder Brunnen auf der Ebene, wenn sie zumahlen mit Fleiß gebauet, geschienen hätten, und weil die durch die Natur oder Wasser-Güsse ausgespühlte Gruben an, und zwischen den Bergen als etwas möglichers zu begreiffen stehen.

§. 89.

Aus oben besagten erhellet von den felßigten Gebürgen genugsam, daß sie noch mehrers zur Sicherheit und Wehre zugerichtet worden, doch kan die Felßen-Stadt Cherazoul und der Hölen-Bau der Dörffer an dem Gebürge Taurus eine eigentliche Art anzeigen, wie man einen Felsen zu sichern und bequemen Wohnungen könne aushauen, und sich sowohl vor Feinden, als der beschwehrlichen Sonnen-Hitze und starcken Regen-Güssen verwahren, wie solches auch die Manier der Æthyopischen Berg-Bauern und die Beschaffenheit ihrer Höhlen noch deutlicher vermag darzuthun. Da nun 600. Benjaminiten nach *Judic. 20, 47.* auf den Felß oder felßigte Gebürg Rimnon geflohen und 4. Monath lang Sicherheit gesuchet, auch diese Zeit über nebst der feindlichen Gefahr dem heissen und nassen Wetter un-

terworffen waren; so ist leicht zu ermessen und zu vermuthen, daß sie fast auf gleiche Art diesen Felsen zugerichtet, oder theils schon von solcher Beschaffenheit mögen gefunden, theils aber noch weiter zu ihrem Zweck ausgehauen haben.

§. 90.

Daß in den Morgenländischen Höhlen so viele Neben-Löcher anzutreffen, welche auch den Räubern zu verborgenen Aufenthalt dienen können, geben die obigen Nachrichten zu erkennen, gleichwie auch daraus bekannt ist, daß dieselbigen ein gewöhnlicher Aufenthalt und Ruhestätte der Hirten sind. Man halte nur dagegen was nach 1. Sam. 24, 4. sqq. in einer Höhle zwischen Saul und David vorgegangen, und sehe ob nicht alles deutlicher auf folgende Weise wird heraus kommen? **Saul langte an bey dem** Rendevous **der Vieh-Heerden bey der Land Strasse,** (als woselbst die Hirten nach der Weyde gemeiniglich zusammen kommen, ihre Höhlen haben, und denen Caravanen Proviant verhandeln) **wo eine Höhle war, dahin gieng Saul seine Nothdurfft zu verrichten,** (a) (und ohne Zweiffel um von seinen Leuten nicht gesehen zu werden, etwas in die Tieffe und in das Finstere

(a) Daß Füsse decken nichts anderst sey, als das Wasser lassen, scheinet aus folgender Stelle **Rauwolffs** p. 49. klar zu seyn: Wann die Morgenländer harnen wollen, hocken sie sich darzu nieder, und werffen ihre Kleider um sich. J. S. M.

stere hinein, also daß er die Neben-Höhlen nicht wahrnahm, oder nicht absehen kunte, daß sie weit hinein giengen) **David aber war mit seinen Leuten in den Seiten der Höhle,** (das ist, in den verborgenen **Neben-Höhlen**) *logirt*, kunte in die Helle des grössern Raums wohl sehen, und den Saul beobachten, von ihm selbst aber nicht wahrgenommen werden. Auf die **Ermunterung** seiner **Krieger machte er sich hervor**, ohne Zweiffel mit seinen entblösten scharffen Säbel, und mögte den Vorsatz gehabt haben, Saul den völligen Rest unversehens (weil er doch auch sich sonsten als ein tapfferer und starcker Mann desperat gewehret hätte) zu geben; aber da es dazu kam, **schnitte er ihm nur den Zipffel vom Rock** (a) **ohnvermerckt ab: Denn es geschahe in dem daß ihn sein Hertz schlug, deswegen er es nur bey diesem Abschneiden bewenden ließ**, und seinen **Cameraden** (auf ihren darüber bezeigten Unmuth) **zur Antwort gabe: Es seye ferne von mir,** 2c. 2c. Zu mehrer Bescheinigung dieser Erläuterung muß man wol anmercken, daß David nach

(a) Im Hebräischen heißt es den Flügel des Rocks, welches nach der Morgenländischen Kleider-Mode für einen Ermel an dem Ober-Rock oder Feredga der hinten hinunter gehangen, zu verstehen wäre, als welcher gar leicht unvermerckt, weil der gantze Ober-Rock nur wie ein Mantel, und also nicht nahe am Leibe umgehänget wird, kunte abgeschnitten und von weitem besser gezeiget werden.

nach dem 22. Cap. v. 2. 400. Mann allerhand zusamm geraffter Leute bey sich hatte, die in desperaten Umständen waren, und welchen die Neben-Höhlen und verborgene Schlupff-Winckel, welche sie etwan selbsten mit verfertiget hatten, wol bekannt gewesen, also, daß es kein Wunder wenn wol David, nicht aber Saul, guten Bescheid in jener Höhle gewust hat.

§. 91.

Dieses war auch die Ursache, nebst dem da er selbst, als ein Haupt der Hirten, aus der Erfahrung von den Höhlen gute Kundschafft hatte, daß David die besten Retiraden in dem Lande kennen lernete, und deswegen einen guten Parthey-Gänger abgeben kunte. Drum glaubte auch bey 2. Sam. 17, 8. 9. *sqq.* Absalon dem Ruhm, welchen Husai in seinem nützlichen Rath dem David beylegte, und von ihm sagte, daß er als ein erfahrner Kriegs-Mann ohne Zaudern mit seinen Leuten in verborgenen Höhlen und andern Retiraden, welche ihm schon bekannt genug wären, seinen vortheilhafftigen Posten werde genommen haben.

§. 92.

Weil aber David so gute Erfahrung hatte von denen Berg- und Felsen-Höhlen, und andern sichern Retiraden, so ist es kein Wunder, wenn er in seinen Liedern darvon singet, insonderheit den obersten Schutz-Herrn im Himmel, seinen Felß, Burg und Erretter in dem 18. Psalm nennet, und sonsten hier und dar seine

Redens-Arten davon herzunehmen nicht unterlassen hat.

§. 93.

Die obigen Nachrichten raumen denen Hirten und ihren Heerden, sowohl als den wilden Thieren in denen Höhlen einen bequemen und angenehmen Aufenthalt ein, und der Höhle Davids 1. Sam. 24. wird ausdrücklich bey denen Heerden gedacht. Da nun Esaiä 32, 14. zu einer Drohung gesetzt wird: **Es sollten die wolgebauten Anhöhen Jerusalems und ihre Befestigungs-Wercke zu Höhlen dienen, dem Wild zur Freude, und den Heerden zur Weyde,** so siehet man daß der Heilige Geist von etwas gewöhnlichen, kein unverständiges Gleichnüß genommen und appliciret habe. Hieraus läßt sich auch verständlicher machen die Stelle in dem Hohen Lied Cap. 1, 7. **Sage mir an du, den meine Seele liebet, wo du weydest, wo du ruhest im Mittage?** indem das obige zu erkennen gibt, daß auch von der Braut auf die eigentliche Höhle, oder Höhlen-Winckel gezielet werde, wo ihr Geliebter seine Retirade für der Sonnen-Hitze nehmen wolte, damit sie nicht bey den Neben-Hirten erst lang darnach fragen dürffte.

§. 94.

Sonsten geben die gewöhnliche Seiten- und Winckel-Höhlen der Stelle *Genes. 19, 33. 34.* auch ein gutes Licht. Denn daselbst wird erzählet, daß Loth mit seinen Töchtern aus Furcht in eine Höhle sich begeben habe, als welches

ches Felsen-Gebäude er am besten, vor dem Feuer verwahret hielte. Da nun bey seinem trunckenen Muthe sich seine Töchter von ihm schwängern liessen, so geschahe es mit der Behutsamkeit, daß er es nicht wuste, **weder da sie sich zu ihm legten, noch da sie auffstunden.** Dieses aber läst sich wol nicht leichter begreiffen, als wann man sich vorstellet, daß er in guter Sicherheit, nachdem er in den weiten Raum mit seinen Töchtern getruncken, sich in einen Höhlen-Winckel abgesondert, zur Ruhe geleget, in der Meinung, daß seine Töchter dergleichen thäten, welche sich aber sodann zu ihm in seine Neben-Höhle geschlichen, nach verrichteter bösen That aber, sogleich in die Ihrige wieder begeben haben, daß der gute Mann ausser einem vermeinten Traum bey solcher Absonderung seiner Töchter nichts böses vermuthen können, zumahlen ihm seine angewendete gute Erziehung von seinen Töchtern, an dergleichen auch nicht einmal dencken lassen, der Rausch aber bey seinem durch die Flucht, Schrecken und Furcht abgematteten Leib und Gemüth eine so grosse Unempfindlichkeit mag verursachet haben, als eben diese Fatiquen zu selbigen wieder sein Vermuthen das meiste beygetragen.

§. 95.

Da eben wegen dieser Neben-Winckel, die sonst nützlichen Höhlen von den Räubern, absonderlich den räuberischen Hirten, zu einem Aufenthalt und listigen Nachstellung der Handels-Leute gemißbrauchet werden, und **Jerem.** 7, 11. wie auch

Matth.

Matth. 21, 13. gedacht wird, daß die Juden aus dem Hause GOttes eine Mörder-Grube, oder Räuber-Höhle gemacht hätten, so muß ehedem eben dergleichen Mißbrauch gar gewöhnlich gewesen, und also den Priestern was gantz verständliches damit gesagt worden seyn: Nemlich daß sie an dem Ort, wo die armen Israeliten Ruhe und Erquickung sollten finden, ihnen, wie die rauberischen Hirten pflegten, unter dem Schein der Handlung mit ihnen, den grösten Betrug und Diebs-Stücke mitspieleten.

Sectio II.

Von den Getraid- und andern Vorraths-Gruben, als den gewöhnlichen Scheunen, Speichern und Schatz-Kammern der Orientaler.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

LXXV. Die Tartarn, gleichwie auch alle Orientalische Völcker, pflegen ihre Futter und Getraidig in tieffen Gruben, so sie Amber oder Gewölbe nennen, zu verwahren, welche Gruben sie dermassen förmlich und glatt zu bedecken wissen, daß man sie nicht leicht finden kan; sie sind entweder

weder in ihren Zelt-Hüttlein oder im freyen Felde. Chardin. pag. 106.

LXXVI. Die Mohren können das Getraid hundert Jahr und länger unverdorben erhalten, indem sie es in Keller legen, und sowohl inwendig verpflastern, als das Loch oben zumauren. Webers Reise nach Mequinez von Carl Stuart Engl. Gesandten, Hannover 1726.

LXXVII. An statt der Städel haben die Mohren Höhlen von Steinen gebauet, Matambras genannt, in welche sie ihr Korn legen, und vor dem Wurm und andern schädlichen Feinden bewahren. Lancelot Addisson West-Barbarey 2ter Theil, pag. 14.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 96.

Daß sowohl die Mohren, als andere Orientaler das Getraid in ausgewölbten Löchern unter der Erde aufbehalten, und nicht auf Böden, wie wir zu thun pflegen, scheinet etwas gantz besonderes zu seyn. Wenn man aber bedenckt, daß ihr Clima keine solche Dächer wie bey uns, und folgends auch keine Böden leidet, auch die grosse Hitze das Getraid gar zu

hart

hart austrocknen würde, so wird man solches als etwas gantz nothwendiges ansehen, und von dem heutigen Gebrauch auch leichtlich auf den alten schlüssen können, zumalen wenn man sich aus dem obigen erinnert, daß die räuberischen Partheyen zu dergleichen genauen und künstlichen Verbergung des Getraides sowol als heut zu Tage die Einwohner genöthiget haben.

§. 97.

So stehet zum Exempel in dem angeführten Judic. 6, 11. **Gideon drasch Waitzen an der Kelter, daß ers flöhe von dem Angesicht der Midianiter**, damit sie nemlich denselbigen nicht finden und rauben könnten. Solches hatte aber nicht besser geschehen können, als durch Vergraben und Verbergen in dergleichen bereitetes Loch oder Gruben, welches denn hier die sonsten zum Weinpressen eingerichtete Kelter-Grube am besten abgeben mogte, wenn er sie nach der oben belobten Art wol vermachet und also applaniret hatte, daß man davon keine Spuren kunte wahrnehmen.

§. 98.

Bey dem Jeremia 41, 8. ist von diesem Getraid- und andern *Victualien*-Gruben eine deutliche Stelle: **Aber es waren zehen Männer drunter** (welche Ismael erwürgen wolte) **die da sprachen zu Ismael: Lieber tödte uns nicht, wir haben** (verborgene) **Schätze im Felde** (eingegraben) **von Waitzen, Gersten, Oel und Honig**, (welche wir dir geben

 wollen,

wollen, wenn du uns leben lässest, die du sonsten, nach unserm Tod, weil sie verborgen sind, nicht finden würdest) also ließ er ab, und tödete sie nicht mit den andern. Daraus siehet man deutlich ein, daß insonderheit diese dreyerley Arten des Vorraths verborgen worden, nemlich das Getraidig, Oel und Honig (רבש)
(a) Wenn also GOTT dem Israel verheißt, daß *Deut. 28, 8* **Der Seegen in ihren Kellern seyn würde, und was ihre Hand vornimmt,** so verstehet er darunter einen grossen Vorrath an Getraid, Oel und Honig, oder an Victualien, und also den Seegen im Feld-Bau, und dann in ihrer Hand-Arbeit oder übrigen Gewerbe. Dergleichen Verstand muß auch seyn *Prov. 3, 10.* wenn auf richtige Abgab der Erstlinge verheissen wird, **daß die Scheunen voll werden** nemlich von Getraid, Oel und Honig, oder nöthigen Eß-Waaren, und die Kelter von aufbehaltenen Most gleichsam überlauffen, oder auch überflüßiger Tranck vorhanden seyn würde.

§. 99.

Nicht nur das Getraid und andere Früchte, werden von den Morgenländern in solchen heimlichen Gruben verwahret, sondern auch ihre andere Kostbarkeiten, wie solches Mr. Chardin an einer Stelle (die ich aber vergessen habe eigentlich

(a) Vielleicht sind dieses auch die Datteln oder Cocus-Nüsse gewesen.

lich aufzuzeichnen) angemercket; Auf solche unterschiedliche heimliche Schätze mag nun dorten bey Esaiä am 45, 3. eigentlich gezielet seyn, wenn dem König Cyro verheissen wird: GOtt wolle ihm geben die heimlichen Schätze und verborgenen Kleinodien, welche er vor sich nicht würde finden, und daraus er sodenn erkennen würde, daß er der GOtt Israel sey, weil er ihre Schätze in Verwahrung hätte, und geben könnte, wem er wolte. (a)

§. 100.

In dem Neuen Testament wird unterschiedlichmal auch auf dergleichen Schatz-Gruben gezielet. Zum Exempel auf die Getraid-Keller bey Luc. 12, 24. da es heist, daß die Raben keinen (Ταμεῖον) Keller hätten, darinnen sie ihren Vorrath aufbehielten, welches Wort von den 70. Dolmetschern bey den angeführten Stellen Deut. 28. und Prov. 3. gebraucht worden, und so hier insonderheit auch von den Getraid-Gruben zu nehmen ist. Von denen Schatz-Gruben ist die Rede bey Matth. 6, 19. da Christus sagt: Macht euch nicht Schätze zusammen unter die Erde, da sie die Motten (b) und der

(a) Die Morgenländer haben vor Alters den Aberglauben gehabt, Götzen-Bilder zum Schutz ihren Schätzen beyzulegen, welche sie Talismannes nenneten.

(b) Ich habe sonsten angemercket, daß die Orientalischen Kostbarkeiten, insonderheit aus köstbaren Kleider-Geräthen, Teppichen und dergleichen bestehen, welche sie auch

Rost fressen, und da die Diebe nachgraben. Sondern macht euch Schätze - - in dem Himmel. In welchen Worten denn unter andern der Schätze in- oder unter der Erden, und des Nachgrabens der Diebe nemlich nach solchen Schatz-Gruben gedacht wird, sonsten aber der Verstand seyn muß: Man solte nicht solche Kostbarkeiten sammlen, die man unter die Erden zu graben pflegte, wo sie doch nicht sicher wären, sondern solche, welche im Himmel könnten aufbehalten, und dorten vollkommen bewahret werden, daß man sie zu seiner Zeit für seine Nothdurfft wol gebrauchen könne. Welches eben dasjenige ist, was Paulus in der 1. Epistel an den Timotheum 6, 19 von den Reichen verlanget, und woselbst er auf dergleichen Schatz-Gruben zielet, daß sie durch Mildthätigkeit sich Schätze sammlen, ihnen selbst einen guten Grund aufs zukünfftige, oder auf diese Weise eine rechte grosse und tieffe Schatz-Gruben anfüllen würden, daß sie lang hinaus dauren, und ewige Lebens-Unterhaltung davon haben könnten.

Sectio

---

auch in die Schätze legten. Also daß von den Schätzen das Motten fressen nicht ohne Grund hier in dieser Stelle gesagt, und schicklich wird angeführet.

Sectio III.

Von den tiefen Brunnen und Gruben als denen Loch-Gefängnüssen in Orient.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

LXXVIII. Ich besahe das Gefangen-Hauß, worinnen eine Menge Zimmer für die Gefangene. Mitten ist ein Brunnen über 150. Schuh tieff/ hierein werden die allerschlimsten Missethäter gelegt. Es war damals ein Mann darinnen, der einem andern seine Frau entführet, und viele andere schwere Dinge verbrochen haben solte. Man warff ihm oben vom Loch sein Brod, und ließ an einer Schnur einen kleinen Krug mit Wasser hinab. Paul Lucas Reise in Klein Asia und Africa. pag. 72.

LXXIX. Zu Adama war ein gräßliches Gefängnüß, vor dessen Anblick allein einem ein Schauer ankommen möchte. Es ist rund, als ein Zieh-Brunnen, 60. Schuh in Umfang, und 40. tieff. Es lagen damals

mals bey 60. Gefangene darinn, und wurden auch in diß Gefängnüß Stephanus ein Syrischer Patriarch, nebst andern drey zur Römischen Religion sich bekennenden Bischöffen gelegt. Die Syrische Armenier, nachdem sie ihnen viel Possen erwiesen, die sie aber als Märtyrer erdultet, erhielten endlich durch Geld eine Ordre gegen sie vom Türckischen Hof, daß sie solten an Ketten geschmiedet, und von Aleppo her in solchen scheußlichen Kercker geführet worden. Der unglückseelige Patriarch starb darinnen als ein beständiger Catholique. Idem.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 101.

DIe ärgsten Gefängnüsse sind heut zu Tage in dem Morgenland sehr tiefe Gruben, wenn man also auch dergleichen in vielen Schrifft-Stellen antrifft, so wird man wegen jener die alten Loch-Gefängnüsse nicht für unglaubliche Dinge zu achten Ursache haben. Doch möchten vielleicht manche mit mir begierig seyn, die Ursachen einzusehen, warum denn die Alten dergleichen Gefängnüsse, absonderlich im Morgenlande ausgedacht. Ich will also versu-

chen

chen, was ich davon weiters heraus bringen und auf manche Schrifft-Stelle nicht unschicklich appliciren kan.

§ 102.

Von dem natürlichsten und leichtesten muß man in der Untersuchung vieler Morgenländischen Dinge anfangen, und dann erst auf Kunst und Fleiß fort gehen. Dieses will ich auch bey dieser Gefängnüß-Materie beobachten. Die in der grossen Regen-Zeit mit Gewalt abschiessende Wasser haben an den Bergen, absonderlich in dem dazwischen liegenden Thälern gar leicht, wie wir oben schon angemerckt, allerhand kleine, grosse und tieffe Gruben verursachen können. Diese Gruben sind, wie leicht zu erachten, die Regen-Zeit über voller Wasser gewesen, nachhero aber bey dem anhaltenden schönen Sonnenschein mögen sie immer mehr ausgetrocknet seyn, daß wenig oder gar kein Wasser mehr darinnen gewesen. Man kan sich leicht die Rechnung machen, daß unter den herumstreiffenden Hirten, manchmahl straffwürdige oder sonsten andere gefunden worden, welche die Häupter davon musten gefangen nehmen lassen. Wohin solten sie aber dieselbigen setzen? In ihre schlecht verwahrte Zelter oder Hirten-Hütten? Woher hätten sie die Wache und Guarde oder die dazu nöthigen Ketten und dergleichen hergenommen, da ein jeder seines Thuns zu warten hatte, und sie nur den simpelsten Haußrath hatten? Nirgend also waren sie besser verwahret, und auf keine natürlichere oder leichtere Weise hat man

ihrer können versichert seyn, als wenn man sie in eine solche Grube, als welche entweder gantz oder den meisten Theil ausgedrocknet waren, wenn die Hirten bey schöner Zeit wieder in die Weyde wanderten, hinein gelassen: Denn darinnen musten sie wol bleiben, und bedurfften keiner Wache oder Bande, und hätten ohne Hülffe von andern ihr endliches Verderben ohne Blutvergiessen müssen finden.

§. 103.

So natürlich mag es zugegangen seyn bey den **Brüdern Josephs**, als dergleichen **Hirten**, wie sie ihn in eine solche Gruben geworffen, damit sie sein Blut nicht vergiessen, sondern ihn auf andere Weise ohne Hände-besudeln mögten vom Leben bringen; Denn es stehet die Geschicht *Genes. 37, 20. seqq.* zwar deutlich beschrieben, kan aber nach dieser Anmerckung noch besser also gegeben werden: **So kommt, und laßt uns ihn erwürgen, und in eine dieser Gruben** (welche nemlich ihnen wol bekannt waren, und dort herum sich befanden) **werffen, und sagen ein wildes Thier habe ihn gefressen,** (und also müssen solche Gruben ziemlich tief, und folgends finster gewesen seyn, daß man den hinein geworffenen Cörper nicht leicht hätte wahrnehmen können) **Ruben aber sprach: Vergiesset nicht Blut, sondern laßt ihn hinab in die dortige Grube,** (worauf er ohne Zweiffel mit Fingern wiese) **die dort in der Wüste** (in der Heyde) **ist,** als welche ihm wol bekannt war, und

und worinnen er seiner Meinung nach keinen Schaden indessen nehmen könnte, biß er ihm wieder daraus helffen möchte; wie dann v. 24. ausdrücklich stehet, daß selbige leer, und kein Wasser zum Ersauffen darinnen war, als etwan in den übrigen dort herum befindlichen gewesen. (a)

§. 104.

Dergleichen natürliche Gefängnüsse mögen die Landleute oder Feldbauere so gut gehabt haben, als wenige Zugehörungen sie zu einer andern Art besessen: Weil ihre Land-Wohnungen und Haußrath nicht viel besser, als bey den Hirten gewesen. Nur mögen sie sich bey ihren Wohn-Plätzen selbsten Gruben zu Auffsammlung oder Ablauffung des Wassers gegraben, und bey benöthigten Fall zu Gefängnüssen gebraucht haben. Da man also gesehen, daß in dergleichen Gruben die Missethäter am besten und sichersten ohne Wache verwahret sind, so mag man hernach mit allem Fleiß in den Städten solche Ge-

(a) Es haben die Hirten in Gewohnheit, wie ehedem also noch heut zu Tage, daß sie in denen Heyden Löcher graben, um entweder Wasser darinnen zu finden, oder in der Regen-Zeit als in Cysternen solches zu sammlen, und benöthigten Falls sich dessen zu bedienen. Da geschiehet es denn, daß einige eher als die andern erschöpffet, oder endlich ausdunsten und trocken werden, einige aber noch viel oder weniger mit Wasser gefüllet sich hier und dar lassen antreffen.

fängnüsse ausgehauen, gegraben und ausgemauret haben.

§. 105.

Doch muß noch eine andere Ursache vorhanden seyn, welche die alten Morgenländer zu dergleichen Loch-Gefängnüssen veranlasset, und welche deren weitere Absicht und Beschaffenheit kan zu erkennen geben; Weil ausser denen ordentlich gebauten Gefängnüß-Wohnungen in dasigen Städten nach obigen Bericht noch heut zu Tag solche tiefe Brunnen, als die ärgsten Gefängnüsse, von den andern unterschieden angetroffen werden. Von denen bey uns gebräuchlichen Torturen und andern Martern lese ich in der Schrifft und denen andern Beschreibungen des Morgenlands so wenig, als neuerlich dieselbige immer nach und nach ausgedacht worden, und je künstlicher solche heraus kommen; Gleichwohl wird es in den alten Zeiten des Orients damit nicht leer ausgegangen, sondern solche Martern wiewol nur auf das natürlichst und simpelste, bey manchen Umständen auch seyn angebracht worden. Wann ich also darthun kan, daß in diesen Brunnen verschiedene Quaal gar leicht und möglich angehen können, so schlüsse ich billig daraus, es seyen für die ärgsten Missethäter dergleichen tiefe Brunnen, wie noch heut zu Tag, bestimmt gewesen, und zur Peinigung und Quaal dieselben dahinein gelassen worden. Wie aber dergleichen Pein auf das natürlichste in solchen Brunnen möglich gewesen, das läst sich aus der Landes-Beschaffenheit und andern natürlichen Umstän-

ständen nicht uneben wahrnehmen, ja so gar schlüssen, daß in solchen Morgenländischen Gefängnüssen der allergröste Jammer auszustehen sey, folgends kan man die rechte Beschaffenheit derselbigen hieraus einsehen, und sodann die unterschiedliche Stellen davon in der Bibel lebhaffter verstehen lernen.

§. 106.

Es ist gantz natürlich, daß ein Mensch lieber in Zimmern ober der Erde, als in unterirrdischen sich aufhält. Die Finsternüß ist uns vorhin schon eckelhafft, und wenn wir lang darinnen verharren müssen, fast unleidentlich, ja, wenn man gar keinen Abwechsel mit einigen Licht empfindet, und auch die Unmöglichkeit vor sich erblicket, so siehet es vollends betrübt aus. Ein Orientalisches Loch-Gefängnüß kan diese 3. Incommoditæten gar wol eintzelweiß oder beyeinander haben: Es ist nemlich unter der Erde, und also schon hiemit gräßlich genug; es kan wegen der Tiefe so finster seyn, daß man die Sterne bey Tage daraus sehen kan, und sonst kein Tages-Licht erblicken, und wegen der grossen Tiefe läst sich keine Rechnung zur Flucht machen. Auf solche Weise aber ist ein solch Gefängnüß eine genugsame und gantz natürliche Marter. Dahin mag nun in dem 88. Psalm v. 7. gezielet und also soviel angezeiget werden: Du hast mich 1.) **in eine unterirrdische Grube gefangen gelegt**, das ist in ein Grauen und Schrecken gesetzt; 2.) **in die Finsternüß**, oder in grossen Angst und Jammer gebracht; 3.) **ja in die tieffsten Oer-**

ter

ter hast du mich gelegt, ich darff keine baldige Errettung hoffen, und ringe fast mit der Verzweifflung.

§. 107.

So viel Jammer und Noth hat man demnach in denen Gefängnüß-Gruben, auch wenn sie drucken und von **Wasser** leer gewesen, oder wenn man alleine darinnen gelegen, ausstehen müssen; wenn nun noch in der engen Tiefe mehr als einer auf einander gelegen ist, so wuste keiner wie er sich kunte Erleichterung schaffen; kamen darzu entweder in der Regen-Zeit natürlicher Weise oder sonst nach der Kunst die **Wasser-Güsse** mehr oder weniger geschossen, so muß die Todes-Angst das nächste gewesen seyn: Auf beedes mögen demnach die fernere Worte in dem angeführten Psalm v. 8. ihr Absehen haben: **Dein Grimm drücket**, lehnet sich zur Last, **auf mich**, das ist, ich habe Gewissens-Aengsten wegen deiner Gerechtigkeit, **alle deine Fluthen quälen mich**, wegen der herein brechenden Fluthen, wegen der angedroheten Straffe bin ich in der grösten Todes-Angst.

§. 108.

Hat man bey dergleichen Tractament keinen Freund des Gefangenen zu den Brunnen gelassen, der ihm etwan kunte einige Erquickung zukommen lassen, oder sind durch solches Gehalt dieselbigen selbst abgeschreckt worden, sich ihres Freundes als eines Verdammten nicht mehr anzunehmen, so muste alle diese Noth grösser werden, und der Gefangene daraus abnehmen, daß

er

er nunmehr verderben müste, und keine Rettung vorhanden sey: Von diesen mögen nun endlich in dem 9. vers die Jammer-Reden hergenommen seyn: **Meine Freunde hast du ferne von mir gethan**, (ich kan keinen Trost wegen der Grösse der Noth von Freunden nicht mehr haben) **du hast mich ihnen zum völligen Abscheuen gemacht**; (sie schämen sich meiner wegen meines grossen Elendes, und verachten mich noch dazu.) **Ich liege gefangen und kan nicht auskommen**; Ich muß nun daraus schlüssen, daß du mir nimmer hülffest, und also gar verzweiffeln.

§. 109.

Dergleichen gräßliche Beschaffenheit von den Orientalischen **Loch-oder Brunnen-Gefängnüssen**, mögen insonderheit diejenige, darein Jeremias der Prophet geworffen worden, gehabt haben, wie wir davon in dem 37. **und** 38. **Capitel** seiner Weissagung genugsame Merckmahlen finden werden, wenn wir sie nach obiger Vorstellung werden ansehen. In dem 37. Capitel v. 4. wird gedacht des בֵּית־הַכְּלִיא oder **Hauß des Gefängnüsses**, im 15.ten das **Hauß der Ketten und Bande**, (בֵּית־הָאֵסוּר) **in dem Hause Jonathan des Schreibers** (Secretarii) **als welches sie zu einem Gefängnüß-Hause** (לְבֵית־הַכֶּלֶא) **zu recht gemacht hatten**, und in dem 21. **des Gefängnüsses** (הַמַּטָּרָה) **und dessen Vorhoff.** Was aber vor

vor ein Unterschied unter solchen gewesen, vermeine ich also zu errathen: Ein jeder grosser Herr hat in den Morgenländern viele **Sclaven**, und in seinem Pallast werden dieselben an einem besondern Ort verwahret, aufbehalten oder einlogiret. Weil sie nun ordentlich mit Ketten und Schellen einher gehen müssen, so kan dergleichen Hauß gar wol ein (בֵּית־הָאֵסוּר) **Hauß der Banden** genennet werden. Dergleichen wäre nun in des Ober-Secretarii Jonathan Pallast gewesen, und wiewol in der übrigen grossen Hof-Bedienten Häusern dergleichen ebenfalls sich mögen befunden haben, so muß doch solches von so besonderer Beschaffenheit gewesen seyn, daß diese Hof-Ministres dasselbige insonderheit zu ihrem besondern, und für ihre Practiquen sehr dienlichen Gefangen-Hauß erwählet haben. Es gibt solches auch der folgende Vers zu erkennen: **Als nun Jeremia kam in das Hauß des Brunnens** oder der Grube (אֶל בֵּית הַבּוֹר) **und in die Kammern**, (וְאֶל־הַחֲנֻיוֹת) **und viele Tage da bleiben muste**, rc. Denn weil hier diß Hauß der Banden, ein Hauß des Brunnens genennet wird, so muß dasselbe vor andern solchen Sclaven-Häusern insonderheit mit einer solchen tiefen Grube versehen, und also zur Marter tüchtiger gewesen, als andere, ja zu dem **Ende aus einer Grube von unterschiedlichen Löchern**, in welchen immer weniger oder mehr Quaal möglich war, bestanden seyn. Welches

dann

dann die grosse Noth des Propheten genugsam anzeiget, und, wann man noch dabey bedencket, daß er dardurch bewogen worden, bey dem Könige (in dem 20. Vers) sich zur Gnade auszubitten, daß er nicht mehr in Jonathans Hauß zur Verwahrung gebracht werde, weil er dort unfehlbar des Todes seyn müste, die Erklärung von diesem 16.ten Vers also an die Hand geben kan: **Als nun Jeremias gebracht wurde in das Hauß des unterirrdischen Gefängnüsses, und von einer Kammer immer tiefer in eine ärgere gestecket,** daselbst aber viele Zeit aushalten müssen, **so schickte endlich der König** 2c. 2c.

§. 110.

Als ihm aber der König die Gnade that, aus diesem grausamen Particulier - Gefüngnüß zu erlösen, und ihn in einen leidentlichern verwahren wolte, befahl er doch **man solte ihn aufbehalten in dem Vorhoff des Gefängnüsses** v. 21. welches wol nicht besser zu verstehen, als daß er in Ketten und Banden in dem Zwinger-Hoff oder zwischen den Vormauren des ordentlichen gemeinen und Königlichen Gefangen-Hauß, welches im **ausnehmenden Verstand** (הַמַּטָּרָה) **Gefängnüß** genennet worden, unter dem freyen Himmel herum gehen kunte, und also als ein Gefangener leidentlicher gehalten wurde.

§. 111.

§. 111.

Doch sein Glück änderte sich bald wieder und nach dem 38. Cap. v. 4-6. riethen die Ministres ihn zu tödten, und warffen ihn auf Königliche Erlaubnüß in die Grube Malchia des Sohns Hamelech, welche am Vorhoff des Gefängnüsses war, da nicht Wasser sondern Schlamm war; also daß der Prophet in den Schlamm hinein suncke Uber welche Umstände ich keine bessere Muthmassungen als diese anzubringen wüste: Es sey nemlich wol zu begreiffen, daß in diesem Zwinger-Hof das grosse unterirrdische Gefängnüß seyn können, als zu Adama mitten in dem Gefangenen-Hauß oder Hof desselben dergleichen befindlich ist, und daß es gar wol zu begreiffen stehe, wie dieses grosse und weite Loch mit Schlamm kunte versehen seyn: Wenn man nemlich bedencket, daß in solches das zwischen den Mauren sich sammlende Wasser gar leicht hinein schiessen, und der gemachte Unrath dazu können hinein geworffen werden. Woraus ferner ohnschwer zu urtheilen, daß nach der Absicht der Ministres Jeremias darinnen einen elenden Tod auf diese Weise hätte nehmen sollen: Wenn sie ihm kein Brod zukommen liessen, und ihn durch Hunger wollten also abmatten, daß er sich in die Länge durch seine Bewegung und Bearbeitung nicht mehr von dem immer nachgebenden Schlamm hätte in der Höhe halten können, sondern endlich erbärmlich darinnen ersticken müssen. Drum hat der Kämmerer des Königs ihm auch dieses vorgestellt

v. 9.

v. 9. Die Männer handeln übel mit dem Propheten (sie machen es gar zu grob) daß sie ihn in die Grube geworffen, und daselbst erst so jämmerlich ertödten wollen, da er doch schon an seinem vorigen Verwahrungs-Ort für Hunger gestorben wäre, weil kein Brod mehr in der Stadt ist, und man ihm also (Cap. 37, 21.) keines mehr vom Becker kan geben lassen. Ob sonsten diese Grube ihren Nahmen von Malchiah habe, weil er sie in dem Zwinger-Hof zu bauen angegeben, oder die Kosten darzu hergeschossen, oder auch darinnen am ersten gelegen, ist sonsten gleich wahrscheinlich, in Ermanglung anderer Umstände aber nicht gewiß zu machen. Genug daß es ein abscheuliches und für die grösten Missethäter zur Marter oder erbärmlichen Hinrichtung gebräuchliches Gefängnüß mag gewesen seyn.

§. 112.

Man kan solches aus dem Klag-Lied des Propheten *Thren. 3, 53. sqq.* selbsten abnehmen, und sonsten auch die Marter-Arten in solchen Löchern noch deutlicher daraus ersehen: Dann da klagt Jeremias ausdrücklich: Sie wollten mir in der Gefäugnüß-Gruben mein Leben rauben; sie wurffen einen Stein (nach dem andern) nach mir hinunter. Welches also auch als eine besondere Marter in dergleichen Löchern auszustehen, (a) und etwan in Jonathans Hauß,

(a) Es kan auch die obige Stelle Psalm 88, 8. Dein Grimm drücket mich in der Grube, gar leicht von dergleichen Steinen erkläret werden.

als vielleicht in druckenen Löchern, ihme war wiederfahren; Sie liessen **Wasser hinunter fliessen**, daß ich biß aufs Haupt in dem weich gemachten Schlamm steckte, also daß ich sagte: **Nun wird es mit mir aus seyn**; Welches dann in der Grube Malchia mag gewesen seyn, und zu erkennen gibt, daß man mehr oder weniger Wasser, um den Schlamm weicher zu machen, habe in die Gruben geleitet, je nachdem man einen bald oder langsamer wollte ersticken lassen.

§. 113.

Auf diese Weise ist es kein Wunder, wann in dem 55. Psalm v. 24. dergleichen Gruben nach dem Hebräischen **Gruben des Verderbens** genennet werden, und David in dem 40. Psalm v. 3. sein grosses Elend, woraus ihn der HErr errettet, mit diesen Worten zu erkennen gibt: **Er zog mich aus der grausamen Grube**, (Grube des Geräusches, von den einbrechenden Wasser-Güssen) **und aus dem Schlamm**, (a) darinnen ich hätte bald versincken müssen; **Er hat nun dafür meinen Fuß auf einen Felsen gesetzt, daß ich fest hafften kan.**

Noch

(a) Aus dem kothigten Schlamm (מִטִּיט הַיָּוֵן) der durch die einbrechende Fluthen erweicht, und gantz schwebend gemacht worden, also daß man nicht mehr festen Fuß fassen, sondern immer muste mehr abglitschen, und nach und nach vollends versincken.

Noch natürlicher stellt David sein Elend für unter dem Gleichnüß von dergleichen erbärmlichen Loch-Gefängnüß in dem 69 Psalm v. 2. 3. GOtt hilff mir dann die Wasser, so in die Grube gelassen werden, gehen mir schon biß an den Othem. Daß ich kaum mehr Othem hohlen kan: ich fang schon an in dem tieffen Schlamm, der durch die Wasser erweicht worden, zu sincken, und kan nicht mehr fest fussen; ich muß schon in die Tieffen der Wasser gerathen, da der erweichte Schlamm schon so weit nachgegeben, daß gegen die Mitte zu die Tiefe immer grösser worden; Der Abschuß und Wasser-Guß will mich schon hinunter tauchen und ersauffen. Und in dem 15. und 16. vers: Errette mich aus dem Schlamm, daß ich nicht versincke, daß ich errettet werde von meinen Hassern, welche das Wasser einlassen, und also aus denen Tiefen, welche die Wasser in dem Schlamm machen: Daß mich der ankommende grössere Wasser-Guß nicht untertauche, und die mittelste und gröste Tiefe nicht verschlinge, und endlich nicht gar durch völlige (Anfüllung das Loch der Gruben der Ausgang) über mir verschlossen werde, ich also nicht die geringste Hoffnung mehr zur Errettung haben könnte. Mit welchen allen David sagen will, daß er in dem grösten und äussersten Elend stecke, und also der Hülffe höchst bedürfftig wäre. Gleichwie er auch dergleichen ebenfalls in dem 130. Psalm mit den Worten: Aus der Tiefen ruffe ich,

 anzei-

anzeigen, und damit auf diese Brunnen-Tiefen deutend, seiner Seelen äussersten Jammer wollte zu erkennen geben.

§. 114.

Doch muß man in dergleichen Schlamm-Gruben nicht allein alle Marter suchen, sondern man wird auch dergleichen in denen trockenen finden können, denn man bilde sich eine Grube in der Wüsten und in einer der Sonnen-Hitze unterworffenen Heyde ein, (dergleichen eben das Loch gewesen, worein Joseph gelassen worden) in welcher alles Wasser ausgetrocknet seyn, und stelle sich vor, daß man einen Menschen darein steckte, ihm aber theils wegen Geringschätzung seines Lebens, theils weil in dergleichen Oertern kein Wasser in der Nähe sich befindet, nichts von Getränck zukommen liesse, so wird man gestehen müssen, daß ein solcher Mensch durch den Durst bey solchem Wasser-Mangel desto unleidentlichere Marter auszustehen habe, je mehr der Durst bey der Morgenländischen Hitze für eine Plage anzusehen. Die Erlösung von dergleichen Grube und Marter-Ort wird also ohne Zweiffel bey dem Propheten Zacharia Cap. 9. v. 11. angedeutet: **Du lässest deine Gefangene loß, aus der Grube, da kein Wasser ist.** Ob aber sonsten damit angezeiget werde, daß auch den Gefangenen in der Wüsten, die gantz und gar ohne Trost wären, nemlich den Heyden die Erlösung solte mit angehen, überlasse andern zu weiterer Untersuchung, ob gleich die Gleichnüß-Rede solches nicht unschicklich mögte andeuten.

§. 115.

Eine andere Gattung von den elenden und jammervollen Eigenschafften in dergleichen Gefängnüssen, haben wir oben schon herausgebracht, nemlich eine grosse und gräßliche Finsternüß: Dieses aber kan uns so gleich an die Hand geben, wie schicklich in dem 107. Psalm. in 10. und 14. Verß von Gefangenen gesagt wird: **Die da sitzen musten in Finsternüß und Dunckel**, und noch darzu in Band und Eissen, weil sie nemlich in einem solchen Loch gestecket sind. Hieraus kan man dann ferner einsehen, woher die Redens-Arten der **Finsternüß-Gebundene**, *Sapient.* 17, 2. **Ketten der Finsternuß in dem Abgrunde.** 2. Petr. 2, 4. **ewige Bande in der Finsternuß.** Judä v. 6. ihren Grund oder Ursprung mögen genommen haben.

§. 116.

Wegen dieser Eigenschafft wird endlich nicht zu läugnen seyn, daß die Phrases, bey **Matth.** 8, 12. Cap. 22, 13. Cap. 25, 30. **aus und in die äusserste** (oder diejenige welche drausen ist) **Finsternuß hinein werffen**, von solchen finstern Gruben-Gefängnüssen hergenommen, weil solche gemeiniglich in denen Vorhöfen sind, und das beygefügte **Heulen und Zähnklappern** in solchen mehr als möglich sich einzubilden: Dann das immer zu befürchtende Untersincken muß den Gefangenen bey jedem neuen Fußgleiten manches erbärmliches Geschrey auspres-

sen, die Frost aber wird, da solche Tieffen keine Sonne bescheinet, folgends dieselben kalt seyn müssen, ja durch das Wasser noch kälter werden, ebenfalls darinnen nicht geringe Maaße halten sondern manches Zähnklappern können verursachen.

Das Andere Capitel.

Von dem Morgenländischen Bau-Wesen und Gebäuen, welche mehr mit Kunst und Fleiß geschehen.

Sectio I.

Von denen besondern Ziegeln und mühsamen Ziegel-streichen.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

LXXX. Alle Häuser zu Ispahan, sind von gebackenen Steinen an der Sonne, so von Thon und Stroh eingemacht werden, gebauet, und oben darüber mit klaren und sehr weissen Kalch getünchet. An den übrigen Oertern in Persien werden die Häusser von nichts anders, als dergleichen Ziegelsteinen gebauet, welche man von geweichter Erde und gehackten

ten Stroh machet, wol unter einander menget, an der Sonnen trocknen lässet, und hernach verarbeitet: Allein der geringste Regen machet alles weich. Thevenoth. Part. II. p. 121.

LXXXI. Sie machen auch Ziegel, die im Offen gebrennt, und nicht viel gebraucht werden, als zu Estrichen und Stiegen, und öffters zu Pflasterung ihrer Terrassen.

LXXXII. Von Bagdat biß Balsara ist ein Scheid-Weeg, dabey sahen wir gleichsam einen Circkel einer Stadt, welche scheinet, daß sie zuvor im Anfang eine starcke Meile gehabt. Es stehen noch daselbst Reliquien von etlichen alten Mauren, von so übermässiger Breite, daß man meynen solte, es könnten 6. Kutschen neben einander fahren. Diese Mauren bestehen aus gebackenen Steinen, und jeglicher Ziegel hat 10. Schuh ins Gevierte, und 3. in die Dicke. Die Chronicken melden, daß dieses alte Reliquien von der Stadt Babylon wären.

LXXXIII. Verlangt der geneigte Leser, wozu man denn diese arme Christen daselbst ohne Unterlaß brauche, weil gleichwol allda keine Galeeren, wie zu Algier,

so dienet zur Antwort, daß ihre Arbeit bestehe im Bauen und Anschaffung der Materialien darzu. Etliche müssen stehen und Erde mit zähen Letten und Wasser in einer Kiste, so zwey oder dritthalb Elen lang, stampffen. Diese Kisten bestehen aus 2. Brettern, jedes etwan 3. Schuh breit, welche so nahe oder weit von einander befestiget, als die Mauer breit werden solle; Die Arbeit geschiehet mit einem hültzeren Stössel, etwan 12. oder 14. Pfund schwer, und dieses vom anbrechenden Tag, biß die Sternen des Nachts am Himmel leuchten, ohne Unterlaß und Stillestehen. Andere sind beschäfftiget diese Erde zu bereiten. Etliche graben in Stein-Gruben, suchen und brechen Kalch-Steine: Andere brennens. Wieder andere lauffen in Taizoes mit Körben voll Erde, auf dem Kopf. Etliche sind Kärner, und gehen alle Tage mit Wagen voll Erden so von drey Paar Ochsen und zwey Pferden gezogen werden, und müssen das Viehe bey Nacht, sowohl im Sommer als Winter noch dazu hüten. Einige sägen, spalten, verstreichen und richten auf Marmorsteinerne Pfeiler. Alle diese nun, und wer sonst anderwärts zu thun hat, stehen unter ihren besondern Quardians oder Aufsehern,

hern, Zucht-Meistern, und Frohn-Vögten, welche genaue und sorgfältige Achtung auf sie geben. Eines Engelländischen Sclavens Beschreibung der Sudl. Barbarey. pag. 75.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 117.

Indem es fast durchgehends in Orient und den heissen Ländern gebräuchlich ist, ja auch schon von alten Zeiten, wie aus den Ruderibus abzunehmen, nicht anderst gewesen, als daß man Thon und gehacktes Stroh miteinander vermenget, Ziegel daraus formiret, und an der Sonne abdrocknen lassen, so begreiffet man, wie die Kinder Israel *Exod.* 1, 14. *coll.* 5, 12. ebenfalls aus Thon, und gesammleten Stroh Ziegel machen musten: Daß dieses aber eine von denen härtesten Arbeiten gewesen, ist daraus abzunehmen; Weil nicht nur das Stroh von ihnen selbst auf dem Felde hin und her muste aufgeklaubet werden, (a) sondern auch Thon und Stroh wol untereinander zu mengen, oder nach ihrer Art zu schlagen, oder zu stossen, nicht geringe Mühe erfordert wird. Ich erinnere mich auch gelesen zu haben, daß man an unterschiedlichen Europäischen Colonien in Asien die Missethäter zu derglei-

(a) Anderst wo wird davon deutlichere Meldung geschehen.

gleichen harten Ziegel-Arbeit verdammet. Die lebhaffte Beschreibung aber von dem Elend der Sclaven in Africa in dergleichen Bau-Arbeiten, wird den Jammer der Israeliten noch augenscheinlicher können vorstellen. Daß sonsten in Egypten der meiste Bau mit solchen in der Sonne gedrucknenten Ziegeln vollführet worden, bezeuget sowohl die heutige Erfahrung, als auch das dortige Clima, Krafft dessen es gar nicht, oder sehr selten, in Egypten regnet, und folgends die Häusser dem Verderben nicht so exponiret sind.

§. 118.

Ezech. 4, 1. wird dem Propheten befohlen einen Ziegel zu nehmen, die Stadt Jerusalem darauf zu entwerffen, und ihre gantze Belagerung darauf abzubilden. Dieses hat nun nicht unschwehr geschehen können auf einem Ziegel, der in der Sonne getrocknet worden, oder etwan halb trocken war, (denn ein solcher Ziegel ist leicht zu erweichen, und also mit Eingraben leicht zu tractiren) und dabey auf einen solchen Ziegel, der nach der alten Mode, die Gröse von 10. Schuhen gehabt, und daher zu einem Grund-Riß von einer grossen Stadt, und derselbigen gantzen Belagerung groß genug, ja als ein Wahrzeichen dem Volck aufzustellen, und ihnen nach der Propheten-Art mit Fingern darauf zu weisen, tüchtiger als ein kleiner mag gewesen seyn.

§. 119.

Esaiä 41, 25. und Nahum 3, 14. stehet vom Leimen trettẽ, welches nach der Art Ziegel zu machen,

chen, nicht anderst kan verstanden werden, als wann man das gehackte Stroh unter den Thon mit dem Tretten der Füsse zu mengen und von solchen wohlgetrettenen Leimen gute Ziegel zu verfertigen sich bemühet.

§. 120.

Ob Jerem. 43, 9. nicht also könnte verstanden werden: **Nimm grosse Ziegel-Steine,** (welche schon in der Ziegel-Stätte gedörret oder gebrennt parat stehen,) **und verberge sie in dem Leimen,** (d. i. lege sie in die mit Riet oder Stroh vermengte Hartz-Erde, welche in der Ziegel-Grube zum Ziegel machen schon gelegen; Also daß diese Leimen-Grube mit Steinen ausgefüllet werde, und die Stein selbst durch diese Kütte unter- und übereinander fest liegen und zusammen halten, folgends ein fester Grund werde,) damit der König Nebucadnezar seinen Stuhl und Zelt darauf befestigen könne, will des geneigten Lesers genauerer Beurtheilung anheim stellen; Ob mich gleich gedüncket, daß wenigstens auf diese Art ein fester Grund könne gemachet werden, und sich dergleichen Art zu bauen mit den alten Ruderibus noch wohl lasse zusammen reimen. Ob sonsten der eigentliche Verstand dieser Prophezeyung sey: Daß GOtt durch heimliche Grossen in dem Hoff Pharaonis, welche malcontent wären, schon den Grund geleget, daß wann Nebucadnezar käme, er durch solche so gleich festen Fuß in Egyptenland fassen könnte, u. s. f. Lasse gleichfalls zu fernerer Untersuchung dahin gestellet seyn.

Sectio

Sectio II.

Von dem Babylonischen- und andern Thürnen, als Biblischen Castellen.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

LXXXIV. Von den Ruderibus des Thurns zu Babel, wie der Author dafür hält, finde ich folgende Nachricht und Gedancken: Die Materie, woraus dieses gantze Gebäu ist erbauet worden, ist das anmercklichste Ding, so ich jemahlen gesehen, welche ich auch mit höchstem Fleiß betrachtet, und an unterschiedlichen Orten mit Hauen habe aufgraben lassen: Dieses sind über die massen grosse und dicke an der Sonnen meinem Bedüncken nach gedörrete Steine, fast eben wie die Erde, welche die Spanier Tappie nennen, und waren nicht mit Kalch, sondern nur mit Leimen gemauret, an denen Orten aber, die an statt des Estreichs seyn solten, hatte man um mehrerer Dauerhafftigkeit willen, unter die Erde, die an statt des Kalches gebraucht worden, klein gehacktes Riet oder

hartes

hartes Stroh, worvon man die grossen geflochtenen Decken machet, gemischet. Ferners siehet man bald hier, bald dort, sonderlich an den Orten, die gleichsam als Stützen seyn müssen, viel von gleicher Grösse, aber stärckere und in Offen gebrannte und mit gutem Kalch oder Hartz gemauerte Ziegelsteine, wiewohl der rohen in der Sonnen gedörreten ausser Zweiffel viel mehr seyn. Meine Neugierigkeit bewegte mich etliche Stücke von diesen gedörreten Steinen, wie auch von dem Hartz und Kict, womit sie an einander gefüget sind, mitzunehmen. Petrus de la Valle P. I. pag. 200.

LXXXV. Man siehet anderthalb Tag-Reisen von der Spitzen Mesopotamiens und fast in gleicher Weite des Euphrats, ohngefähr 10. Italienische Meilen von einer Seite zu der andern, einen grossen aufgeworffenen Damm von Erden, den man noch auf den heutigen Tag Nemrod nennet. Er stehet mitten auf einem grossen Feld, und erstrecket sich sehr weit. Man glaubt insgemein, dieses wären Reliquien von dem Babylonischen Thurn; Der Augenschein aber gibt vielmehr demjenigen, was die Araber sagen, Beyfall, welche

che diesen Erd-Hauffen Agurcouf nennen, und glauben, daß er von einem Arabischen Fürsten aufgeführet worden, welcher daselbst Leucht-Feuer gehalten, seine Unterthanen zu Kriegs-Zeiten zu versammlen. Ich will denselben vorstellen in dem Stand, da ich ihn gesehen: Dieser Klumpen hat in seinem Umfang ohngefähr 300. Schritt, aber von seiner Höhe kan man nichts abnehmen, weil er herab gefallen, also daß der Fuß, welcher noch übrig geblieben, nicht über 18. oder 20. Klaffter hoch ist. Er ist von Ziegel erbauet, welche nicht im Ofen gebrennet, sondern nur an der Sonne getrocknet werden, und jeglicher Ziegel ist 10. Daumen übers Creutz breit und 3. dick. Das Gebäude ist auf folgende Art aufgerichtet: Es ist gleichsam ein Beth von Rohr und Binsen, welche zerhacket, und mit Stroh vermischt seyn, ohngefähr 1 ½ Daumen dick. Auf diesem Bethe liegen 7. Reyhen Ziegel einer auf dem andern, zwischen welche allezeit ein wenig Stroh gestreuet ist. Nach solchen kommt wieder ein solches Bethe mit 6. Reyhen Ziegel; Das dritte bestehet von 5. Reyhen und dieses nimmt allezeit ab, biß auf den Gipffel. Es ist schwer von der

Form dieses Gebäudes zu muthmassen, weil die Stücker auf allen Seiten herunter fallen. Es scheinet, als ob er mehr vierecktigt, als rund gewesen, und oben siehet man noch ein Fenster, und ein kleines Loch eines halben Schuhes tieff ins Gevierdte, es scheinet als hätte es zu einer Rinne gedienet, wo es etwan nicht ein Loch ist, das zu Aufschlagung eines Gerüstes gebrauchet worden. Taverniers Reiß-Beschreibung in Persien. pag. 92.

LXXXVI. Mitten in einem dicken Gehöltz findet man auf einer Ebene und Fläche einen steinern Thurn dreyßig biß viertzig Schuh hoch aufgeführet, worinnen funfftzig biß 60. Personen sich aufhalten können; Dieser Thurn ist die Brust-Wehr solches Schlosses, der Reichthum des Regenten ist daselbst, wie dann auch anderer Leute Haab und Güter, so sich in seinen Schutz begeben, darinnen verwahrlich enthalten. Nahe bey diesem Thurn sind noch 5. biß 6. niedrige höltzerne Thürne, so zu Proviant Häußern und Verwahrung ihrer Weiber und Kinder auf den Nothfall dienen müssen. Chardin. p. 119.

LXXXVII. In alt Alexandria sind noch 2. grosse Thürne, in deren jeden sind viel

Cister-

Cisternen, und können sich eine grosse Menge Leute darinnen aufhalten, daß man zu Einnehmung eines jeden fast eine Armee haben muß.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 121.

Von dem Babylonischen Thurn ist sonst viel disputierens: Einige wollen wegen unterschiedlicher Difficultæten die Historie davon gar nicht in eigentlichen Verstand nehmen: Andere wollen die Historische Wahrheit zu bestärcken, auf die Rudera, so man noch findet, selbsten hinweissen: Dagegen aber jene und andere, wie Herr Tavernier selbst gethan, vieles einzuwenden, und dergleichen Rudera für etwas anders auszugeben pflegen. Was mich gedüncket, will ich kürtzlich sagen. Kan ein Arabischer Fürst, der in einem ebenen Lande von sehr grosser Weite und Breite herrschet, einen Thurn oder hohes Gebäude aufführen, und damit zu Kriegs-Zeiten seinen Leuten nöthige Zeichen zur Versammlung geben; so hat auch der Heerführer jener ersten kriegerischen Völcker in dem weiten und ebenen Lande Sienear aus eben solcher Ursache dergleichen bewerckstelligen können. Sie gaben auch würcklich dergleichen Ursachen an, und sprachen *Genes.* 11, 4. *seqq.* **Last uns eine Stadt bauen, und darinn einen Thurn, und zwar einen rechten**

hohen

hohen Thurn; damit wir uns dadurch bey andern recht fürchterlich machen, (daß sie selbsten uns so leicht nicht angreiffen dörffen,) und wir nicht mögten in allerley Länder zerstreuet werden. d. i. Daß wir einen gewissen Ort haben, wo wir uns beysammen können halten, woher wir desto stärckere Streiffereyen können vornehmen, und wohin wir uns ohne Zerstreuung sicher wiederum reteriren können. Daß nun bey solcher gottlosen und auf die Unruhe des gantzen Morgenlandes gerichteten Absicht, GOtt Ursach gehabt das Vorhaben zu zernichten, und solchen gefährlichen Bau zu hindern, ist desto leichter zu ermessen.

§. 122.

Wie sie aber dergleichen Bau unternehmen und sich unter einander aufmuntern können: Last uns Ziegel machen und an der Sonnen dörren, ja last uns einige fest und steinhart brennen, (וְנִשְׂרְפָה לִשְׂרֵפָה bis fast zum Verbrennen, brennen,) ist sich desto eher einzubilden, je älter die Manier ist in einerley Gebäu mit zweyerley Ziegel zu bauen, je nach dem hier oder da grössere Festigkeit vonnöthen ist. So ist auch daher wohl zu begreiffen, wie die gedörrte und gebrannte Thon-Erde ihnen zu Steinen, und (הַחֵמָר) hartzigte Erdschollen, welche dort herum gewachsen, ihnen zu (חֹמֶר) festen Kütte oder Mörtel kunte dienen.

§. 123.

Wann man aber eigentlich sagen soll, was der Babylonische Thurn gewesen, so kan man sich nach Art der oben angeführten Alexandrinischen und andern Morgenländischen Thürne kein bessern Begriff davon machen, als wenn man ihn für ein starckes Castell hält, welches sie in der Stadt bauen wollen; dergleichen der starcke Thurn mitten in der Stadt Thebez *Judic.* 9, 51. 52. **darein alle Männer und Weiber und Bürger der Stadt nach ihrer Eroberung geflohen**, ebenfalls abgegeben, denn obige Alexandrinische Thürne zeigen deutlich an, wie ein dergleichen Castell so viel Männer und Weiber einnehmen können, und ihn ein Abimelech mit seiner kleinen Armee belagern müssen, doch mit so schlechtem Effect, daß er dabey sein Leben einbüssen müssen, und seine Leute abzuziehen genöthiget worden, daher dann David Ps. 61, 4. GOttes Schutz diesem unüberwindlichen Castell mit gutem Grunde vergleichet. Aus dieser Art Thürne zu bauen kan man erst einsehen, wie *Cantic.* 4, 4. **in dem Thurn Davids** als in einem geraumlichen Castell oder Zeug-Hauß 1000. Schilde, und eine Menge von allerhand Waffen kunten aufbehalten werden.

§. 124.

Die Thürne welche 2. *Maccab.* 10, 18. 23. Judas eingenommen und bey 20000. Mann darinnen erwürget, lassen sich auch nicht anderst als Castelle begreiffen, und geben mir die Vermu-

thung

thung, daß absonderlich wegen dieser Grösse und Weitläufftigkeit ein Thurn eben in Hebräischen מִגְדָּל genennet werde, und als ein hohes und starckes Gebäude billig solchen Namen führe.

Sectio III.

Von dem Juden-Leimen oder Hartz-Erden und Mosis verpichten Kästlein.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

LXXXVIII. Von Bessora nach Aleppo durch die Wüste an einem kleinen Berg, waren etliche eingefallene Häußer, welche ich besichtigte; ich kunte aber nicht erkennen, was sie gewest seyn müssen, und befande, daß sie mit guten gebachenen und sehr grossen Steinen, auf welchen in der Mitten etliche unbekannte, und uralte Buchstaben geschrieben und gegraben gewest, gebauet waren, von diesen Steinen hab ich einen zu mir genommen, und befunden, daß sie nicht mit Kalch, sondern mit Pech oder Hartz, welches, wie oben gedacht, in diesem Feld wächst, an einander gefügt worden: Dannenhero die-

ser Berg von den Arabern Maqueyer d. i. gepicht, oder mit Pech angefüllet, genannt wird. Petrus dela Valle Part. IV. pag. 184.

LXXXIX. (a) Bey der Ebene um das tode Meer fande ich viele Steine und hartzichte Erdschollen, deren dieses Land herum gantz voll ist, welche das todte Meer hervor bringt. Petrus de la Valle Part. I. pag. 153.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 125.

WEil es um das todte Meer herum noch immer viel hartzigte Erdschollen giebt, so ist leicht zu erachten, daß ehedem nach *Genes. 14, 10.* auch viele solche Hartz-Erde daselbst sich befunden habe, ja die grosse Thon- oder Hartz-Gruben nichts unmögliches gewesen seyn, also daß die Könige von Sodom und Gomorra gar leicht nach ihrer Uberwinduug mit ihren Völckern haben können hinein gesprenget werden, und diese Gruben, weil sie ohne Zweiffel von dem Regen erweichet gewesen, als ein schädlicher Morast zu jener Untergang, was nicht davon auf das Gebürge geflohen, gereichen müssen.

§. 126.

(a) Furerus p. 78. Mare mortuum alias vocatur lacus Aphaltites h. e. bituminis, cujus magnam copiam egerit, quod gluten Judaicum appellatur & in Medicina usum habet. J. S. M.

§. 126.

Aus der Eigenschafft dieses Juden-Leims läst sich auch begreiffen, was es mit Mosis-Kästlein *Exod.* 2, 3. für eine Beschaffenheit gehabt habe. Es war erstlich ein Kästlein oder Körblein von Schilff-Rohr, dergleichen sehr fein und zart in Egypten zu wachsen pfleget, und davon noch heut zu Tage allerhand Körbe gemacht werden; (a) Solches wurde zu noch mehrerer Dauer und Haltung für dem Wasser (וַתַּחְמְרָה) verküttet mit (בַחֵמָר) hartzigtem Wasser- oder Juden-Leimen und mit Bech versehen, welches den Juden-Leimen, etwan besser an denen Binsen festhielte. Es bestund also diese Kütte aus Hartz-Erden, und Bech von hartzigten Bäumen.

Sectio IV.

Von dem Mörtel und Tünch der Morgen-Länder.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XC. Der Kalch wird auch mit Aschen vermenget. Dieser mit Aschen und Stroh

(a) Mr. Lucas in Ober-und Nieder-Egypten p. 247. meldet, daß die Leute in Egypten das Wasser mit geflochtenen Körben schöpffen, welche so dicke und wolgemacht wären, daß kein einziger Tropfen durchgehen kan.

vermengte Kalch, wird am meisten zu den Fisch-Weyhern, Fontain-Becken und andern Wasser haltenden Sachen gebrauchet. Dann die Materie, wann sie recht gemacht ist, dauret über drey Jahr und ist viel härter als Stein. Die Mauren zu weissen, brauchen sie keinen Kalch, sondern weisse Erden, die in kleinen Stückgen bestehet, wie der Gips und alsbald im Wasser zergehet. Sie graben solche aus gewissen Brunnen, oder Stein-Brüchen, derer viel bey Ispahan sind. Ihren Mörtel belangend, so wird derselbe gemeiniglich von Gips, Erde und gehackten Stroh gemacht, und alles wol eingemacht, und untereinander gerührt. Thevenoth. pag. 123, 124.

XCI. Den Mörtel rühren sie nicht ein und an, wie bey uns geschieht, sondern er wird mit grosser Gewalt, dazu auch die stärcksten Leute genommen werden, mit gewiesen, darzu bereiteten Höltzern, so unsern Duseckeṅ nicht ungleich, unter einander geschlagen, fast auf die Art, als unsere Töpffer den Thon tractiren. Thevenoth.

Erläu-

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 127.

WEil derjenige Kalch in Orient dem Wasser am besten wiederstehet, welcher mit Aschen und Stroh gemenget und wol gearbeitet wird, und Ezechiel 13, 10. 11. u. 22, 28. eines losen Kalchs (oder welches besser übersetzt wäre) Mörtels gedacht wird, der dem Regen nicht wiederstehen kan, so siehet man, daß dergleichen Kalch oder Mörtel derjenige seyn müsse, der nicht mit Aschen und Stroh vermenget, und nicht wol gearbeitet ist. תָּפֵל mag also für andern einen solchen ungemengten Kalch oder geringen Mörtel bedeuten.

§. 128.

Ich erinnere mich in mehr als einer Reiß-Beschreibung gelesen zu haben, daß die Orientaler ihren Gebäuden einen sehr glatten und dauerhafften Anwurff geben können von allerhand Farben worauf sie dann in ihren Mosqueen die Denck-Sprüche ungemein schön schreiben können. Die Dauerhafftigkeit dieser Glasur kommt von dem untermischten Aschen und Stroh her, welche im Wasser halten, da nun nach *Devt. XXVII, 2. 3.* Die Israeliten Steine aufrichten, und mit Kalch übertünchen, und die Worte des Gesetzes darauf schreiben musten, so

kommt mir nicht unwahrscheinlich vor, daß dergleichen Art Glasur dazu befohlen und angewendet worden, sowohl wegen der Dauerhafftigkeit im Regen, als auch um desto schöner die Worte des Gesetzes darauf schreiben zu können; wie dann sonst bekannt, daß die Orientaler durchgehends mit unsern heutigen Juden viel auf eine schöne Schrifft halten. (a)

§. 129.

Was die übertünchten Gräber bey Matth. 23, 27 für Absichten gehabt, ist auch hieraus abzunehmen, dann wie die LXX in Devt. l. c. Steine übertünchen Κονιάω übersetzt, und solch Wort hier anzutreffen, auch v. 29. derer Monumentorum gedacht wird, welche ausser Zweiffel von Steinen waren, so kan man wohl schliessen, daß diese Monumenta von den Heuchlerischen Pharisäern mit solcher Glasur überstrichen worden, sowohl zur Zierde und Dauerhafftigkeit, als auch das Gedächtnüß der Propheten oder deren Namen desto schöner darauf schreiben zu können.

§. 130.

Wenn eine Wand mit an der Sonne gedruckneten Ziegeln gebauet, und nur oben darüber mit klaren Sand und sehr weissen Kalch getünchet wird

(a) So war schon zu Danielis Zeiten *Cap.* 5, 5. in dem Königlichen Saal Belsazers eine glasurte Wand, darauf mit Fingern deutlich geschrieben wurde, und bey *Ezech.* 8, 10. waren an dergleichen glasurten Wänden allerley Götzen-Bilder gemahlet. *Conf. Cap.* 23, 14. c. 41, 18. 25, 26. *J. C. L.*

wird, so hält sie den geringsten Regen nicht aus. Dergleichen Wand, wäre also die schlechte Wand Syrachs c. 22, 20. daran der schöne weisse Tünch wieder den Regen nicht hält. Dergleichen getünichte Wand wurde der Hohe Priester von Paulo bey Actor. XXIII, 3. gescholten, welche durch einen Schlag würde von GOtt darnieder geworffen werden.

Sectio V.

Von dem Säulen-Bau der Morgenländer.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XCII. Bey den Orientalern wird man durchgehends wahrnehmen, daß sie viel auf das Bauen mit Säulen halten, und wenigstens die untern Stock-Wercke und ihre Terrassen mit Säulen auszieren: Ihre Audienz-Sähle, ja die Königlichen Throne sind meistentheils mit Säulen angerichtet. Thevenoth. passim.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 131.

WEil die Orientaler mit Säulen zu bauen pflegen, und absonderlich die Stärcke ihrer Gebäude

bäude darauf beruhet, so siehet man warum Ps. 75, 4. die Erhaltung eines sinckenden Gebäudes vorgetragen wird, unter der Redens-Art: Ich halte seine Säulen fest. Man erkennet auch daraus, wie bey dem Hauß-Bau der Weißheit *Prov. 9, 1.* auch des behauens der Säulen als eines nöthigen Stückes, oder eines sichern Kennzeichens des wohl befestigten Hauses vor allen gedacht wird.

§. 132.

Ferner ist auch hieraus abzunehmen wie Gal. 2, 9. Petrus und Jacobus und Johannes Säulen in der Kirchen oder in dem Hauß GOttes genennet werden, und dadurch gesagt wird: Man halte sie vor diejenigen, auf deren Ausspruch und Gutheissung eine in der Kirche eingeführte Ordnung und Sache beruhe, und für richtig gehalten werde.

§. 133.

Endlich ist auch hieraus klar, daß 1. Tim. 3, 15. die Kirche als das Hauß GOttes, von dessen Säule oder Pfeiler wohl zu unterscheiden, uud also die Worte am besten also zu geben: In diesem Hauße ist ein Pfeiler, und zwar ein Grund-Pfeiler (wie Simsons zwey Pfeiler, so er *Jud. 16, 25.-30.* umgerissen, gewesen) welches mehr ist als andere Mittel-Säulen, d. i. eine Grund-Wahrheit. u. s. w.

Dritter Beytrag

Zu den Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten, welche von denen Menschen in der H. Schrifft angeführet werden.

Erstes Capitel.

Von der Adoption oder Annehmung an Kindes-Statt.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XCIII. Wann die Persier ein Kind an Kindes-Statt annehmen, so stecken sie das gantze Kind nackend in ihr Hemd, und legen es an ihr Fleisch, und ziehen alsdenn dasselbe wieder heraus. Petr. de la Valle P. III. pag. 39.

XCIV. Der Tauff-Pathe bey den Griechen muß allzeit das Kind, so vor der Tauffe vor ihm auf die Erde gelegt wird, aufheben. Idem P. I. p. 43.

XCV. Die Printzesin Darejan in Mingrelien wolte den Cotzia einige Proben vollkommener Versöhnung, Freundschafft, und

und gantz neuer von ihr geschöpfften Verträulichkeit, derer man sich etwan in diesen Landen von einem und dem andern mag zu versehen haben, wieder spühren lassen, nahm ihn derowegen zum Sohn und an Kindes-Statt an, und gab ihm zu desto ungefälschter Bekräfftigung die eine Wartze ihrer Brust, um an derselben zu saugen, in seinen Mund. Hier ist zu wissen, daß dieses nicht allein in der Landschafft Mingrelie, Georgie und Imirette, sondern auch derer da herum gelegener und benachbarter Lande Gewohnheit ist, die Personen mit denen man sonst nicht in Freundschafft kommen kan, solcher gestalt zu adoptiren, und an Kindes-Statt anzunehmen. Chardin. p. 206.

XCVI. Christoph Arnold in den Beschreibungen p. 63. meldet: Von den vielen Ceremonien bey Erwählung einer Kayserlichen Säugamme. &c. Nach darüber gehaltenen Festen, wird aus der erwählten Frau ihrer Brust, Milch in des Kindes Mund gedruckt, dadurch die neue Säug-Amme zum letzten mahl am allerhöchsten erhoben wird. Alsdann wird sie würdig geacht, das Kind mit ihren Händen zu empfahen. Id. pag. 51. Des Kaysers Säugammen wer-

werden als seine Mutter gehalten, wann sie nicht mehr heurathen.

XCVII. pag. 181. Denckwürdig ist es, daß der Reichs-Rath Utasamma des Niederländischen Gesandten Herrn Inteichs Söhnlein 5 ½ Jahr alt (welches er im 1661. Jahr mit sich nach Jedo gebracht hatte) in Gegenwart vieler Gäst, dem Vatter zu gefallen, auf seinen Schooß (a) also Creutz-weiß auf den Beinen sitzend / zu zweyen unterschiedenen mahlen gespeisset.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 134.

ISt ein Volck geneigt zu besondern Gewohnheiten oder Ceremonien in allerhand Dingen, welche sie vorzunehmen pflegen, so sind es auch gewieß die Orientaler; daher ist es kein Wunder, wenn sie auch bey der Adoption oder Annehmung an Kindes-Statt dergleichen besondere Gebräuche beobachten. Daß aber dergleichen auch schon ehedem bey den Juden vorgegangen, wird sich bey Erlänterung einiger Schrifft-Stellen nicht undeutlich lassen wahrnehmen und da-

(a) Juvenalis Satyr. V.
Sed tua nunc Micale pariat licet & pueros tres *in gremium Patris* fundat. — J. S. M.

dadurch auch solchen selbst ein gutes Licht zufallen. Zu vörderst muß ich hier anmercken, daß bey ihnen die Adoption sowohl gebräuchlich gewesen, als der Mangel an Kindern manchmal zu Schulden gekommen; Wie denn Abraham *Genes.* 15. 2. 3. so gleich darauf gezielet, als ihm GOtt eine stattliche Verheissung gethan, und zu erkennen gegeben, daß er an dem Elieser als seinem adoptirten Erben diese Verheissung erfüllen mögte.

§. 135.

Bey dem Verfahren der **Weiber Jacobs mit ihren Mägden und derselben Kindern** wird man eben dergleichen Adoption wahrnehmen und durch die in Morgenland übliche Ceremonien lebhaffter verstehen können. Denn sie hielten diese Kinder für ihre eigene, und solches anzuzeigen, mögen sie ohne Zweiffel die Ceremonie beobachtet haben, davon die Rahel ausdrücklich *Genes.* 30. 3. gedencket, **daß die Bilha sollte auf ihrem Schooß gebähren**, also daß dieses Sitzen auf der Schooß nichts anderst als eine Adoptions-Ceremonie mag gewesen seyn.

§. 136.

Diesen Gebrauch wird man noch deutlicher wahrnehmen an dem Bezeigen der alten Naemi Ruth 4, 16 von welcher gesagt wird, **daß sie das Söhnlein der Ruth genommen, auf ihre Schooß gelegt, und seine Wärterin geworden**; denn wann man den 14. und 17. Verß dagegen hält, da man den Sohn der Naemi zugeschrieben, so wird man nicht nur an ihr eine Wärterin oder Pfleg-Mutter, sondern eine Mut-

ter

ker, die diesen Sohn adoptirt, erblicken, sintemalen sich leicht einzubilden ist, daß sie das Kind nicht immer auf der Schooß wird gehabt oder solches allein zu dessen Wart gethan haben. Es ist auch unter diesem Bezeigen noch etwas anders verborgen, und eben deßwegen dieser Umstand oder Adoption angeführet worden, damit die Ehre der Familie Davids und des Messiä besser heraus komme, wenn der Stamm-Vatter davon auch eine jüdische Mutter hätte, als nur allein eine gebohrne Heydin dafür halten müste.

§. 137.

Am allerdeutlichsten mag diese Ceremonie der Adoption zu erblicken seyn bey dem alten Jacob gegen die Söhne Josephs *Genes. 48, 12.* und bey Joseph selbsten gegen seine Enckel c. 50, 23. denn in der ersten Stelle bedient sich Jacob einer ausdrücklichen Adoptions-Formul: **Deine Söhne sollen mein seyn, als wie Ruben und Simeon meine Söhne sind**, und also so viel Recht geniessen als jene, nemlich ein jeder einen besondern Stamm aus machen; und das obbemeldte Schooß sitzen ist gleichermassen dabey beobachtet worden: Denn in dem 10. Verß stehet ausdrücklich, daß Joseph seine beyden Söhne gantz nahe zu Jacob gebracht, daß er sie hertzen und umarmen können, und in dem 12. Verß stehet, daß Joseph sie von der Knie-Schooß Jacobs habe aufstehen und ihr Compliment gegen Jacob machen lassen; welches denn klärlich anzeiget,

daß er sie zum Zeichen der Adoption auf seine Schooß gesetzt, und sie sich ergebenst hierauf dafür bedancken müssen, worauf sie denn erst zum andern mal den Seegen zu erhalten ihren Alt-Vatter sind vorgestellet worden. In der andern Stelle stehet von Joseph ausdrücklich, daß ihm von seinen Söhnen Kinder erzeuget worden auf seiner Schooß; welches denn ja nichts anders sagen mag, als daß er sie gleich nach der Geburt für die Seinigen erkennet und zum Zeichen dessen auf die Schooß gesetzet und also adoptirt habe.

§. 138.

Ob die Abrahams-Schooß Luc. 16, 22. nicht von dieser Gewohnheit her, zu einer Benennung der Seeligkeit gebraucht worden, wäre eben nicht für eine abgeschmackte Frag zu halten, wenn man bedenckt, daß wir alle als Kinder Abrahams sein verheissenes Erbe geniessen. Richtiger scheinet es, daß der Gebrauch der Griechischen Gevattern von der gemeinen Art zu adoptiren herrühre, und sie nichts anderst damit wollen darthun, als daß sie solche für ihre Kinder zu halten nicht unterlassen wollten.

Zwey-

Zweytes Capitel.

Von dem Kleider-Busem.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

XCVIII. Der Türcken lange Röck oder Doliman wird von ihnen mit einem Gürtel um den Leib gebunden, und formiret also den Busem. Dessen bedienen sie sich, als wie wir unserer Schubsäcke, und tragen in demselbigen ihren Beutel mit Geld und viel andere Sachen, als ihre Schrifften und Schnuptücher, wann sie beschmutzt oder zerrissen sind, dann sonst hangen dieselbe an dem Gürtel. Thevenoth. pag. 40.

XCIX. Ich finde die Türckische Tracht sehr bequem, und ausser den Mitternächtischen- und Abend-Provincien in der Welt sehr im Brauch. Idem pag. 41.

Erläuterung der Schrifft-Stellen.

§. 139.

Weil die Türckische Tracht ausser einiger Veränderung, welche sich hier und dar finden mag, eine gemeine Orientalische

Tracht ist; von den alten Juden aber bekannt ist daß sie lange Kleider getragen und gegürtet gewesen, so zweiffle nicht daß der alten Orientaler und Juden ihre Tracht eben dergleichen Busem formiret, und sie dessen sich zu allerhand Bequemlichkeiten bedienet haben. Hieraus aber kan man nicht nur die Stelle Nehem. 5, 13. **auch schüttelte ich meinen Busem aus, und sprach: Also schüttele GOtt aus jedermann** 2c. sich lebhaffter vorstellen, sondern auch einen guten Grund anzeigen, daß Lutherus diese Stelle recht übersetzet und das Wort חֹצֶן eigentlich einen solchen formirten Busem bedeute.

§. 140.

So wird man auch daraus den Grund von denen Redens-Arten Ps. 79, 12. und Esa. 65, 6. 7. **in ihren Busem bezahlen, zu messen in den Busen, vergelten in ihren Busem** abnehmen, und die Stelle *Prov. 6, 27.* **Kan auch jemand ein Feuer in Busem behalten, daß seine Kleider nicht brennen**, aus solcher Kleider Tracht wol erläutern können.

§. 141.

Ferner mag nach solcher Beschaffenheit die Schrifftstelle: *Prov. 21, 14.* **Ein Geschenck im Schooß stillet den hefftigen Zorn**, besser gegeben werden, **ein Geschenck in den Busen hinein**, d. i. welches man entweder heimlich hineinschiebet, oder welches, weil es nicht zu groß ist, nur

nur in den Busem gehet; Wie nicht weniger c. 17, 23. שֹׁחַד מֵחֵק ein heimlich Geschenck, eine solche Gabe kan genennet werden, welche man heimlich in dem Busem trägt oder hinein zu schieben und zu geben pfleget.

§. 142.

Am gewiesesten mag man endlich an diesem Orientalischen denjenigen Busem erblicken, in welchen Moses nach *Exod.* 4, 6. 7. seine Hand stecken und wieder heraus nehmen müssen, gleichwie man auch insonderheit aus dasiger Mode den Geldbeutel in solchen zu tragen, abnehmen kan, wie der Judas Ischarioth für die gantze Gesellschafft habe den Geldbeutel geführet, Joh. 12, 6. c. 13, 29. und wo eigentlich nach Christi Vermahnungen bey Luc. 10, 4. c. 22, 35. 36. man eben denselbigen hin stecken und mit sich hat sollen herumtragen.

Drittes Capitel.

Von dem besondern Ruffen und Schreyen der Wächter oder Schild-Wache.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

C. Es waren in der Vestung Mina Soldaten, welche gute Wacht hielten, und nach Orientalischen Gebrauch, an statt wie bey

uns die Glocken anzuziehen, die für über-Gehende von Zeit zu Zeit laut anschrieen. Petrus de la Valle Part. VI. p. 186.

CI. Die Wächter, welches arme Türcken oder Armenier, halten die Wacht um das Lager der Caravanne, sie gehen aller Orten herum, ruffen einer nach dem andern in Arabischer- oder Armenischer Sprach: Gott ist einer / er ist Barmhertzig, und offt setzen sie hinzu: Habt acht auf euch. Wann es Zeit zu reissen, ruffen sie, daß man die Pferde sattlen, und eine halbe Stund darnach, daß man laden soll. Tavernier. pag. 48.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 143.

WEnn man die alten Wächter in der Schrifft gegen die heutige Morgenländische Schild-Wacht halten mag, so wird man sich lebhafft einbilden können, wie in dem Ruffen und Schreyen das Amt eines Wächters vornehmlich bestanden sey, und daher nicht unbillich zu einem צפה oder Aufseher, auch das Ruffen und Anschreyen gesetzet, ja Esa. 56, 10. dieses ihnen für einen grossen Fehler aufgenom-

genommen worden, wenn sie denen stummen Hunden gleich wären, und solches Ruffen unterliesseten.

§. 144.

Bey diesen Orientalischen Wächtern kan man sich ebenfalls vorstellen, wie die **Wächter** bey **Esaiä** c. 52, 7. 8. in ihrem Amt eingeführet werden; denn da werden zu erst die **Bothen** aufgeführet, wie sie daher geeilet und immerzu nach Art der Orientaler, (wenn ein neuer König ausgeruffen und installirt wird) überlaut ausgeruffet haben: **Frieden Heil und Seegen über Zion: Denn GOtt ist ihr König;** Darnach wird gemeldet wie die **Wächter** solche Bothen mit lauten und hellen Ruff **angeschrien**, und auf erhaltene Nachricht, mit denenselben zugleich, nach Art der neuen Morgenländischen Schildwacht einen **Lobspruch** angestimmet, und damit die neue Zeitung auch in die Stadt hätten hinein geruffen.

§. 145.

Ob das Warnen der Caravanen-Wächter mit dem alten Warnen der Jüdischen Wächter nach **Ezech.** 3, 17. **und** 33, 7. überein komme oder nicht, wird der Augenschein bey deren Zusammenhaltung am besten lehren können. Gleichwie sich auch daraus ergeben wird, daß sie bey **Esa.** 62, 6. es gemacht wie noch heut zu Tag, und **bey Tag und Nacht immerzu geruffen und nicht geschwiegen**, d. i. immer einer nach dem andern geschrien, dabey des Herrn mit einem

nem Lobspruch gedacht, und damit angefangen und auch aufgehöret.

§. 146.

Daß insonderheit der kurtze 134ste Psalm ein solches Wächter-Lied der Wachthaltenden Priester im Tempel gewesen, womit sie sich einander aufgemuntert, läst sich in Betrachtung dieser Lobsprüche der Wächter aus den ausdrücklichen Worten: **Lobet den HErrn alle Knechte die ihr stehet** (Wacht haltet) **zu Nachts in dem Hause des HErrn**, nicht unschicklich vermuthen.

Vierdter Beytrag

Zu denen Eigenschafften der Unvernünfftigen Thiere, davon in der Bibel Meldung geschiehet.

Erstes Capitel.

Von denen Hunden.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

CII. Die Türcken halten die Hund für unrein, und wenn sie ohngefähr einer angepisset hätte, sind sie unreine, und müssen sich

sich waschen; Derowegen hüten sie sich so sehr für einem lauffenden Hund, als für einem rennenden Pferd, und halten keine bey sich in den Häussern, sondern lassen solche auf den Gassen; die dann auch daselbst in ihren Quartieren bleiben und gewohnet sind, nicht darvon weg zu lauffen, und wann sie von ihrer Gasse auf eine andere kommen, würden sie von denen darinnen befindlichen Hunden aufgefressen werden, weil es deren auf allen Strassen, und viel auf einer Gassen giebet, die ihren Bezirck nicht einnehmen lassen. Mr. Thevenoth. Part. I.

CIII. Ein Hund wird bey den Türcken für ein garstiges und unreines Thier gehalten, nichts destoweniger sind dieselben gemein, und haben keine eigene Herren, sondern bewachen mehr gantze Dörffer, als eintzele Häusser, und erhalten sich nur von dem Kehricht, so aus den Häusern geworffen wird. Busbecks Sendschreiben Nürnberg 1664. teutsch pag. 298.

CIV. In Constantinopel geht ein Mann alle Morgen auf der Gassen herum mit einem Carnier, worinnen er viel Brod hat, und gibt den Gassen-Hunden, die ihn eigentlich keñen

und wie eine Heerde Schaafe nachlauffen. Nicol. Schmid. pag. 59.

Erläuterung der Schrifft-Stellen.

§. 147.

Ich setze zum Voraus, daß die alten Juden den Türcken in Verabscheuung der Hunde gantz wol zu vergleichen, und daher zu schliessen ist, daß die Hunde in ihren Häussern keinen grossen Aufenthalt werden gefunden haben, sondern ihre Quartiere auch auf der Gassen suchen müssen. Nun hab ich sowohl *1. Reg. 14, 11. c. 16, 4.* als auch anderstwo die Redens-Art gefunden; **Wer in der Stadt stirbt -- den sollen die Hunde fressen, und wer auf dem Felde -- die Vögel unter dem Himmel;** also habe leicht urtheilen können, daß unter den Juden, ausser Jerusalem, die Hunde in den Städten auch auf den **Gassen** sich aufgehalten, und daher die Phrasis von den **Gassen-Hunden** mag gekommen seyn.

§. 148.

Hieraus kan ich denn begreiffen, wie wegen der Menge der Gassen-Hunde, und ihrer Begierde auf das Fressen, also daß sie einander selbst nicht schonen, **Psalm** 22, 17. die Trangsaal, so dem Messia begegnen solte, beschrieben worden: **Hunde** (Gassen-Hunde in der Menge) **haben mich umgeben,** (da ich mitten in der Stadt war i. e.

da

da ich in meinem besten Alter auf der Welt unter den Meinigen wandelte:) Solches bekräfftigen mir noch besser die Redens-Arten Psalm. 59, 7. Des Abends laß sie wiederum auch heulen wie die Hunde, und in der Stadt umher lauffen, als welches mit der noch heutigen Art Hunde in Orient zu halten völlig überin kommet.

§. 149.

So verstehet man hieraus auch deutlich wie die Gassen-Hunde aussen vor dem Thor, und also an der Strasse, wegen ihres gewöhnlichen Hungers Luc. 16, 21. dem Lazaro die Schwären haben ablecken, und Apoc. XXII, 15. draussen sind die Hunde, mit gutem Fug hat können gesagt werden.

§. 150.

Die Behutsamkeit der Türcken, und also auch der alten Juden vor denen Hunden macht mich ferner schlüssend, daß die Vermahnung Pauli Phil. 3, 2. Sehet auf die Hunde, sagen wolte: Hütet euch für den Hunden (den falschen Aposteln deren der Bauch ihr GOtt ist. v. 19.) daß sie euch nicht verunreinigen.

§. 151.

Weil ferner der Gassen-Hunde viel und sie daher sehr hungerig, ja auf einander selbst begierig seyn können, so ist leicht zu erachten, daß sie alles was auf die Gassen geworffen worden, als

ihnen zuständig angepacket (a) daher sie sich auch so gleich über die herabgestürtzte Jesabel hergemachet, und sie nach *2. Reg. 9, 33. sqq.* unverzüglich mit einander verzehret.

§. 152.

Die Menge der Hunde und ihre Begierde auf den Raub mag die Juden und andere Morgenländer, die auf die Reinigkeit gesehen, wol genöthiget haben, sich in dem Gehen Stöcke zu bedienen, um solche Thiere abzutreiben. Dahin kan also Goliath, wann er bey 1. Sam. 17, 43. zu David sagt: **Bin ich dann ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommest,** ohne allen Zweiffel gezielet, und nicht ohne Ursach seinen Unwillen bezeiget haben.

Zweytes Capitel.

Von den brüllenden Löwen.

Nachrichten aus denen Reiß-Beschreibungen.

CV. Von der Stärcke eines Löwens erzehlet *Kolbe. l. c.* daß in dem Capo ein Löw einen

(a) G. Dousa in Itiner. suo Constant. p. m. 73. si jumentum aliquod moritur, statim Cadaver in publicum abjiciunt, in quo cum aliquando eos reprehenderem, dicebant, ad canum præcipue sustentationem hoc fieri. J. S. H.

einen Ochsen auf einen Schlag getödet, denselbigen angepacket, über seinen Rücken geschleudert, damit über die Garten-Mauer gesprungen und also den gantzen Ochsen davon getragen. So bezeuget auch derselbige, daß ein Löwe allezeit mit einem Schlag töde, und unmittelbar zu vor einen grausamen Brüller von sich hören lasse, welcher dann ein gewisses Zeichen sey, daß er etwas schlage, oder geschlagen habe. Wie sie dann dieses ebenfalls geurtheilet, als sie in einer Nacht, da sie campiret, dergleichen Brüller gehöret, und darauf befunden, daß es ihre Schild-Wach sey, welche von einem Löwen, ohne daß er um Rettung schreyen können, auf einen einigen Schlag getödet und hinweg getragen worden. Er meldet dabey, daß sich der Löwe an ihre Verfolgung, Schreyen und Schiessen wenig gekehret, noch weniger sich den Raub nehmen lassen.

CVI. Von den Hottentotten meldet er, daß sie die Löwen nicht sehr fürchteten, sondern mit ihren Wurff-Spießen sie geschickt zu töden wüsten, indem sie durch ihre Geschwindigkeit des Löwens grausamen Schlag auszuweichen, und so von hinten

zu ihme bey zu kommen geübet wären. Er berichtet auch, daß des Löwen-Augen bey der Nacht von ferne aussehete als 2. brennende Fackeln, und also der Löw dadurch weit könnte beobachtet werden: Daß sich auf Erblicken oder Spührung des Löwens kein Pferd von dem Ausreissen mehr aufhalten lasse: Daß wann der Löw seine Mähne schüttelt, es ein gewieses Anzeigen sey, daß er angreiffen wolle.

CVII Die Araber fürchten sich im geringsten nicht für dem Löwen, und wenn ein Araber einen Stecken in der Hand hat, wird er dem Löwen nachgehen, und denselben in Ertappung tödten. Thevenoth. P. II. pag. 87.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

Aus dieser Nachricht kan man sich, nebst deme was Bochartus schon weitläufftig ausgeführet, gar leicht einbilden, wie die Schrifft mit gutem Grunde des Löwens Stärcke und fürchterliche Grausamkeit gedencken könne; insonderheit aber ist daraus gar deutlich zu begreiffen, wie sie des gräßlichen Brüllens als einer Warnung oder gewieses Zeichen des Todes, oder bevorstehenden Mords Meldung gethan habe.

Abson-

Absonderlich Amos 3, 4. 8. Brüllet auch ein Löw im Walde (umsonst) wenn er keinen Raub hat? Schreyet auch ein junger Löwe aus seiner Höhle (ohne Ursach) wenn er nicht etwas eben fangen will und v. 8. der Löw brüllet wer sollte sich nicht (für dem gleich mitfolgenden Schlag) fürchten: und Zephan. 3, 3. Ihre Fürsten sind unter ihnen brüllende Löwen. Besonders mag 1. Petr. 5, 8. ein brüllender Löw heissen, ein den Tod drohender Löwe, der schon im Begrieff herum geht und begierig ist zu schlagen.

§. 154.

So siehet man auch aus dem Schlagen des Löwens, warum *1. Reg. 13, 24. & Cap. 20, 26.* stehet: Ein Löw wird dich schlagen. Ebenfalls scheinet mir die Stelle Ps. 17, 11. 12. auf die funcklende Augen des Löwens zu zielen, und so viel zu sagen: Sie richten ihre funckelende Augen (wie die Löwen bey der Nacht) dahin, wie sie mich nach Löwen-Art zur Erden schlagen wollen. 2c.

§. 155.

Gleichwie sich jener Löwe auf dem Capo weder durch Verfolgen, oder Schreyen noch Schiessen seinen Raub abjagen lassen, so ist leicht zu erachten, daß Esaiä 31, 4. dergleichen von Löwen mit Wahrheits-Grund angeführet worden.

§. 156.

Da die Hottentotten durch ihre Hurtigkeit sich doch an die Löwen wagen dürffen, auch die Araber

der wegen ihrer sonst bekannten Geschwindigkeit und Stärcke nur mit einen Stecken dieses bewerckstelligen, so siehet man daraus, daß *Judic.* 14, 5. 6, und 1. Sam. 17, 34. 35. auch ein David und sein Held Benajah 2. Sam. 23, 20. sich an die Löwen machen, und sie durch die Hurtigkeit und angebohrne Stärck haben überwältigen können; jener in dem er den Löwen, der wieder ihn aufstund (ויקם) und nach ihm schlug, mitten in dem Schlag auswieche, unter dem Schlag geschwind durch kroche, und ihn mit aller Force bey dem Kien angefasset; Dieser aber, da er in einer Höle, wohin er sich des rauhen Winter Wetters halber auf der Reiße oder bey seiner Viehheerde reterirte, einen Löwen antraff, und auf eben diese Art sich an ihn gemachet, und ihn getödet hat.

§. 157.

Sonsten siehet man auch daraus, daß David dem Saul durch Erzehlung seiner That zu verstehen geben wollen, daß er sowohl von grosser Hurtigkeit wäre, als auch gute natürliche *Force* hätte, und also sich wohl an Goliath wagen dörffte. Eben deßwegen hat auch sein Wurff aus der Schleuder den Goliath so nachdrücklich treffen, und er selbst nach diesem das schwere Schwerdt des Goliaths führen, ihm den Kopff damit abhauen, und dessen sich nachhero weiter gebrauchen können. 1. Sam. 21, 9.

§. 157.

Zu letzt errinnere mich hier bey noch, die Muthmassung

massung Bocharti von אֲרִיאֵל oder den 2. Löwen der Moabiter 2. Sam. 23, 20. die auch Benajah getödtet, bestärcken zu können, und sie deswegen für 2. Moabitische Helden oder Riesen zu halten, welche wegen ihrer Tapfferkeit oder Stärcke sich Löwen Gottes genennet, weil ich finde, daß dergleichen Benennungen von Thieren, absonderlich von Löwen bey den Orientalern sehr gebräuchlich, und ehedem auch schon sehr gäng und gebe müssen gewesen seyn, wie in dem Seegen Jacobs *Genes.* 49, 9. c. 44., 17, 21, 27. dergleichen durchgehends zu finden, und die Figürliche Redens-Arten der Morgen-Länder solches von sich selbsten nicht anderst pflegen mit zu bringen.

Drittes Capitel.

Von denen grossen Farren, und Heerd-Ochsen.

Nachricht aus einer Reiß-Beschreibung.

CVIII Die Hottentotten gebrauchen zur Verwahrung ihrer Vieh-Heerden auf freyem Felde, an statt der Hunde gewisse Bull-Ochsen, welche also wild und abgerichtet sind, daß so bald ein fremder Mensch oder Thier sich der Heerde nahet, solche Ochsen so gleich mit der grösten Furie, auf

solche

solche loß gehen, und wann die Hottentotten nicht würden pfeiffen, man sich ihretwegen in würcklicher Todes-Gefahr befinde. Kolb. Vorgebürg guter Hoffnung.

Erläuterung einiger Schrifft-Stellen.

§. 158.

Da die grossen Vieh-Heerden auch in Palästina auf dem freyen Felde geweydet worden, wie bey denen Hottentotten gebräuchlich ist, und also ebenfalls einer besondern Hut und Schutzes vonnöthen hatten, so ist auch leicht zu vermuthen, daß daselbst dergleichen wilde Bull-Ochsen zu Bewahrung der Heerde gebrauchet worden. Wann nun dieses ist, so kan ich erst einsehen, wie nicht ohne von etwas gewöhnlichen Psalm 22, 13. die Redens-Art hat können abgeborget, und die Trübsaal oder der Tod des Meßiä damit beschrieben werden: **Viele Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet:** Ebenfalls kan ich aus diesem abnehmen, wie Esaiä 34, 7. **Die Einhörner müssen herunter, samt den Farren und Ochsen** zu verstehen, und Zeltnerus mit Recht als eine Erklärung dazu gesetzt: **samt den mächtigen Schnarchern.**

§. 159.

§. 159.

Man urtheile sonsten von dieser Conjecture ob ich dergleichen nicht so lang annehmen kan, biß eine andere Art wie die Ochsen und zwar viele auf einmal Christum mit Furie umgeben können, angewiesen wird. Mir dunckt sie desto lieber zu seyn, weil man den Sinn des Psalms ausführlich dadurch einsehen, und an JEsu von Nazareth würcklich erfüllet wahr nehmen kan: Dann weil hier die Rede wäre von den Ochsen, die zur Bewahrung der Heerde abgerichtet sind, und das Jüdische Volck eine Heerde ist, zu der der Messias gekommen, so würde der Verstand von den Jüdischen Lehrern und Pharisäern auch andern Secten, und deren Verfechtern zu nehmen seyn, und also bedeuten müssen: **Die grimmigen Juden-Lehrer und Vertheidiger der Secten haben sich alle wieder mich aufgemacht, und suchen mich zu töden.** Nach diesem müste der oben angeführte 17. **Vers**, da der Hunde Meldung geschiehet, von den **unreinen Heyden** die sich in Jerusalem aufgehalten, gleich den **Hunden auf der Gassen** verstanden und damit gesagt werden: **Sie würden sich über Christum hermachen, und ihn vollends umbringen.** Hiesse dieses nicht nach solchem Verstand accurat geweissaget, weil es mit dem Ausgang so nett eingetroffen?

§. 160.

Zur Bestärckung solcher Meynung besehe man Amos 4, 1. wo ausdrücklich auch von den grimmigen Ochsen zu Basan stehet, welche ebenfalls bey der Vieh-Weyde in Basan anzutreffen waren, und denen das Untertretten zu geschrieben wird. Worbey insonderheit an zu mercken, daß bey den Juden keine Ochsen verschnitten worden, und dahero leicht zu urtheilen, daß unter ihren Heerden grimmige Bullen genug gewesen seyn, und den Unbekannten auf betreffenden Fall grossen Schrecken und augenscheinliche Todes-Gefahr können verursachen.

Register der erläuterten Schrifft-Stellen.

V. T.

Genes. IX, 20. §. 31.
XI, 4. sq. §. 121. sq.
XIV, 10. §. 125.
XV, 23. §. 134.
XIX, 33. sq. §. 94.
XXX, 3. §. 135.
XXXVII, 20. §. 103.
v. 25. §. 20.
XLII, 27. §. 79. not.
XLIII, 11. §. 72.
XLIV, 17. 21. 27. §. 157.
XLVIII, 12. sqq. §. 137.
XLIX, 9. sqq. §. 157.
11. sq. §. 33. 34. 41.
L, 23. §. 137.
Exod. I, 14. §. 117.
II, 3. §. 125.
IV, 6. 7 §. 142.
V, 12. §. 117.

Numer. VI, 3. §. 59. 75.
XIII, 23. §. 38.
XVIII, 12. §. 66.
27. §. 45.
Deuter. VIII, 8. §. 69.
XIV, 22. 23. 27. § 66.
XXVII, 23. §. 128.
XXVIII, 8. §. 98.
XXIX, 6. §. 68.
Josuæ IX, 4. 13. §. 53.
Judic. II, 11. §. 97.
VI, 2. §. 82.
11. §. 46.
IX, 46 §. 87.
51. sq. §. 123.
XIV, 5. 6. §. 156.
XVI, 25. 30. §. 133.
XX, 33. §. 80.
47. §. 89.
Ruth. II, 14. §. 61.
III, 3. §. 9.
IV, 16. § 136.
1. Samuel. XIII, 16. §. 86.
XVI, 3. §. 25.
XVII, 34. sq. §. 156.
43. §. 152.
XXI, 9. §. 157.
XXII, 2. §. 90.
XXIV, 4. sq. §. 90. 93.
XXV, 18. §. 60.

1. Sam. XXX, 12. §. 60.
2. Sam. XIV, 2. §. 9.
XVII, 8. sqq. §. 91.
XXIII, 20. §. 156. 157.
1. Reg. V, 29. §. 74.
XIII, 24. §. 153.
XIV, 11. §. 147.
XX, 36. §. 154.
2. Reg. IV, 25. §. 37.
IX, 33. sqq. §. 151.
XX, 13. §. 22.
1. Chron. XXVII, 27. §. 57.
Chron. II, 10. §. 22
XXXI, 5, §. 71.
XXXII, 28. §. 22.
Nehem. V, 13. §. 139.
XIII, 15. §. 39.
Esther II, 12. §. 9.
Hiob XXXII. 19. §. 54.
Psalm. XVII, 11. 12. §. 154.
XVIII, 1. §. 92.
XXII, 13. §. 158.
17. §. 148. 159.
XXIII, 5, §. 14.
XL, 3. §. 13.
XLV, 14. §. 11.
LV, 24 § 113.
LIX, 7. § 148.
LXI, 4. §. 123.
LXIX, 2. 3. §. 113.
LXXV, 4. §. 131.
8. 9. §. 15. 56.
LXXIX, 12. §. 140.
LXXX, 10. sqq. §. 35.
LXXXVIII., 7. sqq. 106. sqq.
LXXXIX, 21. §. 3.
XCII, 2. 11. §. 4.
CIV, 15. §. 14.
CXXVIII, 3. §. 36.
CXXX, 1. §. 114.
CXXXIII, 12. §. 17.
CXXXIV, tot. §. 146.
Proverb. III, 10. §. 45. 98.
VI, 27. §. 140.
IX, 1. §. 131.
XVII, 23. §. 141.
XXI, §. 14. §. 141.
17. §. 13.
XXVII, 9. §. 14. 28.
Cohel. VII, 2. §. 12.
IX, 8. §. 14.
Cantic. I, 3. §. 9. 27. 2.
7. § 93.
13 §. 10. not.
II, 4. § 58.
III. 6. §. 28.
IV, 4 §. 123.
V, 1. §. 76.
VII, 8 §. 76.
VIII, 2. §. 62.

Esai. I, 6. §. 18.
III, 24 §. 12.
V, 1. 2. §. 32. 47.
2. 6 §. 30.
XXIV, 9. §. 67.
XXV, 6. § 56.
XXXI, 4. §. 155.
XXXII, 14. §. 93.
XXXIV, 7. §. 158.
XLI, 25. § 119.
XLV, 3. §. 99.
LII, 7. §. 144.
LVI, 10. §. 143.
LXII, 6. §. 145.
LXIII, 3. sqq. §. 50.
LXV, 6. 7. §. 140.
8. §. 51.
Jerem. II, 21. §. 30.
VII, 11. §. 95.
VIII, 13. §. 40.
22. §. 18. 20.
XIII, 12. §. 52.
XXXVII, 4. 15. 21.
§. 109. sqq.
XXXVIII, 4. 6 §. 111.
XLI, 8. §. 98.
XLIII, 9. § 120.
XLVI, 11. §. 18. 20.
XLVIII, 11. 12. § 55.
Thren. III, 53. sq. §. 112.
Ezech. III, 17. §. 145.
IV, 2. §. 118.
VIII, 10. §. 128. not.
XIII, 10. 11. §. 127.
XV, 2. §. 35.
XVII, 6. sqq. §. 35.
XXII, 28. §. 127.
XXIII, 14. §. 128. not.
XXVII, 17. §. 22.
XXXIII, 7. §. 145.
XLI, 18. sqq. §. 128.
not.
Daniel X, 3. §. 9.
Joel II, 24. §. 44.
III, 18. §. 45.
Amos III, 3. 4. §. 153.
IV, 1. §. 160.
Micha IV, 3. §. 37.
Nahum III, 14. §. 119.
Zeph. I, 12. §. 55.
III, §. 153.
Hagg. II, 17. §. 45. 49.
Zach. III, 10. §. 37.
IX, 11. § 114.
XIV, 10. §. 47.
Judith X, 3. §. 9.
Sapient. XVII, 2 §. 115.
Syrach XXII, 20. §.
130.
2. Maccab. X, 18. 23.
§. 124.

N. T.

Matth. VI, 17. §. 14.

Matth. VI, 19. §. 100.
VIII? 12. §. 116.
IX. 17. §. 54.
XXI, 13. §. 95.
XXII, 13. §. 116.
XXIII, 27. 29. §. 129.
XXV, 30. §. 116.
Macci VI, 13. §. 19.
XIV, 3. §. 27.
Euc. VII, 46. §. 16.
X, 4. §. 142.
34. §. 19.
XII, 24. §. 100.
XVI, 5. §. 22.
20. §. 138.
21. §. 149.
XXII, 35. §. 142.
Johann. XII, 3. §. 16.
6. §. 142.
XIII, 6. sqq. §. 16.
29. §. 142.
Act. X, 38. § 3.
2. Corinth. I, 21. §. 5.
II, 14. sqq. §. 21.
IV, 7. § 26.
Galat. II, 9. §. 132.
Ephes. V, 26. §. 11.
Philipp. III, 2. 150.
1. Timoth. III, 15. 133.
VI, 19. §. 100.
1. Petr. V, 8. §. 153.
2. Petr. II, 4. §. 115.
1. Joh. II, 20. 27. §. 7.
Ebræ. I, 9. §. 15.
XIII. 12. §. 37. not.
Judæ v. 6. §. 115.
Apocal. XXII, 15. §. 149.

)o(

Index vocum Hebraicarum & Græcarum.

א.

ארי אל. §. 157.

אשכל ענבים. §. 38.

ב.

בית האסור. §. 109.

בית הבור. ibid.

בית הכלא. ibid.

בטנים. §. 72.

ג.

גר. §. 44. ſqq.

ד.

דבש. §. 69. 71. 98.

ח.

חניות. §. 109.

חמר. §. 122. 126.

חצן. §. 139.

י.

יקב. §. 44. ſqq.

מטיט. §. 113. not.

מטרה. §. 109. 110.

מנהרות. §. 83. ſqq.

מערות. §. 84.

מצדות. §. 185.

משרת ‑ ענבים. §. 59.

נבל. §. 52.
נבאת. §. 20 not.
נפץ. §. 52.
סנסנים. §. 76.
עסים. §. 62.
פורה. §. 48. ſqq.
צבה. §. 143.
צריחים. §. 87.
שחר מחק. §. 141.
שכר. §. 63. ſeqq.
תבל. §. 127.

κονιαω. §. 129.
ληνὸς, προληνιον, υπολήνιος. §. 44. not.
Σηκερα. §. 64. ſqq.
Ταμεῖον. §. 99.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lufft, Friedrich Matthaeus

Biblische Erläuterungen aus denen Morgenländischen und andern Reiß-Beschreibungen als geringe Beyträge zu den biblischen Alterthümern zu gründlicher Beurtheilung und weitern Forschung dem Druck übergeben

Nürnberg 1735

Exeg. 644 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411693-8
VD18 11414847